

Als Frau unter Soldaten: Jeanne d'Arc

Hubert Michael Mader (Hg.)





Schriftenreihe der Militärbischöflichen Bibliothek

In gemeinsamer Herausgeberschaft:

Evangelischer
Militärsuperintendent

Katholischer
Militärbischof

Band 1

Als Frau unter Soldaten: Jeanne d'Arc

Perspektiven einer schillernden
Persönlichkeit

herausgegeben von

Hubert Michael Mader

Medieninhaber
Bundesministerium für Landesverteidigung, BMLV
Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Redaktion
Karl-Reinhart Trauner, Christian Wagnsonner, Gerhard Dabringer

Layout
Gerhard Dabringer, Christoph Letmaier

Korrektorat
Gerald Nagl

Druck
Heeresdruckzentrum, 1030 Wien

1. Auflage 2024

Alle Urheberrechte, darunter die Verwertung in elektronischen Medien sowie die Zugänglichmachung als Digitalisat in Repositorien sind vorbehalten.

Print ISBN 978-3-903567-14-6
E-Book(pdf) ISBN 978-3-903567-15-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Hubert Michael Mader</i> Einleitung	9
<i>Gerald Brettner-Messler</i> Der Hundertjährige Krieg. Skizze zum historischen Hintergrund von Johanna von Orleans	13
<i>Hubert Michael Mader</i> Gedankensplitter	31
<i>Karl-Reinhart Trauner</i> Johanna von Orleans zwischen politischer Prophetie und Häresie	51
<i>Agnes Turkowitsch</i> Joan of Arc's Prototype: Deborah	75
<i>Hubert Michael Mader</i> Friedrich Schillers „Die Jungfrau von Orleans“. Jeanne d'Arc und der Nationalismus	95
<i>Christoph Hatschek</i> Widernatürliche Kriegerin versus Heiliger Heldin	109
<i>Wolfgang Zecha</i> Ein militärisches und/oder charismatisches Genie? Reflexionen zu Wirkung und Führung	119
<i>Katharina Puchinger</i> Von der „Heldengjungfrau“ zur Soldatin des 21. Jahrhunderts	131

Vorwort

Um die Auseinandersetzung mit Themen der Militärseelsorge in Bundesheer, Kirche und Gesellschaft zu fördern, haben wir eine neue Publikationsreihe ins Leben gerufen. Sie wird gemeinsam vom evangelischen Militärsuperintendenten und vom katholischen Militärbischof herausgegeben und steht in der Trägerschaft der Militärbischöflichen Bibliothek. In ihrem Rahmen werden wissenschaftliche Monographien und Sammelbände zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Militärseelsorge, zur Rolle von Religion im militärischen Kontext und ihrem Beitrag zum Frieden erscheinen.

Der erste Band widmet sich verschiedenen Aspekten einer Persönlichkeit, der man nicht nur maßgeblichen Einfluss auf den Ausgang der militärischen Auseinandersetzungen in einer entscheidenden Phase des Hundertjährigen Krieges zuschreibt, sondern deren breite und vielschichtige Wirkungsgeschichte vor allem in Politik und Kunst bis heute andauert. Johanna von Orleans gehört zur gemeinsamen westkirchlichen Tradition, als politisch und militärisch aktive Frau brachte sie eine neue Facette in die Geschichte ein.

Johanna musste in einem Inquisitionsverfahren zu ihren persönlichen religiösen Antrieben und Überzeugungen Rede und Antwort stehen, die eng mit ihrer politisch-militärischen Sendung verbunden sind. Ihrer Verurteilung zum Tod durch Feuer steht die Heiligsprechung durch Papst Benedikt XV. nach dem Ersten Weltkrieg gegenüber. Bis heute ist sie eine bekannte Persönlichkeit, die viele Menschen beschäftigt.

Wir danken Hubert Michael Mader für die Herausgabe des ersten Bandes und wünschen viel Freude bei der Lektüre!

Wien, im Sommer 2024

Werner Freistetter
Katholischer Militärbischof

Karl-Reinhard Trauner
Evangelischer Militärsuperintendent

Einleitung

Hubert Michael Mader

„Etwa 50.000 Frauen kämpften in der ukrainischen Armee, davon 5.000 an der Front. Auch Ewgenia Emerald hätte nach Kriegsbeginn aus der Ukraine fliehen können. Sie hätte in Sicherheit verfolgen können, wie die ukrainische Armee verbittert um einzelne Städte und die Zukunft des Landes kämpft. Aber die 29-Jährige hat sich anders entschieden. Sechs Monate lang kämpfte sie freiwillig als Scharfschützin und jagte russische Offiziere an der Front. In der Ukraine ist Emerald inzwischen eine kleine Berühmtheit. Im Militär gab man ihr den Kampfnamen ‚ukrainische Jeanne d’Arc‘ – angelehnt an die französische Nationalheldin im Hundertjährigen Krieg.“¹

Jeanne d’Arc ist vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart als Sinnbild für eine um Freiheit ringende Nation bekannt. Doch wer war sie? Im Folgenden wird von den verschiedenen Autorinnen und Autoren versucht, das Mysterium Jeanne d’Arc etwas zu erhellen.

Jeanne d’Arc, auch bekannt als Johanna von Orleans, ist eine französische Nationalheldin aus dem 15. Jahrhundert. Ihre Geburt erfolgte um 1412 in Domremy, Lothringen. In jungen Jahren erhielt Jeanne göttliche Botschaften und himmlische Visionen. Ihr Tenor war der gleiche: Jeanne d’Arc sollte Frankreich von der englischen Besatzung befreien und der Dauphin sollte in der Kathedrale von Reims die französische Krone empfangen. Nach einem militärisch erfolgreichen Jahr fiel Jeanne d’Arc in die Hände der Burgunder. Diese verschachtelten sie an die Engländer. In einem umstrittenen Prozess verurteilte sie ein Inquisitions-Tribunal 1431 zum Tod auf dem Scheiterhaufen.

Johanna könnte man nicht verstehen, wenn man nicht berücksichtigt, dass sie fest an einen altertümlichen Gott glaubte und ihre Mission als göttlich betrachtete. Ihrer Aussage nach begleiteten „die Stimmen“ sie bis zu ihrem Tod.

¹ WÖRZ Aaron, Wie eine Influencerin Scharfschützin wurde. *Zdf*. Online verfügbar unter: <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/frauen-scharfschuetzin-influencerin-ukraine-krieg-russland-100.html> [zuletzt geprüft am 29.11.2023].

In ihren Schilderungen beschrieb sie oft ihre Visionen und nannte sie normalerweise „die Stimme“ oder „die Stimmen“. Sie identifizierte diese als den Erzengel Michael und später auch die Heiligen Katharina und Margareta. Es ist nicht klar, ob es sich dabei um eine „Stimme“ oder um mehrere „Stimmen“ handelte. Logisch betrachtet müssten es drei sein: die des Erzengels sowie die der beiden Heiligen. In den Protokollen verwendete Johanna manchmal die Mehrzahl, aber meistens den Singular. Offenbar wollte sie betonen, dass es immer die Stimme Gottes war, auch wenn sie durch Erscheinungen von Engeln und Heiligen vermittelt wurde.

Die Vorstellung vom Heiligen Krieg hat ihre Wurzeln in der Bibel, in der es um einen Kampf um ein Land geht, das Gott Jahwe seinem Volk versprochen hat. Gott erfüllt dieses Versprechen im Heiligen Krieg. Diese Vorstellungen wurden durch die Gestalt von Johanna, unter anderem, auf den Hundertjährigen Krieg übertragen. Die englisch-burgundische Seite wurde als Feind Gottes stilisiert und das Land als Heiliges Land betrachtet, dessen Inbesitznahme von Gott gewollt ist. Der Krieg gegen die englisch-burgundische Partei wurde zu einem Kampf um die Schaffung eines homogenen französischen Königreiches.

Die Darstellung von Jeanne d'Arc als heiliges Hirtenmädchen und prophetische Gotteskämpferin im Kontext eines Heiligen Krieges war für das Valois-Frankreich positiv und trug zur Stärkung des französischen Widerstands im Hundertjährigen Krieg bei. Jedoch wurde im Inquisitionsprozess eine Stilisierung oder ein Versuch der Stilisierung von Jeanne d'Arc als Antiheilige vorgenommen. Im Zuge dieses Prozesses wurde sie als Ketzerin dargestellt und angeklagt. Dieser Ansatz zielte darauf ab, ihre positive öffentliche Wirkung zu diskreditieren und sie als Bedrohung für die etablierte Ordnung darzustellen. Der Inquisitionsprozess führte schließlich zu ihrer Verurteilung und Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen im Jahr 1431 mit 19 Jahren.

Die Erklärungen von Jeanne d'Arc, insbesondere ihre Behauptung, göttliche Anweisungen direkt zu erhalten und auf Distanz zur Amtskirche zu gehen, wurden somit als (vermeintlich) häretisches Gedankengut betrachtet. Diese Haltung in religiösen Fragen führte dazu, dass sie als Ketzerin und Häretikerin beurteilt wurde. Diese religiöse Charakterisierung diente gleichzeitig politischen Zwecken. Indem Johanna als Antiheilige und falsche Prophetin abgeurteilt wurde, wurden auch alle (französischen) Legitimierungen durch sie infrage gestellt. Es war ein Mittel, ihre positive Wirkung auf die politische

Stabilität in Frankreich zu untergraben und ihre Rolle als Symbol für den Widerstand zu diskreditieren.

Zum Inhalt

Gerald Brettner-Messler gibt in seinem Beitrag einen Überblick über den Hundertjährigen Krieg und seine Vorgeschichte. In diesem Konflikt erreichten die Auseinandersetzungen zwischen den französischen und englischen Königen um Macht und Einfluss in Frankreich ihren Höhepunkt und Abschluss. Militärisch war es die Übergangszeit von den Reiterkriegern des Mittelalters zu den mit Feuerkraft operierenden Soldaten der Neuzeit. Das Wirken von Johanna von Orleans markierte den entscheidenden Wendepunkt dieses Krieges, der das Ende englischer Herrschaft am Kontinent brachte, die weite Teile Frankreichs umfasst hatte.

Karl-Reinhard Trauner schildert Johanna von Orleans als eine bis heute schillernde Persönlichkeit. Während ihrer Lebenszeit gab es bereits starke Meinungsverschiedenheiten über sie: Während die eine Seite im Hundertjährigen Krieg sie als Heilige verehrte, wurde sie von der anderen Seite als Lügnerin abgelehnt. Daher ist das Verhältnis zwischen der historischen Figur Johanna von Orleans und dem traditionellen Bild von Johanna durchaus konfliktreich.

Der Aufsatz von *Agnes Turkowitsch* führt den Gedanken des vorigen Beitrags ein Stück weit weiter und beschäftigt sich mit der Stilisierung Jeanne d'Arcs als weibliche Heldin nach dem Vorbild der biblischen Debora. Schon zu Lebzeiten wurde sie mit biblischen Heldinnen wie Esther, Judith und Debora verglichen; von den drei genannten biblischen Frauengestalten war Debora die einzige historische Person. Nach dem Buch der Richter war sie eine israelitische Prophetin und hatte das Amt einer israelitischen Führungspersönlichkeit („Richterin“) inne. Angesichts der politischen und militärischen Bedrohung Israels durch kanaanäische Stämme rief sie zum bewaffneten Widerstand auf. Parallelen zwischen Jeanne d'Arc und der biblischen Debora wurden früh gesehen und beeinflussten die Stilisierung Jean d'Arcs.

Hubert Michael Mader zeigt, dass Jeanne d'Arc zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Sieg des nationalen Geistes bedeutet. Der Begriff „Nationalismus“ hat verschiedene, auch negative, Bedeutungen. Der gängigste: Nationalismus ist das erwachende Selbstbewusstsein einer Nation mit dem Bestreben, einen eigenen Staat zu bilden. Friedrich Schillers Drama „Die

Jungfrau zu Orleans“ (1801) zeigt einen Nationalismus, wie er deutlicher kaum ausgedrückt werden kann. Johannas Charakter ist von der Treue gegenüber einer archaischen Gottheit und einem leidenschaftlichen Nationalismus geprägt.

Christoph Hatschek verweist in seiner historischen Betrachtung primär auf die klischeehafte Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern, der gemäß zwischen dem weiblichen, „naturgemäß“ friedfertigen und dem männlichen, per se kriegerischen Wesen stets unterschieden werden sollte. Diesen gesellschaftlichen Schranken trotzend, musste somit auch die kombattante Jeanne d’Arc trotz all ihres maskulinen Handelns ihre femininen Tugenden beibe-/erhalten, um letztlich nicht nur gesellschaftliche Akzeptanz zu finden, sondern schlichtweg das scheinbar unbegreiflich Wunderbare an ihr für ihre männlichen und weiblichen Umwelten zumindest etwas „fassbarer“ zu machen.

Wolfgang Zecha verweist auf den Umstand, dass Jeanne d’Arc wohl die bekannteste weibliche Führungsfigur im militärischen Zusammenhang ist. Führungskräfte, die selbst eine hohe Motivation und Engagement für ihre Aufgaben zeigen, neigen fast immer dazu, ihre Mitarbeiter zu motivieren. Jeanne d’Arc hatte vor allem die Funktion, die Truppe zu motivieren, mit ihrem Charisma zu Höchstleistungen zu führen und so im Gefecht den Erfolg zu erzielen. Aber es ist festzuhalten, dass sie zwar über charismatisches Genie verfügte und auch Führungseigenschaften zeigte, die militärische Führung aber immer bei den militärischen Kommandanten verblieben ist.

Katharina Puchinger hält fest, dass in Zeiten nationaler Bedrohung und vor allem in Zeiten von massivem Personalmangel der Einsatz von Frauen als Soldatinnen nicht ausgeschlossen, sondern eher im nationalen Interesse geduldet wurde. Die Legitimationskraft für den dauerhaften Ausschluss von Frauen geht jedoch allmählich verloren. Man darf Frauen die Möglichkeit nicht nehmen, den eigenen Frieden selbst zu verteidigen und notfalls sogar zu erkämpfen.

Jahrhunderte nach ihrem, Johannas, gewaltsamen Tod erklärte sie die Römisch-Katholische Kirche zur Heiligen. Im Speziellen für Franzosen, im Allgemeinen aber für freiheitsliebende Menschen schlechthin wurde Jeanne d’Arc zu einem Symbol für Patriotismus und den Widerstand gegen Unterdrückung.

Der Hundertjährige Krieg

Skizze zum historischen Hintergrund von Johanna von Orleans

Gerald Brettner-Messler

Der erste „Hundertjährige Krieg“

Die Ereignisse um Johanna von Orleans gehören zu einem historischen Abschnitt, der in der Geschichtsschreibung als Hundertjähriger Krieg bezeichnet wird. Es handelt sich um eine Phase intensiver Auseinandersetzungen zwischen der englischen und französischen Krone um Herrschaftsrechte im Gebiet des heutigen Frankreichs. Der Grundstein für die Streitigkeiten wurde bereits 1066 gelegt, als Herzog Wilhelm der Normandie nach der Schlacht von Hastings am Weihnachtstag desselben Jahres zum englischen König gekrönt wurde. Dass Hochrufe bei der Zeremonie in englischer und französischer Sprache ertönten, macht deutlich, wie sehr von da an für Jahrhunderte England und Frankreich miteinander verbunden waren – eine Beziehung, die ein definitives Ende erst 1558 mit dem Verlust der Hafenstadt Calais fand.

Innerhalb von zwanzig Jahren nach Hastings wurde die angelsächsische Oberschicht Englands durch eine normannische ersetzt. Die neuen Landbesitzer in England behielten auch ihre normannischen Besitztümer, wodurch England und die Normandie zu einer politischen und wirtschaftlichen Einheit wurden. Und da die Normandie Teil Frankreichs war, konnten sich politische Entwicklungen in Frankreich auch unmittelbar auf England auswirken. Das betraf nicht nur die Politik, sondern auch die Kultur. Im 12. Jahrhundert beherrschten gebildete Engländer drei Sprachen: Englisch, Latein und Französisch. Ein englischer Historiker bezeichnete England im Hochmittelalter gar als „französische Kolonie“.

Die Verbindungen zwischen England und Frankreich wurden im 12. Jahrhundert nochmals erweitert – das Resultat von Familienfehden der Königs- bzw.

Herzogsfamilie. Wilhelms I. Sohn und zweiter Nachfolger, Heinrich I., hatte eine legitime Nachfahrin, Mathilde, die zunächst mit Kaiser Heinrich V. verheiratet war. Heinrichs Bruder, Robert Kurzhose, war ein Rivale um die Herrschaftsrechte. Dieser hatte einen Sohn, Wilhelm Clito, der seinem Onkel, Heinrich I., die Normandie streitig machte. Die Bedrohung durch diesen wuchs, als Wilhelm Clito Graf von Flandern wurde, weil sich durch die reiche Grafschaft seine Macht deutlich vergrößert hatte. Ein Schachzug in der Heiratsdiplomatie sollte gegen diese Konkurrenz helfen: Mathilde wurde mit Geoffrey Plantagenet, dem Anwärter auf die Grafschaft Anjou, verheiratet. Anjou genoss weitgehende Freiheitsrechte von der französischen Krone und war so ein bedeutender Machtfaktor im Herrschaftsgefüge Frankreichs.

Mathilde sollte Heinrichs Nachfolgerin werden, sah sich aber sofort nach dessen Tod 1135 mit einer Adelsopposition konfrontiert. Ihr Neffe Stefan von Blois sicherte sich handstreichartig die Krone Englands und gewann damit auch die Unterstützung des normannischen Adels. In der Normandie gelang es Mathildes Mann Geoffrey schließlich, die Herrschaft zu erringen, während sie zwischen 1139 und 1148 in England versuchte, Königin zu werden, sich im Krieg („The Anarchy“) gegen Stefan aber nicht durchsetzen konnte. Mathilde kehrte schließlich nach Frankreich zurück. Dort entwickelten sich die Dinge wesentlich besser. Ihr Sohn Heinrich Plantagenet wurde nach dem Tod seines Vaters 1151 dessen Nachfolger in den französischen Besitzungen und heiratete 1152 Eleonore von Aquitanien, deren Ehe mit dem französischen König zuvor geschieden worden war. Der Herrschaftsbereich der Plantagenets erweiterte sich so auf Südwestfrankreich und umfasste nun einen bedeutenden Teil des gesamten Königums. Dieser Machtzuwachs führte zur Bildung einer mächtigen Koalition von Feinden unter Führung des französischen Königs Ludwig VII. und des englischen Königs Stefan. Heinrichs Herrschaft war an mehreren Fronten gefährdet und die wenigsten gaben ihm Siegeschancen. Zur großen Überraschung suchte er die Entscheidung in England. Die Kriegsmüdigkeit des dortigen Adels und Heinrichs politisches Geschick führten zum Erfolge. Stefan blieb König und behielt seine eigenen Ländereien, akzeptierte aber dafür Heinrich als Nachfolger auf dem englischen Thron. Diese Abmachung wurde bereits zehn Monate später, im Oktober 1154, durch Stefans Tod wirksam.

Die nun beginnenden Auseinandersetzungen um die englischen Besitzungen in Frankreich könnte man als ersten Hundertjährigen Krieg bezeichnen, der mit dem Frieden von Paris 1259 endete. Heinrich II. erweiterte diese Besitzungen, sodass er schließlich große Gebiete des westlichen

Frankreichs beherrschte, wobei Anjou den Kern bildete. Von den 34 Jahren seiner Regentschaft verbrachte er 22 in Frankreich. Auch sein Sohn und Nachfolger Richard I. „Löwenherz“ war mehr auf dem Kontinent als in England (eine Zeit lang unfreiwillig als Gefangener von Herzog Leopold V. von Österreich). Schon zu Lebzeiten hatte er mit Rebellionen in seinen französischen Besitzungen zu kämpfen und mangels eines legitimen Erben zerfiel das Reich nach seinem Tod. Seinem politisch unbegabten Bruder und Nachfolger Johann I. „Ohneland“ (bekannt als „böser“ König aus Robin Hood) gelang es zwar Aquitanien, nicht aber die nordwestfranzösischen Lehen zu halten. Der Sohn des französischen Königs Philipp II. August, Ludwig, machte ihm auch die englische Krone streitig, musste sich aber schließlich den Unterstützern von Johanns minderjährigem Sohn Heinrich III. militärisch geschlagen geben. Unter Heinrich III. verlagerte sich das Schwergewicht der Herrschaftsausübung auf England, was damit zusammenhing, dass die führenden Adligen des Regentschaftsrates in der Zeit seiner Minderjährigkeit keine Besitzungen und damit keine Interessen auf dem Kontinent hatten. In späteren Jahren waren die Beziehungen nach Frankreich wieder ein eminent politisches Thema, als Heinrichs Halbbrüder aus der zweiten Ehe seiner Mutter, Isabella von Angouleme, nach England kamen und mit dem einheimischen Establishment in Konflikt gerieten. Auch militärisch war Heinrich III. in Frankreich kein Glück beschieden, sodass letztlich nur die Guyenne mit der Gascogne als Teile des Herzogtums Aquitanien in seiner Hand blieben. Auf die Normandie, Anjou und Poitou verzichtete er 1259 im Vertrag von Paris und leistete Ludwig IX. den Lehenseid.

Konflikt um die Guyenne: der Auftakt zum Krieg

Dieser Vertrag sorgte längerfristig aber nicht für Frieden, sondern, im Gegenteil, legte den Keim für kommende Auseinandersetzungen, weil die französische Krone die Oberhoheit über die Guyenne für ständige Einmischungen in dortige Angelegenheiten nutzte. Zunächst blieb die Lage noch friedlich. Der neue englische König Eduard I. leistete 1273, noch vor seiner Krönung, dem französischen König den Eid für die französischen Lehen. Er besuchte wiederholt die Gascogne und sollte der letzte englische König sein, der als Herzog in Bordeaux Hof hielt. Das Gebiet war wirtschaftlich wichtig wegen des Weinbaus und des Imports englischer Wolle und damit eine ansehnliche Einnahmequelle. Eduard wollte daher so wenig Einmischung durch den französischen König wie möglich.

In Folge von Zusammenstößen zwischen englischen und französischen Seeleuten zog Philipp IV. 1294 die französischen Lehen Eduards I. ein, nachdem dieser nicht vor dem Königsgericht erscheinen wollte. Es kam zum Krieg, bis der Papst 1298 einen Frieden vermittelte, der aber am Grundkonflikt nichts änderte. Eduard II. leistete 1308 seinem Schwiegervater Philipp IV. – er hatte dessen Tochter Isabella geheiratet – zwar den Lehenseid, nicht aber oder verspätet dessen Söhnen und Nachfolgern. Karl IV. erklärte die Guyenne schließlich 1324 für verfallen und ließ einmarschieren. Eduard II., ein schwacher Herrscher, verzichtete schließlich 1326 zugunsten seines gleichnamigen Sohnes auf die Guyenne, weil er dadurch der peinlichen Situation der Eidleistung dem französischen König gegenüber enthoben wurde.

Ruhe kehrte damit nicht ein. 1327 kam Herzog Eduard als englischer König Eduard III. (auch hier hatte sein Vater auf die Herrschaft verzichtet) auf den Thron und erhob ein Jahr später als Enkel Philipp IV. Anspruch auf die französische Krone, nachdem Karl IV. ohne männlichen Erben gestorben war. Die Wahl des französischen Adels fiel aber auf Graf Philipp von Valois (Philipp VI.). Eduard III. gedachte nicht, dies einfach hinzunehmen. Wieder entstanden Konflikte um die Guyenne. Nach einem kurzen Frieden suchte Eduard III. ab 1334 die Konfrontation. Der Konflikt hatte eine internationale Dimension, weil Frankreich sich mit Schottland, Englands nördlichem Rivalen, verbündete. 1337 konfiszierte Philipp VI. erneut die Guyenne und Eduard erklärte sich bald darauf zum rechtmäßigen König von Frankreich. Er gedachte das Problem der Lehenshoheit des französischen Königs über die Guyenne zu lösen, indem er sich selbst zum französischen König machte. Persönlicher Macht- und Prestigegewinn dürften für Eduard III. ebenfalls ein Motiv gewesen sein. Philipp VI. ging es darum, seine Position innerhalb Frankreichs auszubauen und eine möglichst einheitliche Herrschaft über das Königreich herzustellen. Ein fremder König als Lehensmann musste ihm dabei im Weg stehen. Der Dauerkonflikt zwischen dem französischen und dem englischen König ging nun in seine intensivste Phase – den Hundertjährigen Krieg.

Der Beginn des Hundertjährigen Krieges

Eduard III. setzte strategisch im Norden Frankreichs in den Niederlanden an, wo er Verbündete fand. Die Handelsherren der dortigen Städte wollten weiter mit englischer Wolle beliefert werden und unterstützten daher den englischen König. Auch Kaiser Ludwig IV. brachte er auf seine Seite. Große

Schwierigkeiten machte die Finanzierung des Krieges sowohl in England als auch in Frankreich. Strategisch zielte Eduard III. darauf ab, durch gezielte Verwüstung französischen Landes mittels „Chevauchee“ genannter Raub- und Plünderungszüge seinem Rivalen zu schaden, während Philipp VI. sich defensiv verhielt, indem er die Schlacht vermied und daraufsetzte, dass Eduard III. das Geld zur Finanzierung des Krieges ausgeben würde. Die Geldnöte der englischen Könige verhalfen dem Parlament zu mehr Gewicht – ein wesentlicher Effekt des Hundertjährigen Krieges.

1340 konnte Eduard III. mit der Seeschlacht von Sluis eine Invasion Englands verhindern. Strategisch war dieser Sieg auch zur Sicherung des Nachschubes über den Ärmelkanal wichtig. Seinem Ziel, die Herrschaft über Frankreich zu erreichen, kam er damit nicht näher. Im Jahr darauf riefen die beiden Anwärter auf die Herzogswürde der Bretagne England bzw. Frankreich zur Hilfe. Es wurde bald wieder Frieden geschlossen und in weiterer Folge errang ein Gefolgsmann Englands, Johann (V.) von Monfort, die Herzogswürde. Die Ereignisse in Frankreich standen in Wechselbeziehung zu jenen auf den britischen Inseln. England wollte die Oberhoheit über das damals noch selbständige Schottland gewinnen, worauf sich Schottland mit dem Gegner Englands, Frankreich, verbündete.

1345 nahm Eduard III. den Krieg wieder auf. Das Agenais, ein Teil Aquitaniens, konnte erobert werden und in der Normandie wurden ebenfalls kleinere Siege errungen. Im Sommer 1346 segelte der König auf 1.000 Schiffen mit bis zu 15.000 Mann – Rittern, leichten Lanzenreitern, Bogenschützen und leichter Infanterie – nach Frankreich. Das Heer ging auf der Halbinsel von Cherbourg an Land und begann einen Vernichtungsfeldzug von größter Brutalität – in Caen alleine wurden 3.000 Einwohner getötet. Das Heer zog bis in die Nähe von Paris, das allerdings aufgrund fehlender Mittel nicht belagert wurde, und wandte sich dann nordwärts. An einer günstigen Position beim Dorf Crecy stellte sich Eduard der Schlacht.

Die französische Streitmacht übertraf die englische um das Zwei- bis Dreifache. Mangelnde Führung auf Seiten der Franzosen und die fürchterliche Wirkung des englischen Langbogens führten zur Katastrophe: Das französische Heer wurde vernichtend geschlagen, die englischen Verluste waren äußerst gering. Zahlen können, vor allem die einfachen Soldaten betreffend, nur geschätzt werden: Auf Seiten Englands starben bis zu 300 Männer, auf Seiten Frankreichs waren es wohl 12.000 oder mehr! Militärisch brachte die Schlacht den Durchbruch des Langbogens und es wurden auch bereits Kanonen eingesetzt –

Distanzwaffen begannen den gepanzerten Rittern den Rang abzulaufen. Auch das englische Rekrutierungssystem, das auf Sold basierte, war dem französischen Feudalsystem überlegen.

Für Eduard III. brachte das Jahr 1346 Erfolg auf ganzer Linie, weil auch Schottland besiegt wurde. 1347 ergab sich Calais, das seit dem Vorjahr belagert worden war, und wurde zur wichtigsten englischen Stadt am Kontinent (die französischen Einwohner wurden vertrieben und durch Engländer ersetzt). Es war auch das Jahr der Gründung des Hosenbandordens (Order of the Garter), des heute noch bestehenden ältesten und höchstrangigen Ritterordens in Großbritannien. Philipps VI. Position als König war zwar schwer erschüttert, Eduard III. aber hatte sein Ziel, französischer König zu werden, trotzdem nicht erreicht.

Eduard III. gab seinen Anspruch deswegen nicht auf. Sein neuer Gegenspieler nach Philipps VI. Tod, Johann II., willigte zunächst in eine großzügige Friedensregelung ein, gab dann aber versprochene Ländereien nicht heraus. In der Bretagne wurde derweil mit niedriger Intensität weitergekämpft. In England war der Krieg mit Frankreich durchaus populär, ermöglichte er doch schöne Gewinne durch Plünderungen und Lösegelderpressungen von Gefangenen – letzteres war Standard in der Behandlung von Gegnern. Erleichtert wurde die Fortführung des Krieges durch das Bündnis mit König Karl von Navarra, der ebenfalls Ansprüche auf den französischen Thron hatte. 1355 trat der Krieg wieder in eine heiße Phase.

Der Schwarze Prinz und Bretigny – Englands Macht am Gipfel

Es war die Zeit des Prinzen Eduard von Wales, bekannt als Schwarzer Prinz (wegen seiner schwarzen Rüstung), des Sohnes von Eduard III., eines der populärsten Heldengestalten der englischen Geschichte des Spätmittelalters. Er führte eine Chevauchee ins Languedoc, also eine gezielte Operation zur Zerstörung der wirtschaftlichen Grundlagen des Feindes. Aufgrund der schweren Schäden durch die englische Kriegsführung wurden Johann II. Mittel für ein Heer genehmigt, mit dem er den Schwarzen Prinzen 1356 bei Poitiers zur Schlacht stellte. Mit Glück siegten die Engländer. Es wurden viele Gefangene gemacht, die hohe Summen an Lösegeld einbrachten – der prominenteste war König Johann II. selbst, der nach London gebracht wurde.

Folge dieser Niederlage war ein innenpolitisches Chaos in Frankreich. Der Dauphin, der König von Navarra und die Stände rangen um die Macht, die Bauern erhoben sich. Verhandlungen mit Frankreich über die Freilassung des Königs ließ Eduard III. durch hohe Forderungen scheitern. Mit einem großen Heer landete er im Herbst 1358 in Calais. Ziel des Feldzugs war die Krönungsstadt Reims. Es gelang aber weder Reims noch Paris einzunehmen, der Winter setzte den Engländern zu und die Aussöhnung des Dauphins mit Karl von Navarra verschlechterte Eduards III. Position. Er war daher bereit, Frieden zu schließen. Eduard III. verzichtete zwar auf die französische Königswürde, sein Gewinn war aber immens: Neben sehr viel Geld wurden ihm 1360 im Vertrag von Bretigny die Guyenne und weitere große Gebiete als Eigentum (als solches waren sie kein französisches Lehen, es musste daher kein Lehenseid geleistet werden) zugesprochen. Der Schwarze Prinz wurde als Prinz von Aquitanien Herrscher über dieses neue Fürstentum im Südwesten Frankreichs, das aus der Guyenne und angrenzenden Gebieten gebildet wurde.

Der Vertrag von Bretigny bildete den Höhepunkt englischer Macht in Frankreich. Die Position ließ sich aber nicht lange halten. 1364 wurde Karl von Navarra – erneut im Streit mit Frankreich – geschlagen und fiel als Entscheidungsfaktor weg. Im selben Jahr bestieg König Karl V., genannt „der Weise“, den französischen Thron. Dieser bedeutenden Herrscherpersönlichkeit mangelte es zwar an physischer Stärke, seine geistigen Gaben waren aber herausragend. In Aquitanien begann sich Widerstand gegen den Schwarzen Prinzen zu regen, der eine englische Verwaltung etabliert hatte und hohe Abgaben eintreiben ließ. Karl V. reformierte das französische Kriegswesen. Er strukturierte seine Truppen, gab eine mobile Taktik vor, ordnete die befestigten Plätze, ließ das Arsenal aufstocken und Schiffe bauen.

Zwei führende Adelige Aquitanien wandten sich wegen der hohen Steuern an Karl V. Der ließ daraufhin in ganz Aquitanien Beschwerden sammeln und wollte den Schwarzen Prinzen in die Verantwortung nehmen. Das akzeptierte dieser nicht. Eduard III. versuchte Karl V. von seiner Intervention abzubringen – vergeblich. 1369 ging der Krieg weiter. Limoges war eine der aquitanischen Städte, die sich gegen den Schwarzen Prinzen auflehnten. Nach der Einnahme 1370 ließ er unter den Einwohnern ein Massaker anrichten. Es war sein letzter militärischer Einsatz. Gesundheitsbedingt zog er sich nach England zurück und gab die Herrschaft über Aquitanien ab.

Friedens- und Ausgleichsversuche

Nachfolger wurde sein Bruder, John of Gaunt, der als Herzog von Lancaster auch in England große Macht hatte. Bei ihrem königlichen Vater machte sich das Alter bemerkbar, das in Führungsschwäche resultierte. Militärisch verschlechterte sich die Lage für England: In Aquitanien gingen weite Gebiete verloren, desgleichen in der verbündeten Bretagne. Eine Chevauchee von John of Gaunt 1373 erbrachte keine Gewinne, sondern nur Verluste. Die Kassen waren leer und auch auf französischer Seite sah man keine Aussicht auf Siege in Guyenne. 1374 wurde Waffenstillstand geschlossen, gefolgt von Friedensverhandlungen.

Durch den Tod Eduard III. 1377 wurde die Lage in England zunehmend instabil. Schon in seinen letzten Lebensjahren war ihm aufgrund schlechter Gesundheit die Herrschaft zunehmend entglitten. Die hohen Kriegskosten bei ausbleibenden Gewinnen, die Verluste an Männern, Angriffe auf englische Schiffe und Küstenorte führten 1376 zum „Guten Parlament“, das Korruption und Misswirtschaft der Regierung untersuchte und das erste „Impeachment“ durchführte.

Neuer König wurde 1377 der zehnjährige Sohn des Schwarzen Prinzen, Richard II. Im gleichen Jahr griffen die Franzosen mit mehr als vierzig Schiffen und 4.000 Mann die englische Südküste an, konnten aber keine dauerhafte Kontrolle über den Ärmelkanal erreichen. Gleichzeitig schlugen sie auch in Guyenne zu. Die dortige Bevölkerung blieb aber loyal zur englischen Krone und es gelang 1379 den Feind zurückzuschlagen. Auch in der Bretagne und der Normandie waren die Engländer erfolgreich. Ausbleibende Siege, Aufstände wegen der hohen Kriegssteuern und auch die eigene schlechte Gesundheit machten Karl V. dem Frieden geneigt. 1380 starb der französische König. Wie in England kam mit Karl VI. ein Kind auf den Thron. Der starke Mann Frankreichs wurde der Bruder des verstorbenen Königs, Herzog Philipp II. „der Kühne“ von Burgund.

Der Krieg in Frankreich ging aufgrund einer komplexen internationalen Gemengelage weiter, obwohl er wirtschaftlich enorm belastend war und es zu Revolten wegen der zu seiner Finanzierung eingehobenen Steuern kam. In Flandern – wichtig für den englischen Wollexport – suchten Aufständische Unterstützung durch England gegen den dortigen Herzog und seinen Schwiegersohn, Philipp von Burgund. Ebenso wandte sich Papst Urban VI. an den englischen König um Hilfe gegen den „Gegenpapst“, Clemens VII., der von Frankreich und Schottland unterstützt wurde. Der „Kreuzzug“ des Bischofs

von Norwich 1383 endete in einer Niederlage. Richard II. und sein neuer Kanzler, Michael de la Pole, setzten gegenüber Frankreich nun auf „Appeasement“, um die Lasten des Krieges zu verringern. Das aufständische Ghent erhielt eine kaum mehr als nominelle Unterstützung.

Dieser Kurs erwies sich als fatal und stieß auch auf Widerstand im Adel, der um Möglichkeiten der Profilierung als Ritter, aber auch um Kriegsgewinne fürchtete. Philipp von Burgund konnte sich so die Herrschaft über Flandern sichern und damit seine Machtposition deutlich verstärken. Vom Norden wurde England durch das mit Frankreich verbündete Schottland bedroht. Trotz dieser Lage wurde es John of Gaunt 1386 gestattet, zur Verteidigung seines Anspruchs auf die Krone von Navarra mit einem Heer nach Spanien zu ziehen. Außerdem machte sich England den ehemals verbündeten Herzog der Bretagne zum Gegner, der daraufhin das englische Brest belagerte. In dieser Situation rüstete sich Frankreich mit einem Heer von rund 30.000 Mann und 1.000 Schiffen zur Invasion Englands. Das Risiko schien dann wegen des Wetters, des Zustandes der Flotte und des zu erwartenden Widerstandes der Engländer doch zu groß und das Unternehmen wurde abgesagt.

Die Erschütterung der englischen Position in Frankreich führte zum Entstehen einer mächtigen Adelsopposition gegen den König – an der Spitze dessen Onkel Thomas, der Herzog von Gloucester. Richard II. wurde die verfehlte Frankreichpolitik zum Vorwurf gemacht, ebenso die massive Geldverschwendung an einige wenige Günstlinge bei gleichzeitigen Geldforderungen zur Fortführung des Krieges in Frankreich. Vor dem Hintergrund der drohenden französischen Invasion wurde das Parlament einberufen. Die Streitigkeiten gipfelten in der Androhung der Absetzung des Königs durch Gloucester, der wiederum den französischen König (!) zur Hilfe gegen seine unbotmäßigen Untertanen rufen wollte. Letztlich musste Richard II. seinen Kanzler (gemeinsam mit weiteren Ministern) entlassen, der vom Parlament angeklagt wurde.

Eine „parlamentarische“ Regierung wurde eingesetzt, Richard II. dachte aber nicht daran, sich dem Parlament zu unterwerfen. Er begann Verhandlungen mit Frankreich. Der König wollte auf alle nordfranzösischen Besitzungen verzichten und sollte gegen die Leistung des Lehenseides Herzog von Aquitanien bleiben. Die Pläne wurden bekannt und es machten Gerüchte die Runde, französische Truppen könnten Richard II. zur Hilfe kommen. England driftete in einen Bürgerkrieg. 1387 wurde der Konflikt mit der Schlacht von Radcot Bridge zugunsten des Parlaments entschieden. Eine regelrechte Säuberung von Loyalisten des Königs setzte ein,

zahllose Personen wurden hingerichtet, darunter die Friedensverhandler mit Frankreich. Der Krieg mit Frankreich wurde fortgesetzt, allerdings gewährte das Parlament nur finanzielle Unterstützung in der halben sonst üblichen Höhe.

Den Engländern blieb das Kriegsglück weiterhin versagt. Richard II. gewann bald wieder Oberhand und schloss 1389 in Leulinghen bei Calais Waffenstillstand. Er wollte Frieden auf lange Sicht. Diese Absicht teilten auch der französische König und Philipp von Burgund. Erreicht werden sollte das durch die Abtretung der Guyenne an John of Gaunt und die Vererbbarkeit des Herzogtums an dessen Nachkommen. In der Guyenne wurde der Umstand, dass nicht mehr der König selbst Landesherr sein sollte, als Herabsetzung empfunden, die Widerstand auslöste. 1396 trafen sich die beiden Könige wieder in Leulinghen, wo eine Verlängerung des Friedens für 19 Jahre abgemacht wurde. Brest und Cherbourg wurden aufgegeben. Richard II. heiratete die Tochter des französischen Königs, Isabella. Die Führer der englischen Adelsopposition wurden ausgeschaltet, der Herzog von Gloucester, der bis zuletzt die Fortführung des Krieges mit Frankreich forderte, wurde ermordet.

Mit seiner Politik der unbedingten Durchsetzung der Rechte des Königs scheiterte Richard II. schließlich. Er wurde abgesetzt und sein Neffe, Heinrich Bolingbroke, 1399 zu König Heinrich IV. Dieser wollte weiterhin Frieden. Für einen Krieg mit Frankreich hatte er kein Geld, er war mit einem Aufstand in Wales (der von Frankreich unterstützt wurde) und Umsturzversuchen im Inneren konfrontiert. Auch in Frankreich war die Lage alles andere als stabil: Karl VI. geisteskrank, das Land zwischen den Häusern Burgund und Orleans zerrissen. Herzog Ludwig von Orleans begann 1404 einen Feldzug gegen die Guyenne, der anfangs erfolgreich verlief, 1407 aber scheiterte.

Innerfranzösische Rivalitäten boten Heinrich IV. Gelegenheit zur Einmischung. Zuerst war es der Herzog von Burgund, Johann „Ohnefurcht“, der 1411 englische Soldaten holte, die mit ihm in der Schlacht von Saint-Cloud einen großen Sieg errangen. Im Jahr darauf wurde dem Haus Orleans Hilfe gewährt, nachdem es als Gegenleistung Aquitanien in den Grenzen von 1369 und die Übergabe von 24 Burgen an der Grenze der Guyenne versprochen hatte. Als der Herzog von Clarence mit seinen Truppen bereits in Frankreich stand, wurde die Hilfe nicht mehr benötigt. Er nutzte die Situation, um große Geldsummen aus dem Land zu pressen und Plünderungen vorzunehmen.

Heinrichs V. Triumph und das Bündnis mit Burgund

1413 starb Heinrich IV., gefolgt von seinem Sohn Heinrich V. Er übergab ein geordnetes Königreich. Schottland und Wales stellten keine Bedrohungen mehr da – gute Voraussetzungen für Heinrichs V. Ambitionen in Frankreich. Die dortige innere Spaltung ermutigte ihn zusätzlich, den Anspruch auf die französische Krone und große Gebiete – Aquitanien als souveränes Herzogtum, die Normandie, Anjou, Touraine, Poitou, Maine, Ponthieu – zu stellen. Die Partei des Herzogs von Orleans, mit der darüber verhandelt wurde, konnte seine hohen Forderungen nicht annehmen. Heinrich V. stellte daraufhin eine Armee aus 2.000 Reitern und 8.000 Bogenschützen auf und setzte 1415 über den Ärmelkanal.

Zunächst wurde Harfleur in der Normandie belagert, das als Ausgangspunkt für den Feldzug dienen sollte – ein aufwändiges Unterfangen, das über einen Monat in Anspruch nahm und hohe Verluste bescherte (wie in Calais wurde die ansässige Bevölkerung größtenteils vertrieben und durch Engländer ersetzt). Heinrich V. führte den Feldzug dennoch fort. Ein französisches Heer – Orleans und Burgund vereint – stellte sich ihm auf seinem Marsch nach Calais in den Weg. Heinrich IV. machte angesichts vieler erschöpfter und kranker Soldaten ein Rückzugsangebot, die Gegenforderungen waren ihm aber schließlich zu hoch.

Die Entscheidung fiel in der Schlacht bei Agincourt (englisch) bzw. Azincourt (französisch). Führungsmängel, nachteiliges Gelände und die schweren Rüstungen führten trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit zu einer katastrophalen Niederlage der Franzosen. Es war ein Triumph der englischen Bogenschützen und leicht Bewaffneten über die schwer gewappneten Feinde, die sich mit ihren Rüstungen im schlammigen, vom Regen aufgeweichten Boden nicht bewegen konnten und massakriert wurden. Die französischen Opfer gingen in die Tausende, darunter viele Hochgestellte, während die Engländer höchstens einige Hundert Tote zu beklagen hatten. Aufgrund der Erschöpfung seiner Männer konnte Heinrich V. den Feldzug nicht fortsetzen und begab sich nach England zurück, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet wurde.

1417 trafen sich Heinrich V. und Herzog Johann „Ohnefurcht“ in Calais. Der Herzog wollte Heinrich V. als Lehensherrn und König von Frankreich anerkennen und ihm helfen, den französischen Thron zu erringen. Heinrich V. begann mit dem Aufbau einer Flotte. 1416 und 1417 wurden Seesiege erzielt, die England die Herrschaft über den Ärmelkanal brachten, eine wichtige

Voraussetzung zur Wiederaufnahme des Krieges in Frankreich 1417. Zuerst wurde Caen eingenommen, das Residenz und Verwaltungszentrum wurde, dann Teile der Normandie und der Cotentin. Rouen, die Hauptstadt der Normandie, ergab sich nach einem halben Jahr Belagerung, weil die Eingeschlossenen sonst verhungert wären. Zu Jahresende war die ganze Normandie und der Vexin in Heinrichs V. Hand. Das Land wurde zum Großteil an englische Adelige vergeben, es wurden auch Engländer angesiedelt. Für Heinrich V. war die Normandie von besonderer Bedeutung, vermutlich, weil sich so der Kreis zu Wilhelm dem Eroberer schloss und die Länder zu beiden Seiten des Kanals wiedervereinigt waren.

Die strategischen Aussichten auf weitere Erfolge in Frankreich waren äußerst günstig. Die Ermordung Johann „Ohnefurcht“ 1419 in Anwesenheit des Dauphins (Kronprinzen), der im Lager des Hauses Orleans stand, ließ ein geeintes Frankreich in weite Ferne rücken. Heinrich V. machte sich die politische Zerteilung Frankreichs zu Nutze. Der neue Herzog von Burgund, Philipp „der Gute“ (Stifter des Ordens vom Goldenen Vlies), verbündete sich mit Heinrich V. 1420 traf sich der englische König mit Karl VI. in Troyes. Die Verhandlungen führte auf Grund des Geisteszustandes des Königs seine Frau Isabeau. Der Vertrag von Troyes machte Heinrich zum Regenten und Thronfolger Frankreichs. Er heiratete vor Ort die Tochter des französischen Königspaares, Catherine. Im Gegenzug sollte er die vom Dauphin gehaltenen Gebiete erobern.

Die verbündeten englischen und burgundischen Truppen gingen nun an die Eroberung des gesamten nördlichen Frankreichs. Melun, eine wichtige Position des Feindes, wurde nach achtzehnwöchiger Belagerung genommen. Am 1. September 1420 zogen die beiden Könige und Herzog Philipp in Paris ein, wo die Generalstände den Vertrag von Troyes bestätigten. Heinrich V. hielt Hof, als sei er der wahre König. Bald darauf begab er sich nach England, um sich dort die nötigen Finanzen zur Fortführung des Feldzuges zu sichern. Nach seiner Rückkehr setzte er seinen Siegeszug fort. Französischer König wurde er aber nicht mehr. Bei der, erfolgreichen, achtmonatigen Belagerung von Meaux zog er sich eine Krankheit – vermutlich die Ruhr – zu, der er 1422 rasch erlag. Karl VI. starb knapp zwei Monate nach ihm.

Bedfords Regentschaft und die Wende des Krieges

Neuer König von England und Frankreich wurde der noch nicht einmal einjährige Sohn Heinrichs V., Heinrich VI. (in Frankreich II.) Der englische

Herrschaftsbereich erstreckte sich auf nahezu das gesamte Frankreich nördlich der Loire. Der Großteil der Champagne wurde zwar vom Herzog von Burgund beherrscht, die Normandie (mit Maine, Anjou und dem Pays de Conquete), die Ile-de-France mit Paris, Teile der Champagne und der Picardy sowie das Pas de Calais und im Südwesten die Guyenne waren englisch. Institutionelle Verschränkungen zwischen England und Frankreich bestanden keine. Die Landbesitzer waren Engländer, desgleichen die obersten Beamten, ihre Untergebenen waren Franzosen. Regent von Frankreich für den minderjährigen König wurde sein Onkel John, der Herzog von Bedford. Die französischen Gebiete wurden mit hohen Steuern und Abgaben belastet, um den Fortgang des Krieges gegen den Dauphin zu finanzieren.

Der Krieg verlief für England weiterhin erfolgreich. Ein wesentlicher Faktor war das Bündnis zwischen England und Burgund. Mit dem Herzog von Bedford und Thomas Montagu, dem Earl von Salisbury, hatten die Engländer ausgezeichnete Heerführer. 1423 wurde ein Heer des Dauphins, zu dem ein großes schottisches Kontingent gehörte, bei Cravant geschlagen. Im Jahr darauf siegten Bedford und Salisbury bei Verneuil über ein Heer des Dauphins, zu dem auch Schotten und Italiener gehörten. Die Schlacht gilt als zweites Agincourt, weil auch dort eine französische Übermacht große Verluste erlitt. Die Schotten wurden mit dieser Schlacht entscheidend geschwächt. Bedford ging nun daran, Maine und Anjou vollständig zu erobern, indem gezielt feindliche Festungen eingenommen wurden.

Aufgrund von Zwistigkeiten in England war Bedford gezwungen, das Jahr 1426 dort zu verbringen. Er kehrte 1427 mit einer sehr kleinen Streitmacht auf den Kontinent zurück. Dort hatte sich die Lage inzwischen zuungunsten Englands verschoben. Der Herzog der Bretagne war nun mit dem Dauphin verbündet, Bretonen und Schotten hatten das befestigte Pontorson erobert. Die Rückeroberung brachte den Herzog der Bretagne wieder auf die Seite Englands. Auch mit Philipp von Burgund, der in einen Streit mit dem Herzog von Gloucester um die niederländische Grafschaft Hennegau geraten war, wurde eine Versöhnung erreicht. Mit Siegen über die Franzosen konnte die englische Position wieder gefestigt werden.

Die Kampagne von 1428 galt nicht der vollständigen Eroberung von Anjou, wie Bedford sie gewollt hatte, um die englischen Gebiete im Norden und im Südwesten zu vereinigen, sondern der Eroberung von Orleans, um dann weiter ins Kerngebiet des Dauphins vorzustoßen zu können, wie Salisbury es vorgeschlagen hatte. Die Engländer hatten aber für eine effektive Belagerung

der Stadt zu wenige Soldaten. Salisbury wurde gleich zu Beginn tödlich verwundet – ein schwerer Verlust. Nach einem halben Jahr Belagerung gab es noch immer keine Aussicht auf Erfolg. Da trat die Johanna, die Jungfrau von Orleans, auf den Plan.

Ihr Verdienst war, dass sie den Franzosen, angefangen vom König, Kampfgeist und Siegeswillen einflößte. Die Engländer gaben angesichts der von Johanna motivierten Erfolge der Verteidiger die Belagerung von Orleans auf. Jargeau und Beaugency wurden von den Franzosen erobert, in der Schlacht von Patay errangen sie einen bedeutenden Sieg. Die französischen Reiter konnten diesmal ihre Stärke gegenüber den englischen Bogenschützen ausspielen. Die Engländer erlitten hohe Verluste, die Moral der Franzosen wurde durch den Sieg deutlich gestärkt. Die Champagne musste aufgegeben werden. Durch die Krönung des Dauphins in Reims zu Karl VII. (nach dem Tod seines Vaters war er lediglich zum König ausgerufen worden) wurde dessen Stellung gestärkt. Als Reaktion wurde Heinrich VI. in Paris ebenfalls zum französischen König gekrönt – der einzige Monarch, der in beiden Ländern die Krone aufs Haupt gesetzt bekam.

Wenn Johannes Wirken auch nicht die Ursache dafür war, so markiert ihre Zeit doch eine Wende im Kriegsverlauf: Der Herzog von Burgund war als Verbündeter Englands unerlässlich – dafür ließ er sich auch gut bezahlen. Er war zudem der Schwager des Herzogs von Bedford. Als dessen Frau Anna 1432 starb, bedeutete dies eine Schwächung des Bündnisses zwischen Bedford und Burgund, da einerseits die Bande zwischen den Geschwistern politisches Gewicht gehabt hatte und andererseits die Ehe sehr glücklich gewesen war. Herzog Philipp begann nun Kontakt mit Karl VII. zu suchen, um dem Abschluss von gegen ihn gerichteten Bündnissen des Königs rechtzeitig zuvorkommen zu können. Im gleichen Jahr nahmen die Truppen des französischen Königs Chartres und stürmten Rouen. Bedford erlitt eine schmerzhafteste Niederlage bei der Belagerung von Lagny.

Die Fortführung des Krieges bildete eine große budgetäre Belastung für England bei gleichzeitig sinkenden Staatseinnahmen. Zudem wurde Krieg zu führen immer kostspieliger, da die zunehmend wichtiger werdende Artillerie im Verhältnis teurer war als die bisher verwendeten Waffen. Viel Geld kostete auch die Garnisonierung von Soldaten. Die Männer konnten teils nicht mehr bezahlt werden, was zu Meutereien und Desertionen führte. Die Landbevölkerung litt unter der enormen Abgabenlast, die ihr wegen des Krieges auferlegt wurde. 1334 kam es zu Bauernaufständen in der Normandie – ein Land,

das besonders unter dem Hundertjährigen Krieg zu leiden hatte und in dieser Zeit drei Viertel seiner Bevölkerung verlor.

Die Konferenz von Arras und das Kriegsende

Die Wende und damit der Auftakt zur letzten Phase des Hundertjährigen Krieges war die Konferenz von Arras 1435, die erste europäische Friedenskonferenz – eine Art Wiener Kongress des Mittelalters –, bei der Frankreich, Burgund und England unter Vermittlung der Kirche und mit weiteren Teilnehmern über eine Friedenslösung verhandelten. Der Verzicht auf die französische Krone gegen die Abtretung der Guyenne und der Normandie hätte ein Verhandlungsthema sein können. Ein solcher kam für Heinrich VI. aber nicht in Frage, ebenso wenig eine französische Oberhoheit über die Normandie. Ergebnis war, dass Burgund die Trennung von England hin zum Bündnis mit Frankreich vollzog – eine folgenreiche diplomatische Niederlage für England. Die englische Delegation reiste ohne Abkommen am 5. September ab, am 14. September starb Bedford in Rouen und am 20. September wurde der Vertrag von Arras zwischen Frankreich und Burgund geschlossen. Philipp erkannte Karl VII. als König an und erhielt dafür französische Gebiete zugesprochen.

Der Abfall Philipps vom Bündnis mit England leitete das Ende der englischen Herrschaft in Frankreich ein. Dieses Ende kam nicht rasch, sondern zog sich über Jahre hin. Zunächst brachten die Franzosen bis 1441 die Ile-de-France unter ihre Herrschaft. Fatale Folgen hatte die Politik von William de la Pole, Herzog von Suffolk, für Englands Stellung am Kontinent. Er wollte Frieden mit Frankreich schließen. Als führende Persönlichkeit am Hof des politisch unbegabten Heinrich VI. verhandelte er 1444 die Eheschließung seines Königs mit Margarete von Anjou, der Nichte Karl VII. Verbunden war das mit einer Waffenstillstandsvereinbarung. Gleichzeitig sagte Suffolk die Abtretung von Maine zu, ein Unterfangen, das die Königin befürwortete. Die Maßnahme war unpopulär, vor allem bei den Landbesitzern, und daher der Friedenspolitik abträglich. 1448 wurden die Hauptstadt von Maine, Le Mans, und zahlreiche Festungen an Frankreich übergeben.

Vorteilhaft für Frankreich wirkten sich die Militärreformen Karl VII. aus. Er stellte ein stehendes, besoldetes Heer auf und investierte in die Artillerie. Im Gegensatz zu England waren Frankreichs Staatsfinanzen in gutem Zustand. Der Krieg ging 1449 mit dem Bruch des Waffenstillstandes durch England weiter. Karl VII. griff im selben Jahr mit einer großen Streitmacht in der Normandie an und eroberte Rouen und in rascher Folge zahlreiche weitere

Orte. Englische Verstärkung traf aufgrund von Meutereien und schlechtem Wetter erst im Frühjahr 1450 ein. Im April dieses Jahres erlitt das englische Heer eine entscheidende Niederlage bei Formigny. Mit der Eroberung von Cherbourg im August war die Eroberung der gesamten Normandie abgeschlossen – mit Ausnahme der Kanalinseln Jersey and Guernsey, deren Oberhaupt bis heute der englische Monarch als „Herzog der Normandie“ ist (die Inseln sind bis jetzt kein Bestandteil von Großbritannien). Das Parlament sah Suffolk als Schuldigen an der Niederlage. Ihm wurde Verrat zugunsten Frankreichs zum Zweck der eigenen Bereicherung vorgeworfen. Am Weg in die Verbannung wurde er ermordet. Der Verlust der Normandie löste einen großen Volksaufstand aus, in dessen Verlauf London gestürmt wurde. Unter dem Adel, der Besitztümer in Frankreich verloren hatte, war die Unzufriedenheit ebenfalls groß.

Die Erschütterung Englands durch den Verlust der Normandie bildete für Karl VII. einen günstigen Zeitpunkt, auch in der Guyenne loszuschlagen. 1450/51 gelang es den Franzosen, das Land zu besetzen. Die neuen Landesherren machten sich aber rasch unbeliebt und es ertönte der Ruf nach Rückkehr der alten, dem man in England gerne folgte: 1452 wurde ein Heer entsandt und mit lokaler Unterstützung verlief der Feldzug zunächst erfolgreich. Die Franzosen reagierten überrascht und bereiteten im Winter den Gegenangriff vor. Castillon wurde belagert und die Eingeschlossenen ersuchten den englischen Heerführer Sir John Talbot, einen Veteranen dieses Krieges, um Hilfe. Beim Angriff auf das befestigte Lager der Franzosen erlitt er eine vernichtende Niederlage. Er selbst fiel im Kampf.

Entscheidend war der Einsatz der französischen Artillerie. Einmal mehr war die Überlegenheit in der Waffentechnik Ursache für einen Sieg in diesem Krieg. Mit der zunehmenden Bedeutung der Artillerie war nicht mehr der Langbogen kriegsentscheidend – ein wesentlicher Punkt war, dass das Pulver nicht mehr unmittelbar vor der Verwendung, sondern bereits vor dem Kampf hergestellt werden konnte, was den schnelleren Einsatz der Kanonen ermöglichte. Diese Veränderung in der Waffentechnik bedeutete auch das Ende des mittelalterlichen Rittertums.

Mit der Schlacht von Castillon war auch die Guyenne und damit der Hundertjährige Krieg verloren. In den letzten dreißig Jahren dieses Krieges war von der Herrschaft Englands über weite Teile Frankreichs und der Aussicht auf eine Vereinigung der beiden Königreiche nichts mehr übrig. Erfolgreiche Versuche zur Wiedereroberung sollte es freilich in der Zukunft noch geben.

Bande, die über Jahrhunderte Bestand gehabt hatte, waren nun in verhältnismäßig kurzer Zeit zerrissen. Die Folgen für England waren fatal. Heinrich VI. erlitt einen völligen psychischen Zusammenbruch, der mehr als ein Jahr andauerte und ihn handlungsunfähig machte. Die Machtverhältnisse verschoben sich dadurch und die Akteure suchten eine Klärung: die „Rosenkriege“ zwischen den Häusern Lancaster und York begannen.

Der Hundertjährige Krieg hatte einen langen Nachhall, der wohl noch immer nicht ganz verklungen ist. Er prägte das englisch-französische Verhältnis als eines von Gegensatz und Konkurrenz. Auf Grund seiner langen Dauer und Intensität wirkte dieser Krieg so stark auf das Bewusstsein der Menschen in England und Frankreich, dass er ihr Gemeinschaftsgefühl intensivierte und damit zur Bildung zweier Nationen beitrug. In England verlor Französisch als Sprache der Gebildeten während des Krieges völlig an Bedeutung. Johanna von Orleans' Anteil am Sieg über die Engländer machte einen so bleibenden Eindruck, dass sie selbst zu einem Bestandteil des französischen Nationalmythos wurde.

Literatur

MORGAN Kenneth O. (Hg.), *The Oxford Illustrated History of Britain* (Oxford–New York 1984)

SEWARD Desmond, *A Brief History of the Hundred Years War. The English in France, 1337–1453* (London 2003)

Gedankensplitter

Hubert Michael Mader

Vor ungefähr 600 Jahren, am 6. Jänner 1412, erblickte Jeanne d'Arc in Domremy (Lothringen) das Licht der Welt. Sie lenkte die französische Armee gegen die englischen und burgundischen Truppen. Dann aber fiel sie in die Hände ihrer Feinde und ein Inquisitionsprozess verurteilte sie zum Tod. Als „Ketzerin“ hauchte sie ihr Leben auf einem Scheiterhaufen in Rouen aus.¹

Eine junge Frau aus Domremy

Figuren wie Jeanne d'Arc beziehungsweise (auf Deutsch) Johanna von Orleans („Die Jungfrau von Orleans“) leben die Jahrhunderte hinweg fort und zeigen ihre Wirkung auf kommende Generationen. Jeanne erhebt sich zweifellos als eine solch beeindruckende Gestalt aus dem späten Mittelalter. Christine de Pisan, die renommierte französische Dichterin, hinterließ mit ihrem Werk „Ditié de Jehanne d'Arc“ ein bleibendes Porträt von Jeanne. Bereits zu Lebzeiten wurde sie „Jeanne la Pucelle“ benannt. Pisan sah das junge Mädchen als ein von Gott auserwähltes Werkzeug. Historiker, Literaten, Theologen, Ärzte und Psychologen befassen sich seit Jahrhunderten mit dem Leben Jeanne d'Arcs. Eine romantisierende Verherrlichung spiegelt sich im Drama „Die Jungfrau von Orleans“ von Friedrich Schiller (1801) wider.²

Das Agieren der jungen Jeanne im „Hundertjährigen Krieg“ brachte also eine militärische Wende zugunsten Frankreichs. Übrigens: Der Zusatz „d'Arc“ bedeutet auf Französisch „vom Bogen“. Ihr vollständiger Name lässt sich also als „Johanna vom Bogen“ übersetzen. Der Name bezieht sich vermutlich auf Jeannes Fähigkeiten als Bogenschützin oder symbolisiert möglicherweise auch ihre Rolle als Verteidigerin Frankreichs während des Hundertjährigen Krieges. Jeanne, von der festen Überzeugung beseelt, dass

¹ SICHTERMANN, Die Jungfrau und ihre Stimmen, o. S.

² SCHAD, Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte, 82.

göttliche Führung hinter ihr stand, führte die französische Armee zu triumphalen Siegen bei Orleans, Jargeau, Patay und anderswo. Doch ihr Schicksal fand am 30. Mai 1431 auf dem Scheiterhaufen in Rouen ihr Ende.

Ihre Geschichte liest sich wie ein Epos, in dem das einfache Mädchen aus ländlichen Gefilden zu einer heldenhaften Figur wird, getrieben von einer inneren Gewissheit und einer Liebe zu ihrem Land. Ihre Taten und ihr Opfer auf dem Scheiterhaufen hinterließen ihre Spur inmitten der geschichtlichen Ereignisse. Mit ungefähr 17 Jahren begann die Ruhmesgeschichte Jeanne d'Arcs. Ihr Eingreifen in den „Hundertjährigen Krieg“ zwischen England und Frankreich (1339–1453) führte zur Wende für Frankreich.³

Das heißt: Für die bis jetzt sieggewohnten Engländer nahm mit ihrem Auftreten der Hundertjährige Krieg eine schicksalhafte Wendung. Die nach eigener Aussage von göttlicher/n Stimme(n) auserwählte Befreierin zwang die Engländer zum Rückzug aus dem strategisch bedeutenden Raum um Orleans. Und vor allem: Jeanne führte den Dauphin zur Krönung in die Kathedrale von Reims. Dabei orientierte sich die nach vorne stürmende junge Frau indirekt an einer (modern ausgedrückt) psychologischen Kriegsführung.⁴

Sie hatte eine Ausstrahlung, die auf die englischen Truppen demoralisierend wirkte. Jeanne ist in einer einzigartigen historischen Periode aufgetaucht. Die Ereignisse ihrer Zeit bewegten sie dazu, sich für das Vaterland und die Notleidenden einzusetzen. Bei ihr verschmolzen das religiöse und das militärische Leben nahtlos miteinander.⁵

Ähnlich wie Oliver Cromwell und Gustav Adolf betrachtete Jeanne das Militärleben hauptsächlich aus einer religiösen Perspektive. Sie glaubte, dass göttliche Kräfte auf sie im Schlachtfeld einwirken und strebte danach, eine Armee zu führen, die im Einklang mit Gottes Willen handelte.⁶ Jeannes Eltern, Jacques d'Arc und Isabelle Romee, waren Bauern und relativ begütert.⁷ Sie hatte vier Geschwister, darunter drei Brüder und eine Schwester.

Es sind nur wenige Einzelheiten über ihre Kindheit und Jugend bekannt. Aufgrund ihrer Herkunft wäre zu erwarten gewesen, dass sie ihr Leben als

³ SCHAD, Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte, 82 f.

⁴ MÜLLER, Die Passion der Jeanne d'Arc, o. S.

⁵ NIGG, Große Heilige, 97 f.

⁶ NIGG, Große Heilige, 114.

⁷ SCHAD, Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte, 83.

Bauersfrau an der Seite eines geeigneten Mannes führen würde. Allerdings bestimmte das Schicksal einen anderen Weg für sie.⁸

Während des Rehabilitationsprozesses im Jahr 1456 gab der Bauer Simonin Musnier bei einer Zeugenvernehmung in Jeanne unmittelbarer Heimat an, dass Jeanne eine außerordentlich gute, einfache und fromme Person war. Er erzählte, dass, als er als Kind krank war, Jeanne zu ihm kam, um ihn zu trösten. Am selben Tag wurde auch die Bäuerin Zabillet d'Epinal als Zeugin vernommen und bestätigte, dass Jeanne bereit gewesen wäre, in der Küche zu schlafen, damit die Armen in ihrem Bett ruhen könnten.⁹

Nur am Rande: Anfang des 15. Jahrhunderts war die Alphabetisierung längst nicht für jedermann gedacht. Das traf vor einem die einfache Dorfbbevölkerung. So konnte auch Jeanne kaum lesen und schreiben. Schon aus diesem Grund kam es zur unterschiedlichen Schreibweise ihres Nachnamens. Zeitgenössische Quellen halten ihn entweder als „Day“, „Tarc“ oder „Dart“ fest. Ein Brief von Karl VII. erwähnt sie mit „Jeanne D'Ay“. Erst 24 Jahre nach ihrem Tod setzte sich „Jeanne d'Arc“ durch.¹⁰

In jenen Tagen ihrer vom Krieg bedrohten Kindheit hörte Jeanne im Jahre 1425 mit ca. 13 Jahren erstmals ihre „Stimme“ und hatte Visionen, die ihr weiteres Schicksal bestimmen sollten. Nach ihren eigenen Worten hörte sie also eine „Stimme“, die zu ihr sprach und die sie als „göttlich“ bezeichnete. Später deutete sie die „Stimme“ als jene des Erzengels Michael. Es handelte sich somit um eine Figur, mit der sich Jeanne lebhaft identifizieren konnte.

Jeanne antwortet auf die Frage des Gerichts 1431 nach ihrer „Stimme“ folgendes: Die „Stimme“ habe zum ersten Mal, nämlich im Sommer, im Garten ihres Vaters zu ihr gesprochen. Tags zuvor hatte sie, Jeanne, gefastet. Jeanne erkannte beim dritten Anruf, dass es sich um die „Stimme“ eines Engels (des Erzengels Michael) handelte. Später spaltete sich die „Stimme“ weiter auf und es traten die „Heilige Katharina“ und „Heilige Margarete“ hinzu. Die „Stimme“ gab ihr zunächst bekannt, wie sich Jeanne benehmen sollte: gute Führung, Kirchenbesuch. Doch dann wurde die „Stimme“ konkreter: Sie sagte ihr, dass sie nach Frankreich¹¹ gehen und die Belagerung von Orleans

⁸ History Nerds, Jeanne d'Arc.

⁹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 139.

¹⁰ History Nerds, Jeanne d'Arc, 9.

¹¹ „Frankreich“ wird von Jeanne d'Arc in engerem Sinn verwendet. Es steht für das Pariser Becken.

aufheben sollte. Dieser Auftrag wiederholte sich zwei-, dreimal in der Woche. Jeannes Einwand, sie sei ein armes Mädchen, das nichts vom Kriegsführen verstehe, blieb unbeantwortet.¹²

Dazu ist zu sagen: Die Menschen glaubten (und glauben), dass Gott durch einzelne auserwählte Menschen sprach und ihnen auch Einblicke in zukünftige Geschehnisse gewährte. Das alles galt Jeanne und ihren Zeitgenossen im (Spät-)Mittelalter als selbstverständlich. Die Menschen wussten es einfach, ohne es im eigentlichen Sinn beweisen zu können. Die Bibel berichtete von solchen Personen, zum Beispiel von den alttestamentlichen Propheten. Doch es mag auch im Mittelalter vorgekommen sein, dass in gewissen Fällen Misstrauen angebracht war. Dann lagen Geisteskrankheiten oder betrügerische Absichten vor. Am gefährlichsten aber war, dass nach damaliger Meinung nicht nur Gott, sondern auch Satan mächtig war, Menschen zu seinem Werkzeug zu machen. Zur Erkennung falscher Propheten wurden seit 1380 mehrere Traktate verfasst, unter anderem von Theologen der Universität Paris.¹³

Im Verlauf des Jahres 1428 wurden die „Stimmen“ Jeannes immer drängender. Dies hing damit zusammen, dass der Krieg immer stärker die Gemüter der Menschen belastete. So auch im Dorf Domremy: Mehrere befestigte Orte in der Nähe fielen dem englischen oder burgundischen Feind in die Hände.¹⁴ Hauptmann Baudricourt, Stadtkommandant von Vaucouleurs (ihre erste Station), schickte zunächst im Mai 1428 Jeanne zurück mit der Meinung, man solle sie zu Hause tüchtig verprügeln.¹⁵ Seine Bemerkung lässt vielleicht auch den Schluss zu, dass er sie seinen Söldnern überlassen wollte, um ihren „Spaß“ mit ihr zu haben.¹⁶ Doch so weit wollte es Baudricourt dann doch nicht kommen lassen.

Jeanne wurde von solchen Derbheiten nicht wankelmütig. Wohl Mitte Jänner 1429 kam sie nochmals nach Vaucouleurs und begehrte zunächst erfolglos, Baudricourt zu sprechen. Doch die öffentliche Aufmerksamkeit hatte sich längst auf das sonderbare Dorfmädchen gerichtet, das vor der Burg des Stadtkommandanten beharrlich wartete und das von sich selbst

¹² SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 20 f.

¹³ PRIETZEL, Jeanne d'Arc, 36.

¹⁴ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 36.

¹⁵ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 58 f.

¹⁶ KOHLBERGER, Opfer der Politik, 21.

behauptete, sie sei die von Merlin¹⁷ angekündigte lothringische Jungfrau, die das Königreich retten würde. Immer mehr Menschen, Adelige wie einfaches Volk, erhofften eine wundersame Rettung durch die charismatische Jungfrau. Überdies war eine deutliche Verschärfung der politisch-militärischen Verhältnisse eingetreten.¹⁸

Die Zeit war also für ein solches „Wunder“ reif. Baudricourt, nachdem er verschiedene Bestätigungen für Jeanne „göttlichen“ Auftrag eingeholt hatte, fügte sich schließlich dem einfachen Mädchen: Er gab ihr sechs bewaffnete Männer zur Begleitung mit auf den Weg zum Dauphin nach Chinon.¹⁹ Jean de Novelonpont, genannt Jean de Metz, ein Ritter aus Jeannes Begleitschutz (da sie auch feindliches Gebiet durchqueren musste) erklärte später, dass er angetan war von ihren Worten und von ihrer „Gottesliebe“. Er glaubte fest, dass Jeanne „von Gott gesandt war“.²⁰ Der Ritter Bertrand de Poulengy, auch bei ihrer Begleitung, sagte gleichfalls begeistert aus, dass sie, Jeanne, offensichtlich von Gott gesandt war. Er war von „ihren Worten ganz entflammt“.²¹

Ende Februar oder Anfang März 1429 ritten Jeanne und ihre Begleitung in der Festung Chinon ein.²² Es ist sicher, dass Karl VII. von Jeannes Auftritt sehr beeindruckt war. Dies zeigt der Umstand, dass er ihr eine Wohnung im Schlossturm (für „Männer von hohem Stand“) und einen Pagen (Louis de Coutes) gab. Doch Karl verlangte, dass sie noch einmal gründlich befragt und in Bezug auf ihre Jungfräulichkeit untersucht werden sollte. Zu diesem Zweck brachte man sie nach Poitiers, wo sie am 7. März 1429 eintraf und eine zusammengestellte Kommission von Geistlichen und Rechtsgelehrten sie erwartete.²³ Die Prüfung fiel positiv aus und ihre unberührte Jungfrauenschaft wurde gleichfalls von ausgewählten Hofdamen bestätigt.

Während des Verhörs in Orleans kam die Frage auf, auf welche Weise Gott Frankreich retten könnte. Auf die Überlegung, ob Gott das französische Volk ohne den Einsatz von Soldaten retten könne, antwortete Jeanne mit Zuversicht: Die Krieger werden kämpfen und Gott wird an ihrer Seite stehen, ihnen den Weg zum Sieg weisen. Ein Moment, der den Glauben an

¹⁷ Merlin: legendenumwobener Zauberer/Druide.

¹⁸ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 58 f.

¹⁹ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 62.

²⁰ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 142.

²¹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 146.

²² KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 66.

²³ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 72.

göttliche Führung und menschliche Entschlossenheit miteinander verbindet.²⁴ Schon bald zeigte sich, was Jeanne darunter verstand.

Jeanne's Erbe ist religiös, da sie Anspruch auf göttliche Führung erhob und ihr tiefer Glaube (französische) Christen in einzigartiger Weise begeisterte. Doch auch die feministischen Bewegungen von heute betrachten Jeanne als eine Ikone für Geschlechterrollen in einer außergewöhnlichen Situation, in der sie sich in einer von Männern dominierten Welt behauptete. Ihre Fähigkeit, Armeen zu befehligen und Truppen in der Schlacht anzuführen, war eine herausragende Herausforderung der gesellschaftlichen Normen. Jeanne wird heute als Symbol für die Stärkung von Frauen und ein Zeugnis für ihr Potenzial in traditionell männlichen Sphären verehrt.²⁵

Eine Jungfrau im Krieg

Am 23. April 1429 kam Jeanne, gekleidet in eine prachtvolle Rüstung und das königliche Lilienbanner fest in ihrer Hand haltend, im Lager der französischen Truppen an. Ihr erster Schritt bestand darin, das Lager zu säubern, indem sie die Frauen mit fragwürdigem Ruf vertrieb und von den Soldaten verlangte, sich umfassend zu offenbaren und ihre Sünden zu gestehen.

Da Orleans also nicht völlig abgeschnitten war, konnten Jeanne und ihre Truppe Einzug halten. Ihre Ankunft steigerte die Kampfmoral der Soldaten enorm. Mit ihrem Mut, ihrer Entschlossenheit und ihrem unerschütterlichen Glauben begeisterte Jeanne. Die Jungfrau gewann die Unterstützung der Armagnac-Truppen. Sie schreckte vor keinem Kampf zurück und blieb fast immer in den vordersten Reihen. Sie vermittelte das Gefühl, dass sie im Auftrag Gottes handelte.²⁶

Noch bevor sie nach Orleans zog, diktierte²⁷ Jeanne einen Brief an die Engländer, der an ihrem Kampfeswillen keine Zweifel offenließ. Er war an den König von England, den Herzog von Bedford und andere gerichtet: Der Schlüssel von allen besetzten Städten sollten dem Dauphin bzw. König rückerstattet werden und die Engländer müssten sich in ihr Land zurückziehen. Andernfalls drohe ihnen eine Fortsetzung des Krieges und letzten Endes der Tod.²⁸

²⁴ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 149.

²⁵ History Nerds, Jeanne d'Arc, 66.

²⁶ History Nerds, Jeanne d'Arc, 19 f.

²⁷ Jeanne d'Arc war kaum des Lesens und des Schreibens kundig.

²⁸ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 35 f.

Immer wenn sie das Heer der Engländer angriff, war sie an der Spitze zu sehen.²⁹ Aus einer bunt zusammengestellten Truppe aus adeligen Verbänden, Söldnern unterschiedlicher Herkunft und städtischen Milizen, die sich nun mit geringem Lohn und schlechter Versorgung begnügten, hatte sie eine schlagkräftige Streitmacht geformt. Die Botschaft, die Jeanne verkündete – die Vertreibung der Engländer und Burgunder – schlug bei nahezu allen von Karls Vasallen ein. Man wollte angesichts der Aufbruchsstimmung und der aufkommenden nationalen Begeisterung nicht abseitsstehen.

Taktisches Gespür und Tapferkeit verschafften Jeanne eine solche Autorität, dass ihr auch die kampferfahrenen Heerführer Respekt zollten. So scheute sie sich nicht davor, an der Spitze ihrer Kämpfer die Sturmleiter emporzuklettern. Die Jungfrau akzeptierte keinerlei Widerspruch und blieb dem Auftrag ihrer „Stimmen“ treu. Jeanne sah sich auch de facto als „Kriegsherrin“ an, wenn sie auch nicht diese Bezeichnung wörtlich für sich in Anspruch nahm. Denn andernfalls scheint es kaum möglich, dass eine junge Frau aus dem niederen Stand zur Befreierin Frankreichs im Hundertjährigen Krieg aufsteigen konnte.³⁰

In ihrem späteren Prozess warfen die Richter Jeanne immer wieder vor, dass sie ihre Frauenkleidung ab- und Männerkleidung (nicht zuletzt als Schutz vor der Begierde anderer) angelegt hatte. Ihre Ankläger bezogen sich dabei auf die Bibel (5. Buch Mose 22,5 und 1. Korintherbrief 11). Jeanne bezeugt vor dem Tribunal, dass das Gewand gleichgültig sei. Denn: Alles, was sie getan hatte, geschah auf Anordnung Gottes.³¹

Der direkte Bezug zu Gott stand für Jeanne über den kirchlichen Geboten. Ihre Offenbarungen kämen von Gott ohne andere Vermittler. Immer mehr Personen schlossen sich der Überzeugung an, dass Jeannes „Stimmen“ realiter existierten.³²

Während des Feldzuges ereignete sich etwas äußerst Außergewöhnliches, das die revolutionäre Natur dieses Jahres verdeutlichte. Das Heer von Jeanne in Orleans bestand nicht nur aus Rittern, die dem königlichen Heer angehörten und somit verpflichtet waren, wenn der König sie rief und aus den bekannten aufgebracht Bürgern von Orleans. Ein erheblicher Teil des

²⁹ CÖSTER-GILBERT, Jeanne d'Arc, o. S.

³⁰ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 117.

³¹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 29 f.

³² KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 234–238.

Heeres bestand aus Söldnern, die im Dienst der adeligen „capitaines“ standen und vom König für ihren Dienst entlohnt wurden. Allerdings war die Bezahlung durch den König zu Jeanne's Zeiten noch unregelmäßig und daher äußerst unsicher.

Die vornehmen „capitaines“, die normalerweise zögerten, sich an militärischen Operationen des Königs zu beteiligen, es sei denn, es diene direkt ihren eigenen Interessen, schlossen sich in dieser Zeit in großer Anzahl freiwillig und manchmal sogar ohne Entlohnung dem Heer von Jeanne an. Offensichtlich wollten sie an dem Aufbruch und der nationalen Begeisterung für den Auftrag der Jungfrau teilhaben, die gekommen war, um die Engländer aus Frankreich zu vertreiben. Eine weitere Neuerung bestand darin, dass die Bürger von Orleans den königlichen Truppen, die nur sehr schlecht entlohnt wurden, Lohn und Verpflegung zur Verfügung stellten, um sie zu einem energischen Kampfeinsatz zu motivieren.³³

Am 8. Mai 1429 war es so weit: Es gelang Jeanne, die englische Belagerung aufzubrechen und Orleans endgültig zu befreien. So war es ihr gelungen, den englischen Plan, an der Loire die Entscheidung zu erzwingen, zu nichtezumachen. Jeanne hatte dank ihres Charismas das französische Heer zum Sieg geführt. Dazu kam, wie gesagt, ihr taktisches Geschick und ihr persönlicher Mut. Vor ihren Richtern im Prozess von 1431 sagte Jeanne, wie sie die Soldaten zum Kampf aufgefordert hatte: Diese sollten mutig in die Reihen der Engländer einbrechen, wohl wissend, dass sie immer bei ihnen sei.³⁴

Die Befreiung der Stadt Orleans wurde im Hundertjährigen Krieg zum entscheidenden Wendepunkt. Nach Orleans kam es zur Befreiung weiterer von den Engländern besetzter Festungen und Städte. Diese trachteten danach, durch ein Mehr an englischen Verbänden, den Vormarsch der französischen Truppen zu stoppen. Doch die englischen Heere zeigten sich nicht imstande, die französischen Soldaten aufzuhalten. Schon in wenigen Wochen war es der französischen Armee gelungen, die Engländer aus dem Loiretal zu vertreiben.³⁵

Ihr Geheimnis lag wohl in ihren anfeuernden Reden und vor allem in ihrem Mut, mit dem sie die gleichen Mühen und Gefahren auf sich nahm wie der letzte

³³ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 121 f.

³⁴ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 42.

³⁵ History Nerds, Jeanne d'Arc, 22.

ihrer Untergebenen. Nahezu allen war somit bewusst, dass der Erfolg von Orleans primär der Verdienst ihres Charismas und neuen Elans war, der ihre Armee erfolgreich fechten ließ – und das Vertrauen in ihre „Stimmen“ und Erscheinungen. Dunois zeigte sich zum Beispiel davon überzeugt, dass Jeanne gottgesandt sei und dass ihre Heldentaten nicht menschlicher Überlegung entsprangen, sondern das Ergebnis göttlicher Inspiration waren.³⁶

Ganz anderes war die Situation bei den englischen und burgundischen Truppen: Man nannte sie hier „Armagnac-Hure“ – eine schwere Beleidigung der Jungfrau, die bei ihr Tränen hervorrief. Weiters wurde von Seiten der Feinde behauptet, Jeanne wäre vom Satan besessen und könnte deshalb die Siege erringen, trotz ihrer bäuerlichen Herkunft.³⁷

Jeanne empfand sich als spirituelle Kriegerin. Sie bemühte sich, ihre Aufgabe im Krieg so zu gestalten, dass sie ihren religiösen Überzeugungen gerecht wurde. Sie führte die Fahne in der Schlacht, um zu vermeiden, dass sie selbst jemanden töten musste und zeigte dadurch ihren Wunsch, keine Gewalt aus eigenem Antrieb anzuwenden.³⁸

Andererseits beschrieb der Ritter Jean d’Aulon im Rehabilitationsverfahren, wie Jeanne die Lanze einlegte und an der Spitze der Soldaten (gemeinsam mit La Hire) sich auf den Feind stürzte.³⁹ Der Herzog von Alencon erklärte im Prozess, dass Jeanne trotz ihres jungen Alters ein tiefes Verständnis für die Kriegsführung besaß. Sie verstand es, sowohl in den praktischen Kampfübungen zu glänzen wie in den theoretischen Aufgaben sich hervorzutun. Das heißt: Sie glänzte mit der Lanze und brillierte, wenn es galt, für die Armee einen Aufstellungsplan zu entwickeln (besonders, was die Artillerie betraf). Sie regelte dies alles mit der Umsicht, als hätte sie jahrzehntelang Krieg geführt.⁴⁰

Es bleibt daher bisher unklar, ob Jeanne’s Charisma allein ausreichte, um die Truppen durch ihre Worte und Appelle zu motivieren oder ob sie aktiv in die Schlacht eingriff, indem sie Seite an Seite mit ihren Kameraden kämpfte. Was jedoch feststeht, ist, dass seit ihrem Erscheinen die französischen Soldaten wie verwandelt hinter ihrer Fahne standen.

³⁶ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 152.

³⁷ History Nerds, Jeanne d’Arc, 22.

³⁸ History Nerds, Jeanne d’Arc, 19 f.

³⁹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 160.

⁴⁰ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 169.

Jeanne d'Arc war somit gleichzeitig eine mystische Kriegerin, die von göttlicher Führung geleitet wurde, und eine Kämpferin mit realen Auswirkungen auf die Geschichte ihrer Zeit. Ihr Erbe erstreckt sich über die Jahrhunderte und fasziniert durch die einzigartige Verschmelzung von Spiritualität und historischem Einfluss.

Jeanne akzeptierte keinen Widerspruch. Die „Stimmen“ waren ihre Wegweiser und lenkten sie zu ihrem Ziel. Das einfache Bauernmädchen wurde zusehends zu einer militärischen Anführerin, deren Anweisungen prägnant und unumstößlich waren, ohne Raum für Einwände.⁴¹

Durch den triumphalen Einzug des königlichen Heeres in die Stadt Reims hatte die Jungfrau alle mächtigen Hürden, die ihrem Hauptziel im Wege gestanden hatten, siegreich überwunden. Schon von Beginn an war es gemäß ihren Visionen unmissverständlich: Ihr von Gott erteilter Auftrag bestand darin, dem Dauphin durch die Krönung die zeitbeständige Legitimität zu verleihen.⁴²

Der Hundertjährige Krieg zeigte sich als eine Vielzahl von Gemetzeln. Bei Jeanne als überzeugte Christin waren Abscheu und Trauer die Reaktion. So bedeutete das Abschlachten der Kriegsgefangenen einen Widerspruch im „gerechten Krieg“. Jeanne lehnte dies ab und wandte sich sogar persönlich den Kriegsgefangenen zu, möglicherweise nicht nur einmal, sondern vielleicht mehrmals. Ihr Page, Louis de Contes, gab zu Protokoll: Jeanne war über jedes Gemetzel schmerzlich erschrocken. Eines Tages setzte sie sich aktiv für einen Gefangenen ein, der von Franzosen misshandelt wurde. Sie streichelte den Kopf des Engländers und versuchte, ihn zu trösten.⁴³ Es wird aber nirgends von einer Bestrafung des Übeltäters gesprochen. Musste Jeanne in diesem Fall vor der Praxis des Krieges kapitulieren?

Dass sich Jeanne der Realität des Krieges beugen musste, zeigt ein weiteres Beispiel: Jeannes Armee litt bei ihrer mageren Ernährung des Öfteren unter Hunger. Die Soldaten sahen sich dann (unweigerlich) gezwungen, Lebensmittel von benachbarten Bauernhöfen zu „requirieren“ – also zu stehlen – und missachteten dabei Jeannes ausdrückliches Verbot derartiger

⁴¹ KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 119.

⁴² KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 141.

⁴³ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 172 f.

Plünderungen.⁴⁴ Der Ritter Simon Beaucroix schilderte einen Vorfall während eines Feldzugs, bei dem ein schottischer Söldner Jeanne darüber aufklärte, dass das Stück Fleisch, das sie aß, durch den Diebstahl eines Kalbes (möglicherweise von ihm selbst) stammte. Jeanne geriet über diese Aufklärung in Wut und hätte den Schotten beinahe geschlagen.⁴⁵

Doch trotz der fallweise auftretenden Disziplin-Probleme: Jeanne hatte sich zu einer militärischen Befehlshaberin gewandelt. Ihre Befehle konnten sich schneidend scharf zeigen, die keinen Widerspruch duldeten.⁴⁶

Wurde sie selbst verwundet, so reagierte Jeanne auf unterschiedliche Weise. Der Bastard von Orleans, der spätere Graf Dunois, beschreibt, dass sie einst von einem Pfeil zwischen Hals und Schulter getroffen wurde und dieser Pfeil schmerzlich ins Fleisch drang. Doch Jeanne stoppte deswegen nicht den Kampf.⁴⁷

Diese übermenschliche Reaktion wird durch die Schilderung von Jean Pasquerel – ihr Beichtvater und Mitglied des Ordens der Augustinereremiten – anders dargestellt. Als sie die Wunde spürte, begann Jeanne zu weinen – was eine überaus menschliche Reaktion darstellt. Sie lehnte es aber ab, durch Magie geheilt zu werden. Doch ohne Magie wäre sie für jede Behandlung dankbar. So tat man Öl auf die Wunde und Fett. Jeanne beichtete schließlich mit tränenden Augen.⁴⁸

Letztendlich konnte die Jungfrau den weiteren Teil ihrer „göttlichen“ Mission erfüllen und Karl zu dessen rechtmäßiger Krönung in der Kathedrale von Reims (17. Juli 1429) geleiten. Dies entsprach der französischen Tradition, doch war bis dahin diese Zeremonie wegen des Kriegsverlaufes dem Dauphin (dem ungekrönten König) nicht möglich gewesen. Jeanne stand mit ihrer Fahne während der Krönung in seiner unmittelbaren Nähe. Sie symbolisierte gleichsam den französischen Triumph.⁴⁹

Nach der Krönung des Königs kniete sich Jeanne vor dem Herrscher nieder, umarmte seine Beine und weinte heiße Tränen. Mit dem Krönungsakt hatte Jeanne ihre ursprüngliche Mission erfüllt: die Befreiung Orleans und die

⁴⁴ History Nerds, Jeanne d’Arc, 34.

⁴⁵ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 176.

⁴⁶ KRUMEICH, Jeanne d’Arc, 119.

⁴⁷ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 154.

⁴⁸ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 181 f.

⁴⁹ CÖSTER-GILBERT, Jeanne d’Arc, o. S.

Königskrönung Karls. Es schien tatsächlich, als hätte Gott selbst Jeanne entsandt. Dennoch sah sie ihre Mission im weiteren Sinn noch nicht abgeschlossen, denn der Krieg war noch nicht vorbei.⁵⁰

Der Untergang

Seit der Krönung begann Jeannes langsamer Abstieg. Der Sturm auf Paris vom 7./8. September 1429 schlug fehl und musste auf Befehl des Königs abgebrochen werden. Dabei erlitt Jeanne eine Verletzung am Oberschenkel durch einen Armbrustbolzen und musste das Schlachtfeld verlassen. Jeanne selbst wollte den Angriff fortführen, ohne Rücksicht auf Verluste.

Paris bedeutete eine unnötige Niederlage und der königliche Hof begann, Jeanne nicht mehr im gleichen Licht zu sehen. Diese Verschiebung führte zur Verringerung des Vertrauens in sie. Darüber hinaus störte ihr ständiges Eintreten für den Kampf den Wunsch des königlichen Hofes, eine diplomatische Lösung mit den Burgundern zu finden. Paris wurde zu einem schicksalhaften Scheideweg in Jeannes Chronik.⁵¹ Als Jeanne zum Hof zurückkehrte, wurde ihr von König Karl ein persönliches Wappen verliehen und sie wurde zur Adeligen ernannt.⁵² Dies sollte die letzte große Ehrung für Jeanne bedeuten.

Bei der Belagerung von Compiègne im Jahr 1430 fiel Jeanne in die Gewalt burgundischer Bogenschützen und wurde schließlich gegen die (hohe) Summe von 10.000 Ecu den Engländern verkauft. Diese schleppten sie nach Rouen, wo der aus seinem Bischofssprengel vertriebene Pierre Cauchon sein Domizil aufgeschlagen hatte. Die Engländer wollten sie als Ketzerin und Zauberin verurteilen und so den französischen König als Komplizen einer Häretikerin verleumden lassen. Dieses Urteil konnten jedoch nur die Inquisition treffen. Anfang 1431 wurde darum ein Glaubensgericht einberufen, dessen Vorsitz Cauchon führte.⁵³

Die Anklage des englischen Königs Heinrich VI. vor dem Inquisitionsgericht war mehr als deutlich: Jeanne hätte das Gewand des weiblichen Geschlechts abgelegt, was gegen das göttliche Gebot war. Sie hätte grausam Menschen getötet und dem einfachen Volk vorgegaukelt, sie sei von Gott gesandt. Damit verknüpfte der König seine aktuellen Interessen mit der

⁵⁰ History Nerds, Jeanne d'Arc, 42.

⁵¹ History Nerds, Jeanne d'Arc, 44.

⁵² History Nerds, Jeanne d'Arc, 47.

⁵³ CÖSTER-GILBERT, Jeanne d'Arc, o. S.

epochemachenden Angst um den Bestand der göttlichen Ordnung. In diesem Sinn sahen Cauchon und seine Beisitzer in Jeanne eine charakterlose Person, die im Verein mit Satan Böses bewirkt hatte. Man müsste sie als Exempel bestrafen, um ein Weiterwuchern des Schlechten abzustellen.

Englische Söldner von der gemeinsten Art bewachten die in Ketten gelegte Jeanne. Weibliche Aufseher, wie in einem solchen Verfahren üblich, wurden nicht gestattet. Das Gericht plädierte auf Hochmut (*Superbia*) und verschärfte die Gangart. Der Prozess wurde in den Kerker verlegt und damit die Öffentlichkeit stark reduziert. Allein: Jeanne machte es Cauchon und seinen rund 80 Beisitzern alles andere als leicht.

Dem Vorwurf, eine exklusive Beziehung zu Gott zu unterhalten und die (weltliche) Autorität der Kirche zu missachten, stellte sich die Angeklagte entschieden entgegen. Cauchons Taktik geriet nun zunehmend in Bedrängnis. Er musste Jeanne nachweisen, als Ketzerin zu agieren, um vor allem den König von Frankreich zu diskreditieren. Die Drohungen, die Jeanne gegen Cauchon aussprach, taten das Ihre, um die Lage nicht zu verbessern. An weiterer Stelle hält sie Cauchon entgegen, dass alles, was sie durch ihn zu erleiden hatte, ihn einstens an Leib und Seele heimholen würde. In ihrer Beweisnot ging das Gericht so weit, Jeanne wegen sexueller Exzesse anzuklagen.⁵⁴

Am schwersten aber wog ihre Stellungnahme, nur Gott und nicht der Kirche Folge zu leisten. In der christlichen Welt des Spätmittelalters aber galt das als Häresie.⁵⁵ Jeanne stellte ihre Position klar und deutlich dar: Sie berufe sich auf die „streitende Kirche“, solange sie nichts Unmögliches von ihr verlangen. Sie würde aber niemals das Gesagte und Getane ableugnen. Das seien die Offenbarungen, die sie von Gott empfangen habe. Dies werde sie niemals widerrufen. Ihre Offenbarungen kämen von Gott, ohne irgendwelchen anderen Vermittler.⁵⁶

Jeanne gibt hier einen Blick auf ihre Persönlichkeit preis: Es ist das Individuum Mensch, keine wie immer geartete Institution, das seinen grundlegenden Charakter bestimmt. In den vom Gericht später verlautbarten Zwölf Schuldartikeln hält das Gericht fest:

⁵⁴ SEEWALD, „Das Feuer wurde niedrig gehalten, und Jeanne d’Arc dem Volk nackt gezeigt“, o. S.

⁵⁵ CÖSTER-GILBERT, Jeanne d’Arc, o. S.

⁵⁶ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 78.

„Du hast gesagt, wenn Dich die Kirche das Gegenteil von dem tun heiße, was Du angeblich auf Gottes Befehl hin getan, so wollest Du ihr um nichts auf der Welt gehorchen; und dass Du wohl wüsstest, dass das, was in Deinem Prozess enthalten ist, von Gott kommt. Und Du wolltest Dich nicht auf das Urteil der Kirche auf Erden verlassen, noch auf sonst einen Menschen in der Welt, sondern auf Gott allein. [...] Was diesen Artikel angeht, so sind die Gelehrten der Meinung, dass Du abtrünnig, irrglubig über die Einheit und Autorität der Kirche denkst, und bis auf diesen Tag ketzerisch und hartnäckig verstockt bist.“⁵⁷

Jeanne d’Arc – eine frühe Protestantin?

Es wurden seitens des Gerichts Jeanne auch die Folterwerkzeuge gezeigt und gesagt, man würde diese anwenden, falls sie ihre Lügen beibehalten sollte. Jeanne antwortete aber, dass sie dem Gericht nichts anderes sagen werde wie bisher, trotz der zugefügten Schmerzen und Qualen. In dem offiziellen Protokoll über diese Sitzung heißt es, die Richter haben beschlossen, die Anwendung der Folter so lange auszusetzen, bis darüber eingehend beraten worden sei.⁵⁸ Das Gericht hatte wohl Angst, Jeanne könnte unter der Folter sterben, bevor sie ein „Geständnis“ ablegte.

Am 14. Mai 1431 verlas man vor Gericht ein Gutachten der Universität von Paris. Nach diesem sei Jeanne durch ihre Aussagen überführt worden. Doch die Angeklagte weigerte sich beharrlich, ein Geständnis abzulegen. Jeanne wurde auf den Friedhof von St. Quen geführt, wo schon ein Scheiterhaufen errichtet wurde und sich sensationsgierige Zuschauer eingefunden hatten. Da auf einmal schwur Jeanne ihre Irrtümer ab und machte ihr Zeichen unter ein entsprechendes Dokument.⁵⁹

Doch schon am Tag darauf bereute die Angeklagte ihre Abschwrung und widerrief ihre zuvor geleistete Abbitte. Die Wächter zogen ihr nach dem Widerruf das Kleid aus und warfen ihr die alte Männerkleidung zu, die ihr zu tragen verboten war. Nachdem sie misshandelt wurde und am Rand der Vergewaltigung stand, sah sich Jeanne gezwungen, wieder und entgegen ihrem Versprechen zur Männerkleidung zu greifen.⁶⁰ Die Haftbedingungen,

⁵⁷ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 85.

⁵⁸ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 79.

⁵⁹ SEEWALD, „Das Feuer wurde niedrig gehalten, und Jeanne d’Arc dem Volk nackt gezeigt“, o. S.

⁶⁰ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 104.

die Jeanne vor allem seit ihrem Widerruf zu erdulden hatte, konnten viel schlimmer nicht sein. Man könnte sagen, es waren Bedingungen, die einer Art Folter gleichkamen. Sie wurde kahl rasiert und viele Schändungsversuche unternommen: seitens der Wärter und eines „großen englischen Lords“.⁶¹

So gab Ysambert de la Pierre vom Orden der Predigtbrüder zu Rouen am 5. März 1450 zu Protokoll, dass ihm Jeanne versicherte, dass sie im Gefängnis viel Unrecht erdulden musste, ja, man habe ihr „Gewalt antun“ wollen. Das sagte sie mit verweintem und gequältem Gesicht.⁶² Martin Ladvenu, ebenfalls vom Orden der Predigerbrüder in Rouen, brachte am Tag seiner Vernehmung zum Ausdruck, dass Jeanne im Kerker grausam behandelt wurde. Die Söldner hätten sie furchtbar gequält. Darüber hinaus wollte ihr ein Engländer sogar Gewalt antun.⁶³

Sadistische Lust oder Teil eines perfiden Planes? Cauchon erklärte sie zur „rückfälligen Ketzerin“ und verurteilte sie zum Tode.⁶⁴ Es dauerte also bis zum 30. Mai 1431, ehe das endgültige Urteil erging und der Henker den Spruch vollstreckte. Das heißt: die Engländer vollzogen das Urteil, ohne dass man das Verfahren überhaupt an den „weltlichen Arm“ übertrug.⁶⁵

Vor ihrer Exekution setzten Schergen Jeanne auf einen Karren und führten sie durch die Straßen von Rouen. Vorher rasierte man sie kahl und man zwang sie, eine Mitra mit den Worten „Rückfällige Ketzerin, Abtrünnige Götzdienenin“ zu tragen. Die damaligen Augenzeugen berichteten, Jeanne habe eine gelassene und ruhige Haltung angenommen, als ihr die Strafpredigt vorgetragen wurde. Als der Moment kam, sich an die Masse zu wenden, sollen Tränen in ihre Augen getreten sein. Berichten zufolge sagte sie, sie vergebe ihren Anklägern und Henkern für ihre Taten und für das nun folgende Geschehen. Demnach bat sie darum, für sie zu beten.⁶⁶

Über den Ablauf der Hinrichtung sind in den Prozessakten kaum Informationen vorhanden. Am anschaulichsten ist die Erzählung des anonymen „Bourgeois de Paris“:

⁶¹ History Nerds, Jeanne d’Arc, 55.

⁶² SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 104.

⁶³ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 106.

⁶⁴ History Nerds, Jeanne d’Arc, 55.

⁶⁵ SEEWALD, „Das Feuer wurde niedrig gehalten, und Jeanne d’Arc dem Volk nackt gezeigt“, o. S.

⁶⁶ History Nerds, Jeanne d’Arc, 58.

„Und alsbald wurde sie von allen zum Sterben verurteilt und an einen Pfahl gebunden, der auf dem Gerüst war und aus Gips, und das Feuer über ihr, und da war sie bald und erstickt und ihr Kleid ganz verbrannt, und dann wurde das Feuer niedrig gehalten, und wurde sie dem Volk ganz nackt gezeigt und alle Geheimnisse, die einem Weib sein können oder sollen, um alle Zweifel des Volkes wegzunehmen. Und als man genügend und nach Belieben sie ganz tot, an den Pfeiler gebunden, gesehen hatte, da schürte der Henker das Feuer wieder hoch über ihre arme Leiche, die bald ganz verbrannt war, und Knochen und Fleisch zu Asche geworden.“⁶⁷

Nach der Hinrichtung warfen der Henker und seine Gehilfen Jeannes sterbliche Überreste in die Seine. Nichts sollte übrigbleiben, was den Parteigängern Jeannes als Reliquien dienen könnte.

Karl VII. jedoch rührte fast keinen Finger zu Jeannes Rettung, mangels Möglichkeiten, aus Desinteresse oder aus Kalkül: Alles bleibt offen. Denn der entscheidungsschwache König erblickte in ihr eine Rivalin. Als Märtyrerin wurde Jeanne zur Ikone im Kampf gegen die Engländer. Die Burgunder mussten letztendlich Frieden mit Frankreich schließen und im Jahre 1453 ging Frankreich als Sieger über England aus dem Hundertjährigen Krieg hervor. Im Jahr 1456 endete ein neuerlicher Prozess (diesmal unter der Herrschaft von Karl VII.) mit der Rehabilitation von Jeanne. Viel später, nämlich 1909, erfolgte die Seligsprechung der katholischen Kirche unter Papst Pius X., 1920 die Heiligsprechung unter Papst Benedikt XV.

Eine charakterfeste junge Frau

Jeannes gesamtes Leben zeigt einen willensstarken Menschen. Sie war ständig uneins mit den Heerführern und mit den Mitgliedern des Hofes. Doch sie konnte auf die Begeisterung und das Feuer des einfachen Volkes und der sozial niederrangigen Soldaten zählen. Ihr Inneres horchte beständig auf ihre mysteriösen „Stimme(n)“ und sie wollte diesen geheimnisvollen „Gesichtern“ entsprechen. Dabei hielt sie sich genau an die übersinnlichen Instruktionen. Dies lässt sich in allen Etappen ihres kurzen Lebens sehen.⁶⁸

Es handelte sich im Fall von Jeanne wohl nicht um ein kleines, sanftes Kind, sondern um ein entsprechend ihrem Temperament jähzorniges Mädchen, deren Wildheit immer wieder hervorbrach. Hält man sich an die

⁶⁷ Zit. nach: KRUMEICH, Jeanne d’Arc, 268.

⁶⁸ PERNOUD, Jeanne d’Arc, 85 f.

Schilderungen der Zeitgenossen, so wird Jeanne als ein kräftiges Mädchen beschrieben, gut gewachsen und von gewissen Reizen.⁶⁹

Sie war sich ihrer Stellung in Domremy und derjenigen ihrer Eltern innerhalb der dörflichen Gemeinschaft durchaus bewusst. Jeanne legte Wert darauf, dass sie der wirtschaftlichen und sozialen Position ihrer Familie entsprechend behandelt wurde. Sie betonte deshalb, dass sie vor allem im Haushalt geholfen und nicht dauernd das Vieh gehütet habe. Vieh zu hüten galt nämlich als eine sozial geringe Aufgabe.⁷⁰

Es zeigt sich somit, dass sie keineswegs weiblicher Züge und einer gewissen Anziehungskraft entbehrte. So wurde ihre „sanfte Stimme“ bewundert. Jeanne lachte gerne und weinte nicht selten. Sie war lebhaft und fröhlich, offen für Kontakte mit einfachen Kriegern wie auch mit dem Adel. Jeanne hatte eine Vorliebe für schöne Pferde und ihre Rüstung zeigte sich innen ganz mit roter Seide gefüttert. Sie war gesund, aß wenig und trank nur selten Wein (den sie übrigens mit Wasser verdünnte). Jeanne machten starke Strapazen nichts aus und von ihr ging auch nichts Satanisches aus.⁷¹

Die Aussagen d’Aulons oder des Herzogs von Alencon lassen auf eine völlig normale Weiblichkeit Jeannes schließen.⁷²

Vor allem aber war Jeanne intelligent und hatte auch die Beherrschung, ihren Verstand zu verwenden und ihren Willen zu behaupten. Jeanne beherrschte das gesprochene Wort. Durch ihre Reden riss sie die Zuhörerschaft mit und machte sie offen für ihre Ziele.⁷³

Jeanne machte keine Anstalten auf irgendwelche eigenen Initiativen (also abseits der „Stimmen“) geltend. Sie brüstete sich in keiner Weise wegen ihrer Leistungen. Sie zeigt sich fast stumm ihre eigenen Kriegstaten betreffend. Ganz anders bei ihrer Mitwelt: Selbst bei weit entfernten Zeugen (beispielsweise bei den italienischen Kaufleuten) finden sich viel Bewunderung, Überraschung und erstaunte Kommentare.

So steht sie beispielsweise an der Spitze bei der Einnahme der Festung der Tourelles, immerhin der entscheidende Moment für die Befreiung von

⁶⁹ NIGG, Große Heilige, 99.

⁷⁰ PRIETZEL, Jeanne d’Arc, 20.

⁷¹ KOHLBERGER, Opfer der Politik, 19.

⁷² PERNOUD, Jeanne d’Arc, 43.

⁷³ PRIETZEL, Jeanne d’Arc, 146.

Orleans, doch sie spielt ihre Rolle bei der Schlacht herunter. Diese besondere Bescheidenheit Jeannes ist in ihrer fest verwurzelten Überzeugung zu finden, nichts von sich aus getan zu haben.⁷⁴

Jeannes Standpunkt wird von einem (religiösen) Patriotismus geprägt, den sie bereits im Engländer-Brief eingenommen hatte. Diese radikale Position begeisterte den großen Teil des Volkes, nicht aber die Kleriker mit ihrem Bild einer „universalen“, also traditionell über-nationalen Kirche. Ganz offensichtlich hatte aber das Volk eine Aufbruchsstimmung erfasst, eine religiöse und nationale Begeisterung.

Der Herzog von Alencon gibt im Rahmen des Rehabilitationsprozesses am 3. Mai 1456 zu Protokoll, dass Jeanne keusch war und die Prostitution im Heer hasste. Der Herzog von Alencon berichtet weiter, wie Jeanne einmal eine Prostituierte mit gezogenem, breitem Schwert verfolgte. Mit dem Ergebnis, dass sie dieses zerbrach.⁷⁵ Simon Beaucroix meinte auch, dass Jeanne keine Prostituierten im Lager duldet und sie vertrieb. Ausnahme: Das Liebesspiel mündete in eine Ehe.⁷⁶ Sie setzte selbst ein vorbildliches Beispiel mit ihrer Keuschheit. Jeanne zeigte eine starke und gesunde Natur. Sie beeindruckte mit ihrer Nüchternheit und soldatischen Haltung ihre Mitwelt.⁷⁷

Mit anderen Worten: Jeannes Reaktion auf ihre metaphysischen Erfahrungen war das Opfer ihrer selbst. Im Alter von zwölf Jahren war ein Mädchen im 15. Jahrhundert (wie in der Zeit des Feudalismus überhaupt) volljährig. Die dreizehnjährige Jeanne konnte sich zur (lebenslangen) Keuschheit entscheiden und sich somit in lange währende Tradition jungfräulich lebender Frauen einreihen.⁷⁸

Marguerite La Touroulde, Witwe eines Ratgebers des Königs, gab am 30. April 1456 im Rahmen des Rehabilitationsprozesses zu Protokoll, dass sie Jeanne manchmal in der Badestube gesehen hatte und sie könne versichern, dass sie eine Jungfrau war.⁷⁹

Interessant ist der Umstand, dass von Jeanne d'Arc auf ihre Truppen keinerlei sexuelle Anziehungskraft ausging, obgleich sie wohl einigermaßen

⁷⁴ PERNOUD, Jeanne d'Arc, 90 f.

⁷⁵ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 169.

⁷⁶ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 176.

⁷⁷ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 152 f.

⁷⁸ PERNOUD, Jeanne d'Arc, 33 f.

⁷⁹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d'Arc, 178.

anmutig aussah. So sagt Jean d’Aulon, der königliche Oberhofmeister, beispielsweise über die Jungfrau aus, dass sie nicht nur jung, sondern auch schön und anmutig war, vor allem, wenn er ihr in die Rüstung half oder ihre Wunden verband, Blicke auf ihre Brüste und ihre nackten Beine riskierte. Er selbst war damals voller Zeugungskraft – doch nie wurde er von einer Begierde nach ihr ergriffen. Das Gleiche bestätigten seine Leute.⁸⁰

Desgleichen ein Bericht von Gobert Thibault. Wenn die Kriegsleute während eines Feldzuges von den lüsternen Dingen prahlten, die geeignet sind, die Lust zu reizen, so erstarben solche Reden, wenn sich Jeanne d’Arc näherte.⁸¹ Jean de Metz hielt ebenso fest, dass er jede Nacht an ihrer Seite verbrachte, jedoch keinerlei Begierde nach ihr verspürte. Seine Achtung vor ihr war zu groß, um sie zu begehren.⁸² Sie blieb physisch und psychisch dem selbst gegebenen Keuschheits-Gelöbnis treu, sei es im Strohlager, das sie gemeinsam mit den Soldaten teilt, oder schlimmer noch: im Gefängnis von Rouen, den Schmähungen und Versuchen (oder Fällern) der Vergewaltigung durch ihre englischen Wärter ausgesetzt.⁸³

Jeanne Geschichte von selbstloser Opferbereitschaft ließ sie ihr Leben und ihre persönlichen Zukunftsaussichten bereitwillig beiseitelegen. Stattdessen wählte sie einen Weg, der von nichts als Opfern gezeichnet war. Auf dem Schlachtfeld zeigte sie sich furchtlos und war immer dort zu finden, wo Gefahr und Tod allgegenwärtig drohten. Ihr unerschütterliches Engagement galt der Befreiung ihres Landes von ausländischer Besatzung. Vor Gericht wurde die Jungfrau der Ketzerei angeklagt, sie durchlitt harte Verhöre und Manipulationen, doch selbst angesichts großer persönlicher Widrigkeiten blieb sie ihrem unerschütterlichen Glauben und ihrer göttlichen Mission treu.⁸⁴

Wie hat ein junges Mädchen aus dem niedrigen Bauernstand es vermocht, Frankreich im Krieg gegen England (und Burgund) auf die Siegerstraße zu führen? War es die taktische Begabung (woher kam diese?) und der persönliche Mut? War es die religiöse Begeisterung, mit der sie dem französischen Königtum eine neue Ausstrahlung gab?⁸⁵

⁸⁰ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 162.

⁸¹ SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 176.

⁸² SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc, 141.

⁸³ PernoUD, Jeanne d’Arc, 37.

⁸⁴ History Nerds, Jeanne d’Arc, 68.

⁸⁵ SEEWALD, „Das Feuer wurde niedrig gehalten, und Jeanne d’Arc dem Volk nackt gezeigt“, o. S.

Jeanne d’Arc: Schon als Mädchen und erst recht als kaum erblühte Frau – ein Mensch voller Geheimnisse, die trotz mannigfacher Literatur noch nicht (nie?) vollständig gelüftet sind.

Literatur

CÖSTER-GILBERT Annika, Jeanne d’Arc – verteilte Hexe und gefeierte Heldin. In: *Geo Epoche* Nr. 89 (14.2.2018). Online verfügbar unter: <https://www.geo.de/wissen/weltgeschichte/geschichte-jeanne-darc-verteufelte-hexe-und-gefeierte-heldin-30174878.html> [zuletzt geprüft am 25.4.2023]

History Nerds: Jeanne d’Arc, Kindle Ausgabe (Frauen des Kriegs 2; 2023)

KOHLBERGER Irene, Opfer der Politik. Jeanne d’Arc. Thomas Morus (Heilige im Gespräch 4; Norderstedt 2019)

KRUMEICH Gerd, Jeanne d’Arc. Seherin – Kriegerin – Heilige. Eine Biographie (München 2021)

MÜLLER Heribert, Die Passion der Jeanne d’Arc. In: *Zeit online* (24.9.2014). Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2014/03/hundertjaehriger-krieg-Jeanne-d-Arc-d-arc> [zuletzt geprüft am 16.6.2023]

NIGG Walter, Große Heilige (Zürich 1986)

PERNOUD Régine, Jeanne d’Arc. Glaube, Kraft, Vision (München 1995)

PRIETZEL Malte, Jeanne d’Arc. Das Leben einer Legende (Freiburg im Breisgau 2011)

SCHAD Martha, Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte. Von der Antike bis zum 17. Jahrhundert (Wiesbaden 2007)

SCHIRMER-IMHOFF Ruth (Hg.), Der Prozeß der Jeanne d’Arc. Akten und Protokolle. 1431–1456 (München 52001)

SEEWALD Berthold, „Das Feuer wurde niedrig gehalten, und Jeanne d’Arc dem Volk nackt gezeigt“. In: *Welt* (30.5.2019). Online verfügbar unter: <https://www.welt.de/geschichte/article194410175/Jeanne-d-Arc-Die-Jungfrau-von-Orleans-brannte-bis-das-Volk-sie-nackt-sehen-konnte.html> [zuletzt geprüft am 29.11.2023]

SEEWALD Berthold, „Ich bin ein Kriegsherr. Wenn ihr euch widersetzt, lasse ich alle töten“. In: *Welt* (17.8.2023). Online verfügbar unter: <https://www.welt.de/geschichte/article232691713/Jeanne-d-Arc-Wenn-ihr-euch-widersetzt-lasse-ich-alle-toeten.html> [zuletzt geprüft am 25.4.2023]

SICHTERMANN Barbara, Die Jungfrau und ihre Stimmen (1.1.2012). *Deutschlandfunk*. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/die-jungfrau-und-ihre-stimmen-100.html> [zuletzt geprüft am 5.12.2023]

Johanna von Orleans zwischen politischer Prophetie und Häresie

Karl-Reinhart Trauner

Johanna von Orleans (Jeanne d'Arc) ist bis heute eine schillernde Persönlichkeit. Sie polarisierte schon zu Lebzeiten, von den sich im Hundertjährigen Krieg bekämpfenden Seiten wurde sie als Heilige einerseits vereinnahmt, als Lügnerin andererseits abgekanzelt. Dementsprechend ist das Verhältnis zwischen der historischen Johanna von Orleans und der traditionellen Johanna-Gestalt durchaus spannungsgeladen.¹

Die historische Johanna und ihr Mythos

Eckdaten der Biographie

Die Eckdaten des kurzen Lebens Johannas sind rasch abgesteckt:² Sie wurde wahrscheinlich um 1412 geboren und hatte ab ihrem 13. Lebensjahr Visionen über die politische Zukunft Frankreichs. Es gelang ihr, bis zum Dauphin³ vorzudringen, erlangte sein Vertrauen, wurde mit der Eroberung Orleans im Kampf zwischen den Valois und dem englischen Königshaus Lancaster um den französischen Thron zur nationalen Identifikationsfigur. 1430 wurde sie jedoch gefangen genommen und ihr durch die englisch-burgundische Partei in Rouen der (kirchliche) Prozess gemacht, der 1431 mit der Verbrennung der 19-jährigen Johanna (Jeanne) von Orleans endete.

In den 1450er Jahren wurde der Prozess, nun nach französischer Einflussnahme, wiederaufgenommen und sie dabei 1456 rehabilitiert.

¹ Eckige Klammern in Zitaten verweisen stets auf Zusätze durch den Verfasser.

² Unter den vielen Biographien sei an dieser Stelle auf KRUMEICH, Jeanne d'Arc, verwiesen.

³ Dauphin ist die Bezeichnung des jeweiligen Thronerben von Frankreich unter den Valois und Bourbonen (14.–18. Jh.).

Herkommen und Jugend

Johanna von Orleans wurde als Jeanne Tarc (in verschiedenen Schreibweisen; „d’Arc“ wurde erst im 16. Jahrhundert üblich) im kleinen lothringischen Dorf Domremy (heute: Domremy-la-Pucelle) an der Maas (Meuse) als Bauerntochter geboren. Ihr immer wieder genannter Geburtstag, der 6. Jänner 1412, kann weder, was den Tag noch was das Jahr angeht, als gesichert gelten; es wird aber allgemein davon ausgegangen, dass sie um 1412 geboren ist.

In Domremy wurde sie auch getauft und

„genöß [...] die behütete, häusliche Erziehung eines Landmädchens bescheidener, jedoch nicht ärmlicher Herkunft“.⁴

Lesen und Schreiben lernte sie nicht.

Zu Johannas Zeit war Frankreich politisch zweigeteilt: Der Süden stand unter der Regentschaft der Valois’, der Nordteil unter englisch-burgundischer Vorherrschaft. Domremy lag an der lothringischen Grenze, gehörte aber zum Gebiet des Valois-Dauphins Karl, während ein Nachbarort schon zur burgundischen Herrschaft gehörte.

Johanna selbst berichtet:

„Zu Hause nannte man mich Jeannette. Seit ich nach Frankreich kam, Johanna.“⁵

Ihr Vater war Jacques Tarc (Darc), er war Bauer und Dorfbürgermeister, ihre Mutter hieß Isabelle Romee. Sie waren keine armen, aber auch keine reichen Bauern.

„Es waren [...] achtbare und treue Christen, ehrliche Bauern, gut beleumundet, in guten Lebensumständen lebend als Bauern, die sie waren.“⁶

Alle Zeugen, die im Rehabilitierungsprozess vernommen wurden, beschrieben bei Johannas Umfeld ein harmonisches Bild. Johanna erlebte eine Jugend, wie sie damals in bäuerlichen Verhältnissen üblich war. Sie war in ihrer Jugend

„ein gutes Kind, ehrlich, fromm und gottesfürchtig.“⁷ –

⁴ TILLY, Jeanne d’Arc, 1595.

⁵ Johanna am 21.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 18.

⁶ Jean Moreau – er war einer der Taufpaten Johannas – am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 131 f.

⁷ Jeannette de Vittel – eine Taufpatin Johannas – am 29.1.1546; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 136.

„Daheim spann sie Hanf und Wolle. Manchmal ging sie mit ihrem Vater vor dem Pflug her [...]“⁸

Auch wenn sich solche Aussagen nahezu gleichlautend in mehreren Zeu-
genaussagen beim Rehabilitationsprozess finden, was auf eine geplante Len-
kung rückschließen lassen könnte, so scheinen hier durchaus historische Ge-
gebenheiten vorzuliegen.

Ähnliches gilt für Johannas religiöse Prägung. Wie ihr übliches Leben ent-
sprach auch ihr Glaubensleben dem sonst Üblichen. Schon als Kind fiel ihre
tiefe Frömmigkeit auf:

„Johanna ging aus freien Stücken häufig zur Kirche oder zur Kapelle von
Notre-Dame de Bermont, nahe bei Domremy, während ihre Eltern sie auf dem
Feld beim Pflügen oder anderswo glaubten. Wenn Johanna zur Messe läuten
hörte und auf dem Feld war, kehrte sie ins Dorf zurück, um die Messe zu hö-
ren.“⁹

Johannas Visionen

„Johannas Persönlichkeit ist nicht zu begreifen ohne ihren unbedingten Glau-
ben an Gott und die Göttlichkeit ihrer Sendung.“¹⁰

Ebenso gesichert kann gelten, dass Johanna ab ihrem dreizehnten Lebens-
jahr – also ab etwa 1425 – Visionen hatte. Johanna selbst erzählt darüber bei
ihren Verhören:

„Als ich dreizehn Jahre alt war, hatte ich eine Stimme, die von Gott kam, um
mich zu leiten. [...] Fast immer begleitete sie eine große Helligkeit. [...] Beim
dritten Anruf wußte ich: es war die Stimme eines Engels [der Erzengel Mi-
chael].“¹¹ – „Es waren die Stimmen der Heiligen Katharina und der Heiligen
Margareta. [...] Und ich habe auch großen Trost vom Heiligen Michael emp-
fangen.“¹²

Es gibt keinen Grund, diese Aussagen als subjektives Wahrnehmen anzu-
zweifeln. Die Stimmen begleiteten Johanna ihrer Aussage nach bis zu ihrem
Tod.

⁸ Jeannette Royer – ebenso eine Taufpatin Johannas – am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 134.

⁹ Jean Moreau am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 132.

¹⁰ STEINBACH, Johanna von Orléans, 108.

¹¹ Johanna am 22.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 21.

¹² Johanna am 27.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 28.

Johanna beschrieb in ihrem Prozess ihre Visionen des Öfteren. Sie bezeichnete sie normalerweise als „die Stimme/die Stimmen (lat. vox¹³)“ und identifizierte sie als Erzengel Michael, später auch als Hl. Katharina und Hl. Margareta.

„Als mir der Heilige Michael erschien, sagte er mir, daß die Heilige Katharina und die Heilige Margareta zu mir kämen, und daß ich tun sollte, wie sie mir raten würden; daß sie den Befehl erhalten hätten, mich zu leiten und zu beraten; daß ich ihnen glauben sollte, und daß es auf Befehl Unseres Herrn sei.“¹⁴

Es wird an ihren Aussagen nicht deutlich, ob es sich dabei um eine Stimme oder mehrere Stimmen handelt. Logisch gedacht müsste es sich um mehrere, genauer drei, handeln: die des Erzengels und die der beiden Heiligen. Johanna verwendete nach den Protokollen manchmal die Mehrzahl, es überwiegt aber der Singular. Dieser sollte offenbar unterstreichen, dass es sich stets um die Stimme Gottes handle, wenn auch durch die Erscheinungen des Engels und der Heiligen.

Manches andere bei den Visionsberichten Johannas bleibt ebenso unklar. Johan Huizinga macht wohl zurecht darauf aufmerksam, dass sich die Deutung ihrer Erlebnisse auf die Gestalten der Heiligen Katharina und Margareta sowie des Erzengels Michael „erst allmählich, vielleicht sogar erst während ihres Prozesses, in Johannas Geist herausgebildet zu haben [scheinen]“.¹⁵ Das tragende Element ist jedoch stets die Stimme(n). Hier könnte wieder die Frage der Stilisierung angesprochen sein.

Den Erzengel und die Heiligen Katharina und Margareta erkennt Johanna „an ihren Stimmen und an ihren Offenbarungen“.¹⁶

Normalerweise spricht Johanna von der Stimme, seltener bezeichnet sie ihre Visionen als „Offenbarungen (lat. revelatio)“.¹⁷ Die Stimme vermittelt Johanna das Wissen ihrer Botschaften. In den Verhören verweist Johanna darauf:

¹³ „vox“ bedeutet „1. Stimme ...; 3. Äußerung, Rede; meton. a. Wort; b. Satz, Sentenz; c. Formel; d. Gebot, Befehl; ...“ (STOWASSERS Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, 821 f. [„vōx“]).

¹⁴ Johanna am 15.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 63.

¹⁵ HUIZINGA, Herbst des Mittelalters, 233.

¹⁶ Johanna am 1.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 37.

¹⁷ Den Begriff „Offenbarung“ verwendet u. a. auch Guillaume Manchon am 12.5.1456; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 208; außerdem verwendet ihn Jean Lefèvre am 12.5.1456; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 218.

„Der Richter: Wie wißt Ihr das [Johannas Botschaften]? – Johanna: Durch die Offenbarung, die ich darüber hatte. [Ego bene scio istud per revelationem quæ mihi facta fuit (...)]“¹⁸ – „Durch meine Offenbarung war ich sicher [...]. [(...) per revelationem sibi factam (...)].“¹⁹

Der Begriff *revelatio* ist spätlateinisch und steht in enger Beziehung zum religiösen Bereich.²⁰ Die Offenbarung stellt eine besondere Form der Vision dar, bei der Gott selbst Einsichten gibt und zumeist mit Anweisungen verbindet. Ein solches Phänomen liegt (geht man von der Authentizität ihres Berichts aus) bei Johanna vor. Die Stimmen verboten Johanna auch immer wieder – nach ihren eigenen Aussagen bei den Verhören –, manche Aussagen zu tätigen oder Fragen zu beantworten.

Visionen wie auch (visionäre) Träume zählen zu den „Grundgegebenheit[en] der Religionsgeschichte“,²¹ die sich in den meisten Religionen finden. Auch in der Bibel sind sie vielfach beschrieben und werden als durchaus legitim beurteilt. Das gilt zumindest für Visionen (Offenbarungen), die vom biblischen Gott herkommen. Von Gott kommende Visionen bestimmen im Alten Testament das Wirken der Propheten,²² Amos nimmt dabei als erster Schriftprophet eine exponierte Stellung ein (Am 7 f.).

Im Neuen Testament sind Visionen ein Kernbestand der Offenbarung des Johannes (der Apokalypse). Die neutestamentlichen Schriften erzählen von Christuserscheinungen,²³ wobei die dabei verwendeten Formulierungen der alttestamentlichen Sprache der Gottes- und Engelserscheinungen entsprechen.²⁴

Gerade bei der Geburt Christi verdichten sich Erscheinungen, womit ihr heilsbedeutender Anspruch legitimiert wird:²⁵ Josef empfängt vier

¹⁸ Aus dem Protokoll der Sitzung am 1.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 37.

¹⁹ Johanna am 27.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 32.

²⁰ „*revēlatio*, *ōnis*, f. ..., I) die Enthüllung, Entblößung ... – II) bildl., die Enthüllung, Offenbarung, Eccl. – insbes., die Offenbarung Johannis als Schrift ...“ (GEORGES, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* Bd. 2, 2374 [„*revēlatio*“]). Das Wort stammt von *revelo* ab: „*re-vēlo* ... enthüllen, entblößen ...“ (STOWASERS *Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*, 669 [„*re-vēlo*“]).

²¹ FRENSCHKOWSKI, *Vision*, 117.

²² Im Alten Testament spricht die Bibelwissenschaft sogar von einer Text-sorten „prophetische Visionsschilderung“.

²³ Bspw. nennt 1Kor 15,5–8 eine große Anzahl von Visionärinnen und Visionären, denen der auferstandene Christus erschien.

²⁴ MADER, *Vision*, 1.

²⁵ MADER, *Vision*, 6.

Traumoffenbarungen (Mt 1,20 f.; 2,13; 2,19 f.; 2,22), die Magier (Weisen) aus dem Morgenland werden durch einen Engel instruiert, wie sie die Sicherheit Jesu bewahren können (Mt 2,12), Engel erläutern den Hirten die Bedeutung der Jesusgeburt (Lk 2,8–20). Wenn Johanna der Überlieferung zu Epiphania geboren wird, so wird sie damit in diesen Zusammenhang gestellt.

In der Bibel lässt sich eine Entwicklung feststellen: Während am Beginn im visionären Erleben Gott direkt mit den Menschen Kontakt aufnimmt, so tritt an seine Stelle zunehmend die Gestalt des sog. Deuteengels (angelus interpretis).²⁶ Auch wenn es im Christentum oftmals Jesus ist, der erscheint, treten auch hier Mittler in der Funktion der Deuteengel auf. Durch den (Deute-)Engel, der ein Mittler Gottes ist, wird auch die vermittelte Botschaft zu einer göttlichen Offenbarung.²⁷ Michael und die Heiligen Katharina und Margareta nehmen bei Johanna die Funktion der Deuteengel ein und garantieren, weil sie anerkannte Engel bzw. Heilige Gottes sind, die Rechtmäßigkeit der Vision.

Ab dem Ende des 13. Jahrhunderts nahm das Phänomen der Visionen – zumindest soweit es die Quellen zeigen – zu. „Im Mittelalter war man sicher, dass Gott sich durch Visionen offenbarte. [...] Es war beinahe selbstverständlich, Visionen zu haben bzw. jemanden zu kennen, der solche Visionen erlebte.“²⁸

Historische Rahmenbedingungen

Aufstieg

Die politischen Ereignisse in Frankreich zur Johannas Zeit waren turbulent. Von 1339 bis 1453 bestimmte der (mehr als) Hundertjährige Krieg die politischen Geschicke. Der Hintergrund waren Ansprüche des englischen Königshauses auf den französischen Thron. Seit 1328 herrschte in Frankreich das Haus Valois (Philipp IV.), wobei sich im Norden Frankreichs – auf dem Küstenstrich zwischen Bordeaux und Bayonne – seit jeher englischer Besitz befand.

²⁶ In Hes 9,1 ist es ein Mann, „der hatte ein Kleid von Leinwand an und ein Schreibzeug an seiner Seite“; in Dan 10,5 ist es ein Mann, „der hatte leinene Kleider an und einen goldenen Gürtel um seine Lenden“; in Sach 1,9 ist es „ein Engel, der mit mir redet“; siehe außerdem Hes 40,3 u. ö.

²⁷ Siehe PREUß, Offenbarung, II. Altes Testament, 122.

²⁸ KORNTNER, Mystikerinnen im Mittelalter, 16.

Als Johanna von Orleans (wahrscheinlich) 1412 geboren wurde, herrschte im nicht englisch-burgundischen Teil Frankreichs Karl VI. (1368–1422), der in Wahnsinn verfiel; Reichsverweser regierten. Parteikämpfe lähmten die politische Handlungsfähigkeit.

Die englische Seite konnte unter diesen Bedingungen ihre Position weiter ausbauen. 1415 errang der englische König Heinrich V. (1387–1422) aus dem Haus Lancaster bei Azincourt einen großen Sieg und eroberte daraufhin die Normandie erobern. Die Lancaster kontrollierten damit den nördlichen Teil Frankreichs bis zur Loire. Heinrich V. erhob erneut den Anspruch auf den französischen Thron.

1422 starben Karl VI. und Heinrich V.; Heinrich VI. wurde „König von Frankreich und England“. Im südlichen Teil Frankreichs übernahm Karl VII. (damals freilich noch nicht der „VII.“) als „König von Bourges“ die Regierung; auf den französischen Thron blieb er Anwärter. Konsequenterweise nennt deshalb Johanna bis zu seiner Krönung in Reims Karl stets „Dauphin“.

Der Stadt Orleans kam eine militärische Schlüsselstellung zu; ihr Besitz ermöglichte es, die Loire zu überqueren und weiter nach Süden vorzudringen. Sie war in den Jahren 1428 und 1429 die letzte Bastion der Valois' gegen die englische Seite und wurde deshalb von John von Lancaster, einem Bruder Heinrichs V., belagert und stand knapp vor dem Fall.

In dieser für das Königshaus der Valois' bedrängenden Lage trat Johanna auf.

„Die Stimme hieß mich, nach Frankreich zu gehen [...]. Die Stimme befahl mir, die Belagerung von Orléans aufzuheben.“²⁹ – „Ich bin vom König des Himmels gesandt, um die Belagerung von Orléans aufzuheben und den König [Karl VII.] nach Reims zu seiner Salbung und Krönung zu führen.“³⁰

Anfang 1429 nahm Johanna in sehr eloquenter Weise, nach Intervention durch ihren Onkel Durand Laxart, Kontakt zunächst mit dem Stadtkommandanten (Hauptmann) der Festung Vauncoeurs, Robert de Baudricourt, auf.

²⁹ Johanna am 22.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 20 f. Wenn Johanna von „Frankreich“ spricht, dann meint sie in erster Linie die Isle de France, geographisch das Pariser Becken; siehe SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 229/Anm. 7.

³⁰ Nach der Aussage von Gobert Thibault am 5.4.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 175.

Danach zog sie – mit einem Empfehlungsschreiben de Baudaricourts – zu Karl VII.

Der Weg von Domremy an den königlichen Hof in Chinon war zwar mit einigen Schwierigkeiten verbunden, ging aber erstaunlich klaglos vor sich. Sie wurde dazu in Baudaricourts mit „Männerkleidung, Reithosen, Beinleder und anderem Zubehör“³¹ ausgestattet, außerdem bekam sie ein Pferd. Das hatte zunächst offenbar rein praktische Ursachen.

In Chinon angekommen führte sie die Stimme(n) zum König.³² Ihm offenbarte sie ihre Visionen. Offenbar erkannte der Dauphin, dass Johanna mit ihren Visionen das Potential hatte, zu einer führenden Gestalt im Kampf gegen das englische Königshaus im Kampf um den französischen Thron zu werden.

In Karls Gefolge wurde Johanna zu einer populären Gestalt. Ihre aktive Mitwirkung am Entsatz Orleans' legitimierte nicht nur Johannas Visionen, sondern auch die Politik der Valois' und ihren Kampf gegen die Thronansprüche der Lancaster. Der Entsatz der Stadt leitete den Wendepunkt im Hundertjährigen Krieg zugunsten der Valois' ein.³³

Welche Rolle Johanna einnahm, ob sie militärischer Befehlshaber war oder nicht, ist in der Literatur kontrovers diskutiert. Es scheint sich jedoch herauszukristallisieren, dass sie kein militärisches Kommando innehatte, sondern als öffentlichkeitswirksames „Aushängeschild“ fungierte. Mit ihr wurde sowohl die eigene Truppe als auch die Öffentlichkeit im Sinne der Valois-Partei mobilisiert.

Die Krönung und Salbung Karls VII. am 17. Juli 1429 in Reims zum König durch Erzbischof Regnault de Chartres in Gegenwart der Jeanne d'Arc stellte den Höhe- und Endpunkt dieser Entwicklung dar. In einem gewissen Sinn war der Entsatz der Stadt Orleans eine Voraussetzung für die Krönung Karls gewesen.

³¹ Durand Laxart am 31.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 144.

³² Der Weg von der Aufnahme in Vauncoleurs bis zum Eintreffen in Chinon beschreibt Johanna am 22.2.1431; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 21 f.; siehe außerdem den Bericht von Jean de Novelonpont, gen. Jean de Metz am 31.1.1456; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 141 f.

³³ Siehe dazu das Kapitel Die Befreiung von Orleans in KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 84–110.

Niedergang

Die wenigen Monate zwischen der Krönung Karls und der Gefangennahme Johannas waren durch eine eigenartige Doppelentwicklung geprägt.

Johannas schnellem Aufstieg 1429 folgte eine baldige Erosion ihres Einflusses nach der Krönung, die sie mit legitimiert hatte. Mit der Krönung Karls hatte Johanna den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit erreicht. Sichtbar wurde dies bei der Krönung, bei der Johanna mit ihrer Fahne einen exponierten Platz, sichtbar für alle, einnahm und damit einiges Aufsehen erregte. Es wird bei manchen Noblen nicht gut angekommen sein, dass zwar Johanna, aber nicht Karls Gemahlin Marie d'Anjou, mit der Karl VII. seit 1422 verheiratet war, anwesend sein durfte. Sie war extra deshalb an den Hof nach Gien angereist gekommen, um dann wieder nach Bourges zurückkehren zu müssen.³⁴ Auch die sehr bald nach dem Entsatz von Orleans einsetzende, letztlich überladene literarische Stilisierung der jungen Frau mag manche Frage erweckt haben.

„Nach diesem Höhepunkt verblaßte Johannas Glanz rasch“.³⁵ Ihre politische Rolle machte sie zum Opfer politischer Machenschaften: Karls Berater untergruben ihre Popularität und ihren Einfluss. Dazu kommt, dass Karl

„psychisch schwer gestört [war], infolgedessen fast unfähig zur Entscheidung, abhängig vom Willen der führenden Armagnacs und ständiges Opfer von Hofintrigen“.³⁶

Die schwindende politische und militärische Unterstützung ging mit einem Schwinden ihrer militärischen Erfolge Hand in Hand. Johannas prophetisches Drängen, Paris anzugreifen, wurde vorerst ignoriert; ein Erfolg hätte ihre Stellung noch weiter erhöht. Als ihr im September 1429 dennoch nachgegeben wurde und Johanna gegen das nach wie vor burgundisch-englisch besetzte Paris zog, misslang ihr Versuch, die Stadt einzunehmen. Ihr politisches und militärisches Charisma war gebrochen, Karl VII. wandte sich von Johanna ab.

Ihre politische Mission verfolgte Johanna dennoch weiter. Nun wurde sie zur „Kriegsherrin“³⁷ und handelte selbständig und „führte [...] eine Art Kleinkrieg in eigener Verantwortung“.³⁸ So kam sie in das von Burgundern

³⁴ Siehe SCHLEGEL, *Geschichte der Jungfrau von Orleans*, 85.

³⁵ STEINBACH, *Johanna von Orléans*, 107.

³⁶ Der große PLOETZ, 449.

³⁷ KRUMEICH, *Jeanne d'Arc*, 111–122: Kap. Jeanne als Kriegsherrin.

³⁸ FELD, *Jeanne d'Arc*, 396.

belagerte Compiegne. Bei einem Ausfall geriet sie in Gefangenschaft. Damit endete die direkte politische Wirksamkeit Johannas. Sie wurde nun zu einem Spielball der verfeindeten Seiten, endgültig instrumentalisiert für deren politische Interessen.

Die englische Seite eröffnete gegen die Gefangene den Inquisitionsprozess.

Fassbarkeit der historischen Johanna

Quellenproblem

Die bedeutendste Quelle für Johanna von Orleans sind die Protokolle, die sowohl im Rahmen ihres Inquisitionsprozesses als auch des Revisionsprozesses rund fünfundzwanzig Jahre später geführt wurden. Sie beinhalten nicht nur die Aussagen Johannas, sondern eine Vielzahl an Zeugen sowie Dokumente des Prozesses wie die Anklageschrift oder Johannas Widerruf.

Gerade deshalb, weil die Prozessakten eine historische Objektivität vorgeben scheinen, wurden bereits frühzeitig Zweifel daran angemeldet. Das begann schon im Revisionsprozess.

Die Kritik am Prozess selber, aber auch an den vorhandenen Akten war bereits im Revisionsprozess ein wichtiger Punkt. In der *Liste der 27 Artikel*, die Kritikpunkte zur Revision des Inquisitionsprozesses zusammenfassen, wird das deutlich ausgedrückt:

„18. Der ursprünglich französisch abgefaßte Text des Prozesses wurde unzuverlässig ins Lateinische übertragen, um viele für Johanna sprechende Aussagen gekürzt und mit lügnerischen Zutaten versehen, um sie zu belasten. Es ist erwiesen, daß die lateinische Fassung in verschiedenen wesentlichen Punkten vom Original abweicht. Et sic fuit, et est verum. [...]

20. Es ist offenkundig, daß der genannte Prozeß in Teilen verlogen, entstellt, verderbt, unvollständig und nicht sinngetreu mitgeschrieben ist, so daß er keine Glaubwürdigkeit beanspruchen kann. Et sic fuit, et est verum.“³⁹

Die während des Inquisitionsprozesses geführten französischen Mitschriften sind zum großen Teil noch vorhanden, ebenso wie der ins Lateinische übersetzte amtliche Text. Der Vergleich zeigt zwar Abweichungen zwischen den beiden Fassungen, jedoch keineswegs so gravierende wie in den *27 Artikeln* unterstellt.

³⁹ Art. 18 und 20 der Liste der 27 Artikel (Mai 1452); zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 118.

Zu der Zeit, als die Prozesse stattfanden sowie die Prozessakten sowohl des Inquisitions- als auch des Rehabilitationsprozesses entstanden, war die Johanna-Gestalt bereits stark modelliert: für die einen als heilige Prophetin, für die anderen als Ketzerin und politische Unruhestifterin. Man hat deshalb wohl davon auszugehen, dass sowohl der Prozess selber, die Zeugenaussagen wie auch wahrscheinlich die Protokolle beider Prozesse manipuliert wurden. – Aber diese liegen nur in dieser Form vor und geben die wichtigste Quelle ab.

Immerhin gibt der Notar des ersten Prozesses, Pierre Taquel, 1456 an:

„In der vorliegenden Form wurde der Prozeß erst lange nach Johannas Tod niedergeschrieben.“⁴⁰

Mit alledem werden die Prozessakten zu ausgesprochen schwierigen Quellen, die dennoch (oder gerade unter diesen Vorzeichen) mit den darin enthaltenen Aussagen, aber auch mit ihren Auslassungen und Manipulationen Wesentliches aussagen.

Andere Quellen unterstreichen die bald einsetzende Modellierung der Johanna-Gestalt. Schon wenige Tage nach der Befreiung Orleans' legte der bekannte Theologe Jean Gerson (eigentl. Jean Charlier; 1363–1429) ein Johanna-freundliches Traktat vor: Jean Gerson: *Super facto puellae et credulitate sibi praestanda (Über die Leistung der Jungfrau und das Vertrauen, das man in sie setzen sollte)*. Ebenso bald nach dem Entsatz Orleans' entstand die Dichtung der feministischen französischen Schriftstellerin Christine de Pizan (Pisan, Pizzano; † nach 1429) *Dictie en l'honneur de la Pucelle (Gedicht zu Ehren der Jungfrau)*.⁴¹ Sie vergleicht darin Johanna mit den biblischen Heldinnen Esther, Judith und Deborah sowie mit Heldengestalten der Geschichte und erklärt dann, dass Johanna sie an Größe übertrifft und damit dem Dreigestirn der Helden Hektor, Josua und Achilles durchaus gleichzustellen ist.⁴² Wie bestimmend diese Stilisierung gerade für das gesamte 15. Jahrhundert ist, wird an einem anderen Werk, das etwa zehn Jahre später entstand, deutlich. 1440 verglich Martin le Franc (≈1410–1461) in *Le Champion de Dames (Kämpfer für die Frauen)* Johanna ebenso mit Judith, die für die Befreiung ihres Volkes von der Tyrannei kämpfte.⁴³

⁴⁰ Pierre Taquel am 11.5.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 211.

⁴¹ Oder *Le Dictie de Jehanne d'Arc (Gedicht über Johanna d'Arc)*.

⁴² Siehe WARNER, Joan of Arc, 110. Zum Gesamtwerk siehe den Aufsatz von ARDEN, Christine de Pizan's Ditié de Jehanne d'Arc.

⁴³ Siehe WARNER, Joan of Arc, 112.

Stufen der Stilisierung

Die Modellierung der Johanna-Gestalt setzte bereits bald nach ihrem ersten Auftreten ein und wies verschiedene Stufen auf. Folgende Entwicklungsphasen sowie Intentionen der Stilisierungen sind ausmachbar:

- Mit ihrem Auftreten wurde Johanna zur heiligen Prophetin stilisiert, die zum Kampf für die gerechte Sache der Valois' aufrief. Das Auftreten Johannas war ohne diese Stilisierung gar nicht möglich.
- Im Inquisitionsprozess war die englisch-burgundische Seite bemüht, die „heilige“ Johanna zu entmythologisieren und als Ketzlerin zu stilisieren.
- In den Jahren nach dem Inquisitionsprozess, vor allem aber im Rehabilitationsprozess, der dies offizialisierte, stilisierten die Valois Johanna zur nationalen Ikone.
- Das 19. und frühe 20. Jahrhundert kombinierte die beiden Modellierungen der Valois', Johanna wurde zur Nationalheiligen, sogar im kirchlichen Sinn.

Aspekte der Stilisierungen

Anhand weniger ausgewählter Aspekte sollen die verschiedenen Stränge der Modellierung der Johanna-Gestalt skizziert und die Folgewirkungen angesprochen werden.

Das Hirtenmädchen

In den Aussagen über die Jugend Johannas findet sich, ausgehend vom Revisionsprozess (und damit seiner Stilisierungsintention), dieses immer wiederkehrende Motiv.

„[...] daß sie manchmal die Herden ihres Vaters hütete ...“⁴⁴ – „In jungen Jahren und bis zu ihrem Weggang aus dem väterlichen Haus [und dem Auftreten am Valois-Hof] half sie bei der Feldarbeit und wohl auch beim Hüten der Herden.“⁴⁵ – „Sie widmete sich gerne der Hausarbeit, strickte, und [...] hütete [...]

⁴⁴ Jean Moreau im Mai 1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 130.

⁴⁵ Jean Moreau am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 132.

die Herde [...].⁴⁶ – „Manchmal ging sie mit ihrem Vater vor dem Pflug her und hütete für ihn die Herden [...].“⁴⁷ – „Johanna ging gern zur Kirche. Sie arbeitete willig und kümmerte sich um das Hauswesen, manchmal hütete sie die Schafe ...“⁴⁸ – „[...] sie [Johanna] arbeitete willig, [...] und hütete die Schafe [...].“⁴⁹

Schon 1429, knapp nach dem Entsatz Orleans', schreibt der Kammerherr Karls VII., Perceval de Boulainvilliers, in einem Brief, dass Johanna bis zu ihrem siebten Lebensjahr Schafe gehütet hätte.⁵⁰

Diese Aussagen sind deshalb bemerkenswert, weil Johanna in ihrem Prozess selber dezidiert erklärte: „Die Schafe habe ich nicht gehütet.“⁵¹

Hier liegt ein offener Bruch vor.

Dieser Widerspruch sowie die immer wiederkehrende Sequenz im Rahmen des Revisionsprozesses deuten darauf hin, dass es sich dabei um ein bewusstes Platzieren eines Motivs handelt, also ein Moment der Stilisierung darstellt. Nach dem Zeugnis Seguin Seguins soll Johanna sogar selbst gesagt haben:

„Als ich die Schafe hütete, erschien mir eine Stimme und sagte, Gott wolle sich des französischen Volkes erbarmen, und ich, Johanna, solle nach Frankreich gehen.“⁵²

Dieses Motiv weist biblische Anklänge auf; es kann dabei auf David und Amos verwiesen werden. David

„ging [...] nach Bethlehem, um die Schafe seines Vaters [Isai] zu hüten.“
(1Sam 17,15)

Er ist

⁴⁶ Jeannette de Vittel – eine Taufpatin Johannas – am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 136.

⁴⁷ Jeanette Royer am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 134.

⁴⁸ Jean Moen am 29.1.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 135.

⁴⁹ Henri Arnolin am 6.2.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 146.

⁵⁰ Lettre de Perceval de Boulainvilliers au duc de Milan Philippe-Marie Visconti, 21. Juni 1429; in: QUICHERAT, *Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc* Bd. 5, 114–121, hier 116.

⁵¹ Johanna am 22.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 20.

⁵² Die Aussage Johannas bezeugt Prof. Seguin Seguin am 14.5.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 149.

„der jüngste [unter den Söhnen Isais] [...]; er hütet die Schafe. [...] Und der Herr sprach: Auf, salbe ihn [...].“ (1Sam 16,11 f.)

„[...] David, der bei den Schafen ist [...]“ (1Sam 16,19)

Dieses Motiv findet sich noch ausgeprägter im Psalm 151,⁵³ der im Mittelalter hochgeschätzt war.⁵⁴ Hier wird David in den Mund gelegt:

„Ich war klein unter meinen Brüdern,
 War der Jüngste in meines Vaters Haus,
 Ich weidete die Schaafe meines Vaters, [...]
 Er [Gott] Selbst sandte Seinen Boten [David],
 und nahm von den Schaaften des Vaters mich hinweg, [...].“

(Ps 151,1b.4ab⁵⁵)

Noch deutlicher wird dies beim Propheten Amos. Retrospektiv erzählt er:

„Ich bin [...] ein Hirt, der Maulbeeren züchtet. Aber der Herr nahm mich von der Herde und sprach zu mir: Geh hin und weissage meinem Volk Israel!“ (Am 7,14 f.)

Amos war, bevor er zum Propheten wird, Kleintierzüchter, Maulbeerbauer und Hirte. Offenbar durch Visionen wird er berufen.

Wenn im Ps 151,4 David davon singt, dass „Er [Gott] Selbst [...] salbete mit dem Oel Seiner Salbung mich“,⁵⁶ dann kann sogar das indirekt auf Johanna bezogen werden, die ihre „Salbung“ zwar nicht durch Öl, jedoch durch die göttliche Stimme erfuhr.

Zu alledem kommt, dass das Bild des Hirten religiös-biblich ausgesprochen angereichert ist. Bekannt ist der Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte [...].“ (Ps 23,1)

Im Neuen Testament wird Jesus als der Hirte verstanden, der das führerlose Gottesvolk als seine Herde sammelt (Mk 6,34). Jesus wird zum guten Hirten (Joh 10,11 f.). Davon wird für kirchliche Amtsträger ein Hirtenamt abgeleitet.

⁵³ Er handelt sich nicht um einen Text aus der hebräischen Bibel, sondern er ist nur im griechischen Alten Testament (Septuaginta) enthalten. In der westlichen Tradition wird der Psalm deshalb zu den apokryphen Schriften gezählt.

⁵⁴ Siehe STICHEL, Beiträge zur frühen Geschichte des Psalters und zur Wirkungsgeschichte der Psalmen, 413–417.

⁵⁵ Dt. Übersetzung nach STOLBERG, Über die heiligen Lobgesänge, 339/Anm. *

⁵⁶ Dt. Übersetzung nach STOLBERG, Über die heiligen Lobgesänge, 339.

Heiliger Krieg der Valois'

Die wahrscheinlich grundlegendste Wirkung Johannas im Kampf der Valois' gegen die Thronansprüche des englischen Königshauses war jedoch, dass durch sie der Krieg zu einem gottgewollten und damit heiligen Krieg wurde.

„Im Namen Gottes: Die Krieger werden kämpfen, und Gott wird den Sieg verleihen.“⁵⁷

Wenn ihr in ihren Visionen die Stimme(n) – und damit den pro-französischen Krieger(n) – den Krieg gegen die Engländer befahl, so war dies ein direkter Befehl Gottes. Johanna ist sein Werkzeug.

Johanna griff also auf traditionelle Denkmuster zurück, die zwar im 15. Jahrhundert schon etwas abgenutzt, aber noch – nicht zuletzt durch die Kreuzzüge gegen die Ketzler auch in Frankreich⁵⁸ – gegenwärtig waren: die Kreuzzugs-idee einerseits, das – noch sehr aktuell verstandene – Gottesgnadentum auf der anderen Seite.

Mit Johannas oben zitierten Bemerkungen fühlt man sich an den Beginn der Kreuzzüge erinnert, als Papst Urban II. auf der Synode von Clermont 1095 die Kreuzzüge mit dem Willen Gottes begründete: „Deus lo volt (Gott will es)!“

Die Kreuzzugs-idee konnte sich, berechtigt oder nicht, entwicklungsgeschichtlich auf biblische Traditionen berufen. In den Geschichtsbüchern des Alten Testaments wird von Jahwekriegen (bzw. Heiligen Kriegen) berichtet. Dies baut auch auf der Überzeugung, dass solche Kriege Jahwes Kriege sind (1Sam 18,17; 25,28 u. ö.), die Feinde sind Jahwes Feinde (Ri 5,31; 1Sam 30,26 u. ö.) und der Handelnde ist allein Jahwe (Ex 14,4; 14,14 u. v. a.). Das Heer stand deshalb unter einer sakralen Ordnung, die Männer waren „geweiht“ (Jos 3,5; 1Sam 21,6 u. ö.). Die Gemeinschaft musste rituell rein sein; auch die Waffen waren geweiht (2Sam 1,21 u. ö.).

Elemente eines solchen Jahwekrieges sind bei Johanna deutlich erkennbar. So erklärt Johanna bei ihrem Prozess: „Mein Sieg oder der Sieg der Fahne, er ward von Gott verliehen.“⁵⁹

⁵⁷ Nach Prof. Seguin Seguin am 14.5.1456; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 149.

⁵⁸ Man denke an die Albigenserkreuzzüge Anfang des 13. Jahrhunderts gegen die Katharer.

⁵⁹ Johanna am 17.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 67.

In der Bibel findet sich der Ruf: „Jahwe hat die ... in eure Hand gegeben!“ (Jos 2,24; 6,2 u. v. a.).

Dass es tatsächlich Gottes Krieg und nicht der von Menschen ist, wird dadurch unterstrichen, dass er von einer unerfahrenen und jungen Frau geführt wird – und dies nicht nur von der königlichen Regierung und ihren Feldherren, sondern auch von den Kriegern auch so akzeptiert wird. Sie werden damit zu Gotteskriegern.

Ein anderes Moment des biblischen Jahwekrieges ist der sog. Jahweschrecken: Den Feinden entsinkt der Mut und sie suchen ihr Heil in der Flucht (Ex 15,14–16; 23,27 f.; Dtn 2,25; 7,23; Jos 10,10 u. v. a.).

Dieses Moment findet sich auch bei Gerson, der knapp nach Orleans ein Werk über Johanna veröffentlichte und der über Johannas Wirkung beim englischen Heer während des Entsatzes von Orleans schreibt:

„[...] die lauernden Feinde, selbst die Anführer, sollen in verschiedenen Ängsten zusammengebrochen sein, ja gefallen sein, ohnmächtig wie in den Wehen, wie in der Auslegung des Liedes, das Maria/Mirjam, die Schwester des Moses, die in einem Chor spielte und die Antwort sang: ‚Lasst uns dem Herrn lobsingē‘ usw. Und weiter: ‚Es folgt Furcht und Schrecken über sie‘ usw.“⁶⁰

Dadurch, dass Johanna als Heilige angesehen wurde und ihre Botschaft als göttlicher Auftrag, stellte sich die Frage nach einer politischen Plausibilität nicht mehr: „Deus lo volt“. Sie wurde damit zu einer Trägerin des Heilsplans Gottes für Valois-Frankreich stilisiert.

Der Heilige Krieg wird in der Bibel zu einem Kampf um ein Land, das Gott Jahwe seinem Volk versprochen hat, und Gott selbst erfüllt diese seine Verheißung im Heiligen Krieg. Ein Element, das bereits bei der Prophetie deutlich wurde, kommt hier wiederum zum Tragen: das der Erlösung.

Solche Vorstellungen, die nicht zuletzt durch die Modellierung der Johanna-Gestalt entstanden, waren leicht auf den Hundertjährigen Krieg übertragbar. Die englisch-burgundische Seite wurde durch die Stilisierung des Krieges als Heiligen Krieg zu Feinden Gottes und das Land zum Heiligen Land, dessen Inbesitznahme gottgewollt sei. Der Krieg gegen die englisch-burgundische Partei wurde zu einem Kampf um die Schaffung eines homogenen französischen Königreiches.

⁶⁰ Gerson, *Super facto puellae ...*; zit. nach: HOBBS, Jean Gerson's Authentic Tract on Joan of Arc, 150 f. (Zl. 72–76), Übers. durch Verf. Gerson nimmt hier Bezug auf das Mirjam-Lied (Ex. 15,20 f.).

Ketzerin

Waren die Modellierungen der Johanna-Gestalt als heiliges Hirtenmädchen und prophetische Gotteskämpferin in einem Heiligen Krieg für Valois-Frankreich positiv, so findet sich eine Stilisierung (bzw. ein Stilisierungsversuch) der Johanna-Gestalt als Antiheilige, d. h. Ketzerin, im Inquisitionsprozess.

Selbst wenn der kirchliche (Inquisitions-)Prozess unter englisch-burgundischer Provenienz bald politisch vereinnahmt wurde, ist nicht zu übersehen, dass stets die üblichen Themen der Inquisitionsprozesse der Zeit angesprochen werden. Das verdeutlichen schon die insgesamt 70 Anklagepunkte, die man Johanna am 28. März 1431 verlas. In deren Präambel wird aufgezählt, was man Johanna vorwirft und die Anklage anstrebt, nämlich dass sie

„schuldig erklärt werde als Hexe und Zauberin, Wahrsagerin und falsche Prophetin, die böse Geister beschwört und mit ihnen im Bunde ist, als abergläubisch, die Schwarze Kunst betreibend, in Sachen unseres katholischen Glaubens falsch denkend, schismatisch, am Artikel ‚Unam Sanctam‘ und vielen anderen Glaubensartikeln zweifelnd, als Lästlerin Gottes und Seiner Heiligen, ärgerniserregend, aufsässig, den Frieden störend und ihn verhindernd, als Kriegshetzerin, die grausam nach Menschenblut dürstet und zu seinem Vergießen anspornt, die Ehrbarkeit und Schicklichkeit ihres Geschlechts verletzend und unehrerbietig und unpassend Kleid und Beruf der Krieger annehmend, weswegen sie vor Gott und den Menschen verabscheuungswürdig ist, als Verächterin göttlicher und natürlicher Ordnung, wie der kirchlichen Disziplin, als Verführerin von Volk und Fürsten zur Schmähung Gottes, die es zulässt, daß man sie verehrt und anbetet und ihre Hände und Gewänder zum Kusse darbietet, die sich göttliche Verehrung und göttlichen Kult anmaßt, als ketzerisch, oder wenigstens der Ketzerei äußerst verdächtig“.⁶¹

Drei der vier hier genannten Themenfelder, die Johanna vorgeworfen werden, sind religiöser Natur (1. Hexerei, Zauberei, Götzendienst; 2. Häresie; 3. Ketzerei); allein der Vorwurf der Friedensstörung bzw. des Friedensbruchs ist politischer Natur. In allen drei religiösen Bereichen wird sie schuldig gesprochen.⁶²

Das – zumindest aus heutiger Sicht – auffälligste „Verbrechen“, das man Johanna vorwarf, war Hexerei, Zauberei und Götzendienst.⁶³ Das wollte man

⁶¹ Präambel der Anklage, verlesen am 28.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 71.

⁶² 1.: Schuldartikel IV, X u. XI.; 2.: Schuldart. VIII u. XII.; 3.: Schuldart. IX.

⁶³ Eine Vorbemerkung tut not: Unsere Vorstellungen von Hexenprozessen werden durch spätere Prozesse des 16. und 17. Jahrhunderts geprägt; siehe WARNER, Joan of

seitens der Anklage mit einem Feen-Baum begründen, den es in Domremy gab und wo im Volkstum wohl tatsächlich heidnische Elemente nachlebten.

„Und dieser Baum, Ihr wißt, der nah beim Dorfe war?“ wird Johanna beim Verhör gefragt.⁶⁴ Aber Johanna bestreitet das und tritt damit einem Gerücht entgegen:

„[...] mein Bruder erzählte mir, daß man in Domremy sagt: ‚Die Johanna hat unter dem Baum der Feen ihren Auftrag empfangen.‘ Das war nicht wahr. Ich habe ihm das Gegenteil gesagt.“⁶⁵

Johanna bestätigte zwar, dass sie die visionäre(n) Stimme(n) auch einmal beim Feen-Baum gehört habe,⁶⁶ aber sie betonte immer wieder, dass ihre Stimme(n) göttlicher Natur sei. Sie will damit abwehren, dass es sich bei der/den Stimme(n) um Hexerei, Zauberei oder Abgötterei handelt.

Selbst dem Gericht in Rouen wurde offenbar deutlich, dass die Anschuldigungen in Verbindung mit dem Feen-Baum nichts ergaben, weshalb der Vorwurf der Hexerei fallengelassen wurde.

Gravierender ist jedoch die Untersuchung nach dem Wesen der Stimme(n), die Johanna visionär hörte. Dabei standen die Inquisitoren vor der Frage, ob es sich dabei um authentische (und nicht nur von Johanna frei erfundene) Erscheinungen handelt; in diesem Fall, wer der Urheber der Erscheinungen ist. Darauf gab es im mittelalterlichen Denken im Wesentlichen zwei Möglichkeiten: Gott oder der Teufel.

Trotz ihrer Beteuerungen kam das Gericht bezüglich der Authentizität der Stimme(n) und der Offenbarungen, auf die sich Johanna beruft, zum Ergebnis, dass sie

„Lügen, Verführungen und Missetaten, daß diese Offenbarungen und Erscheinungen Aberglaube, Sinnestäuschungen sind, böse und vom Teufel.“⁶⁷

Indirekt bestätigte damit zwar das Gericht, dass Johanna tatsächlich Visionen hatte (und diese von ihr nicht nur erdichtet wurden), führt diese aber auf den Teufel zurück, was die Visionen in der Logik des Mittelalters und der

Arc, 97. Dies trifft freilich nicht für die Inquisitionsprozesse früherer Jahrhunderte zu.

⁶⁴ Mag. Beaupère am 24.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 26.

⁶⁵ Johanna am 24.2.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 27.

⁶⁶ Johanna am 1.3.1431; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 38.

⁶⁷ Art. I der *Zwölf Schulartikel*; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 81.

Frühen Neuzeit zum Blendwerk macht; solches Blendwerk ist ein wesentliches Werkzeug des Satans.

Eine gewisse Fortsetzung fand diese Argumentation im Vorwurf der Häresie, also der Auflehnung gegen die Kirche. Auf die Frage, ob sie über ihre Erscheinungen mit ihrem Pfarrer oder zu einem anderen Geistlichen sprach, antwortet Johanna:

„Nein; nur zu Robert de Baudricourt [dem Stadthauptmann der Festung Vauncouleurs] und dem König.“⁶⁸

Die Geistlichkeit war damit nicht eingebunden und konnte damit auch nicht die Visionen kirchlich sanktionieren.

Dieser Punkt wurde zu einem Eckpunkt ihrer Anklage.⁶⁹ Johanna ging mit solchen Erklärungen auf Distanz zur Amtskirche. Damit erwies sich – wie bei vielen spätmittelalterlichen Visionären – (vermeintlich) häretisches Gedankengut.

Mit dieser Charakterisierung in religiösen Fragen und der Aburteilung Johannas als Ketzerin und Häretikern wurde gleichzeitig ein politischer Zweck erreicht, denn damit fallen alle (französischen) Legitimierungen durch Johanna. Johanna wird zur Antiheiligen, falschen Prophetin.

Wirkungen

Das Prozessende

Am Mittwoch, dem 23. Mai 1431, wurden Johanna die *Zwölf Schuldartikel* verlesen. Sie wurde zum Widerruf aufgefordert, beharrte aber.⁷⁰

Am Donnerstag, dem 24. Mai 1431, wurde ihr am Platz auf dem Friedhof der Abtei Saint-Ouen in Rouen das Urteil verkündet; sie stand dabei bereits auf dem Gerüst. Sie berief sich noch einmal auf den göttlichen Ursprung der Stimme; außerdem erklärte sie sich bereit, sich dem Papst zu unterwerfen, was jedoch übergangen wird.⁷¹

⁶⁸ Johanna am 12.3.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 51.

⁶⁹ Siehe den Art. XI der „zwölf Schuldartikel“; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 85.

⁷⁰ Siehe ihre Aussage am 23.5.1431; zit. in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d'Arc, 86.

⁷¹ Guillaume Erard erklärte lapidar: „Aber das genügt nicht! Man kann nicht Unseren Heiligen Vater von so weit herholen! Die Zuständigen sind Richter, jeder in seiner

Während der Urteilsverkündung widerrief Johanna. So gibt das Protokoll ihre Worte wieder:

„Ich will alles befolgen, was die Richter der Kirche sagen und verfügen.“⁷²

Danach folgte ein ausführlicher Widerruf, aufgrund dessen Johanna nun ein zweites Urteil erhielt. Sie wurde entsprechend dem normalen *Procedere* eines Ketzerprozesses nun verurteilt

„zur Übung heilsamer Buße zu dauerndem Kerker beim Brot der Schmerzen und beim Wasser der Traurigkeit, damit Du dort das Begangene beweinst und das Beweinte fürder nicht mehr begehst“.⁷³

Die genauen Vorgänge der nächsten Tage sind ungewiss. Offenbar gab es politische Interventionen, weil das Ergebnis des Prozesses in dieser Form für alle Beteiligten unbefriedigend sein musste. Johanna wurde jedenfalls am 28. Mai noch einmal verhört, sie trug dabei Männerkleidung, was als Provokation aufgefasst wurde, war dies doch eines der auffälligsten Kritikpunkte im Prozess gewesen.

In dem Verhör beruft sich Johanna wieder auf die Stimme:

„Gott hat mir durch die Heilige Katharina und die Heilige Margareta den großen Jammer meines Verrates zu wissen gegeben, in den ich gewilligt habe mit meiner Abschwörung, um mein Leben zu retten.“⁷⁴

Für Johanna bzw. ihre Stimme war ihr Widerruf also „Verrat“.

Ihrem Widerruf vom Widerruf, d. h. dem Rückfall in Ketzerei und Häresie, folgte nun am 29. Mai 1431 die Verurteilung als „hartnäckige Ketzerin, Rückfällige, dem weltlichen Arm auszuliefern“.⁷⁵

Am Tag darauf, dem 30. Mai 1431, wurde Johanna um 9 Uhr morgens auf dem alten Marktplatz zu Rouen in der Nähe der Erlöserkirche durch Verbrennen am Scheiterhaufen hingerichtet.

Diözese. Ihr müßt es der Entscheidung unserer heiligen Mutter, der Kirche, überlassen. Ihr müßt befolgen, was die Geistlichen und die Gelehrten sagen und über Eure Worte und Werke beschlossen haben.“ (zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d’Arc*, 87).

⁷² Johanna am 24.5.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d’Arc*, 87.

⁷³ Zweite Urteilsverkündung; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d’Arc*, 89.

⁷⁴ Johanna am 28.5.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d’Arc*, 90.

⁷⁵ Pierre de Houdenc am 29.5.1431; zit. nach: SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d’Arc*, 92. So wie er urteilten alle Richter, was angesichts der Geschehnisse wohl auch nicht anders zu erwarten war.

Rehabilitierung

In den Jahren nach dem Inquisitionsprozess konnten sich die Valois immer mehr politisch und militärisch durchsetzen. Die Rehabilitation Johannas war gleichzeitig eine Verdichtung des Herrschaftsanspruches. In dem Maße, wie die englisch-burgundische Partei zurückgedrängt wurde, musste auch ihr Urteil über Johanna zurückgedrängt und ihre Person rehabilitiert werden.

In den 1450er Jahren wurde der Prozess, nun unter französischer Einflussnahme, wiederaufgenommen und Johanna im Zuge dessen 1456 rehabilitiert. Die Authentizität ihrer göttlichen Visionen war damit offiziell erwiesen.

Johan Huizinga macht auf das schwindende Interesse an Johanna bereits im 15. Jahrhundert aufmerksam.⁷⁶ Eine Frau als Kriegerin wurde am ehesten als Kuriosität wahrgenommen. Georges Chastellain († 1475), „der gewissenhafteste und geistreichste Chroniqueur des Zeitalters“,⁷⁷ nennt in seinem *Le Mystère de la mort du roi Charles VII (Das Mysterium um den Tod von König Karl VII.)* (1461) alle wichtigen Heerführer des Königs, die für ihn gegen England kämpften; Johanna wird nicht erwähnt.⁷⁸

Angesichts des Erfolgs der Valois und der Schaffung eines zentralistischen Frankreichs verblasste die Erinnerungskultur an den politisch wie militärisch schwierigen Hundertjährigen Krieg schnell; gemeinsam damit verblasste in Frankreich auch das Interesse an Johanna. Johanna war zu sehr zeitgebunden gewesen, die ihr zugeschriebene Rolle war durch den Ausgang des Krieges obsolet geworden.

Dort, wo Johanna bekannt blieb wie in England – man denke nur an Shakespeares *Heinrich VI.* –, haftete ihr trotz der Distanzierung des Gerichts von dem Hexereivorwurf weiterhin das Stigma der Hexerei an.⁷⁹

Erst in späteren Jahrhunderten erwachte wieder das Interesse an der Johanna-Gestalt. Das 18., vollends das 19. Jahrhundert machten Johanna wieder interessant. Ihre Rezeption schloss dort an, wo sie im 15. Jahrhundert aufgehört hatte.

In Frankreich schuf in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Voltaire das Epos *Die Jungfrau* (1739), in der er die (katholische) Kirche verhöhnte. 1832

⁷⁶ HUIZINGA, Herbst des Mittelalters, 93 f.

⁷⁷ FRIEDEL, Kulturgeschichte der Neuzeit, 10.

⁷⁸ Darauf verweist FRIEDEL, Kulturgeschichte der Neuzeit, 10.

⁷⁹ WARNER, Joan of Arc, 109.

schrieb Giachino Rossini seine Kantate *Giovanna d'Arco*, als Ausdruck eines italienischen Nationalismus vertonte knapp vor Mitte des 19. Jahrhunderts Giuseppe Verdi Schillers Drama als *Giovanna d'Arco* (1845), ebenso wie etwa vierzig Jahre später Peter Illitsch Tschaikowsky mit *Orleanskaja dewa* (1881). Im US-amerikanischen Raum verfasste Mark Twain Ende des 19. Jahrhunderts eine fiktive Biographie Johannas, *Personal Recollections of Joan of Arc* (1896). Knapp nach Johannas Heiligsprechung schrieb Georg Bernard Shaw *Die heilige Johanna* (1923).

Die deutsche Romantik nahm die Johanna-Gestalt positiv auf. So berichtet Friedrich Schlegel in seiner *Geschichte der Jungfrau von Orleans* (1802) davon, dass

„ihre hauptsächlichsten Verfolger [...] die Früchte ihrer Ungerechtigkeit [beim Gerichtsverfahren zu Johannas Verurteilung] nicht lange [genossen]: der unwürdige Bischof von Beauvais [...], Peter Cauchon, starb plötzlich, indem er sich den Bart abnehmen ließ; Nicolaus Midi, der sie am Tage ihrer Hinrichtung zum Widerruf ermahnte, starb einige Tage nachher am Aussatz; der Fiskal des geistlichen Gerichts, d'Estivet, starb in einem Taubenschlage, verfolgt vom Elend und der öffentlichen Verachtung.“⁸⁰

Friedrich Schlegel suggerierte darin die Bestätigung der göttlichen Sendung Johannas und verdammt die Verurteilung, wobei er in den Todesfällen eine Art Gottesurteil sah.

Im 19. Jahrhundert wurde Johanna von Orleans endgültig zu einem Nationalmythos der Franzosen, wobei dieser auch die anderen europäischen Kulturen erfasste. Das Kernthema, der Kampf für den eigenen Nationalstaat und gegen ausländische Aggressoren, entsprach dem nationalen Aufbruch der europäischen Kulturen ab dem Ende des 18., endgültig des 19. Jahrhunderts.

Wieder verbinden sich bei der Rezeption der historischen Gestalt Johanna von Orleans politische und kirchliche Motive. Für Konservative war ihre Frömmigkeit, verbunden mit einer pro-royalistischen Ausrichtung, ein Anknüpfungspunkt, für Freisinnige ihr Kampf gegen die kirchliche Obrigkeit.

Auch die katholische Kirche machte am Beginn des 20. Jahrhunderts Johanna zu einem Vorbild. Am 18. April 1909 sprach sie Papst Pius X.

⁸⁰ SCHLEGEL, *Geschichte der Jungfrau von Orleans*, 13 f.

selig, am 16. Mai 1920 Benedikt X. heilig. Sie wurde zu einer der Schutzpatroninnen Frankreichs. „Joan of Arc is the only saint of the Church who was burned by the same Church, as a heretic, an idolater, an apostate, [...]“⁸¹

Literatur

Die Prozessakten liegen in deutscher Übersetzung vor:

SCHIRMER-IMHOFF Ruth (Hg.), *Der Prozeß Jeanne d’Arc. Akten und Protokolle, 1431–1456* (München 1987)

Eine neuere deutsche Quellenausgabe ist:

DUBY Georges/DUBY Andrée (Hg.), *Die Prozesse der Jeanne d’Arc* (Berlin 1985)

Die klassische Quellenedition in den Originalsprachen ist:

QUICHERAT Jules (Hg.), *Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d’Arc, dite La Pucelle ... Bd. 1-5* (Paris 1841–1849)

Ein ergänzender (6.) Band erschien später:

QUICHERAT Jules/LANERY D’ARC Pierre (Hg.), *Mémoires & consultations en faveur de Jeanne d’Arc par les juges du procès de réhabilitation d’après les manuscrits authentiques ...* (Paris 1889)

Neuere Ausgaben liegen vor mit:

TISSET Pierre (Hg.), *Procès de condamnation de Jeanne d’Arc. Bd. 1–3* (Paris 1960–1971)

DUPARC Pierre (Hg.), *Procès en nullité de la condamnation de Jeanne d’Arc. Bd. 1–5* (Paris 1977–1988)

ARDEN Heather M., *Christine de Pizan’s Ditié de Jehanne d’Arc: History, Feminism, and God’s Grace*. In: ASTELL Ann W./WHEELER Bonnie (Hg.), *Joan of Arc and Spirituality* (New York, NY–Basingstoke 2003) 195–208

FELD Helmut, *Art. Jeanne d’Arc*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 4 (Tübingen 2001), 395 f.

FRENSCHKOWSKI Marco, *Art. Vision, I. Religionsgeschichtlich; II. Altes Testament; III. Judentum; IV. Neues Testament; V. Kirchengeschichtlich*. In: *Theologische Realenzyklopädie* 35 (2003) 117–147

FRIEDEL Egon, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg* (München 1979)

⁸¹ WARNER, *Joan of Arc*, 97.

GEORGES Heinrich, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 1-2 (Hannover 1913/1918)

HOBBS Daniel, Jean Gerson's Authentic Tract on Joan of Arc. Super facto puellae et credulitate sibi praestanda (14 May 1429). In: *Mediaeval Studies* 67 (2005) 99–155

HUIZINGA Johan, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Hg. v. Kurt KÖSTER (Kröners Taschenausgabe 204; Stuttgart ¹¹1975)

KORNTNER Beate, Mystikerinnen im Mittelalter. Die drei Frauen von Heffe und Marguerite Porète – zwischen Anerkennung und Verfolgung (München 2012)

KRUMEICH Gerd, Jeanne d'Arc. Seherin – Kriegerin – Heilige. Eine Biographie (München 2021)

MADER Heidrun, Art. Vision [Mai 2021]. In: *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*. Online verfügbar unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/55971/> [zuletzt geprüft am 01.02.2022]

Der Große PLOETZ (Köln ³⁴2005)

PREUß Horst Dietrich, Art. Offenbarung, II. Altes Testament. In: *Theologische Realenzyklopädie* 25 (1995) 117–128

SCHLEGEL Friedrich (Hg.), Geschichte der Jungfrau von Orleans, aus altfranzösischen Quellen, mit einem Anhang aus Hume's Geschichte von England (Berlin 1802)

STEINBACH Hartmut, Art. Johanna von Orléans. In: *Theologische Realenzyklopädie* 17 (1988) 107–109

STICHEL Rainer, Beiträge zur frühen Geschichte des Psalters und zur Wirkungsgeschichte der Psalmen (Abhandlungen der Nordrheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 116; Paderborn u.a. 2007)

STOLBERG Friedrich Leopold zu, Über die heiligen Lobgesänge so wir Psalme nennen. In: *Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg*. Bd. 20 (Hamburg 1827) 335–416

STOWASSERS Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, umgearbeitet von Michael PETSCHENIG (Wien ⁷1923)

TILLY Michael, Art. Jeanne d'Arc. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 1 (1990) 1595–1600

WARNER Marina, Joan of Arc: A gender myth. In: *Joan of Arc. Reality and myth*. Hg. v. Jan VAN HERWAARDEN (Publikaties van de faculteit der Historische en kunstwetenschappen 12; Hilversum 1994) 97–117

Joan of Arc's Prototype: Deborah

Agnes Turkowitsch

Joan of Arc represents a type of heroine that has been known since antiquity. This heroine is the figure she was stylised to be during her lifetime, rather than the historical Joan of Arc (1412[?]-1431); she had become, already in her lifetime, the symbolic figure of the military leader who helped drive the enemy from her homeland, in Joan's case the English from France.¹ This stylisation also has a strong religious component: Joan did not do this on her own, but God was with her.²

When Joan was alive, people already compared her to biblical female heroes,³ such as Esther,⁴ Judith,⁵ and Deborah. Of the three biblical female figures mentioned, Deborah was – according to current research – the only historical person.

According to the Book of Judges (chapters 4 f.), Deborah (דְּבוֹרָה; meaning 'bee'⁶) was an Israelite prophetess, or the fourth judge of pre-monarchic Israel. Deborah is the only female judge mentioned in the Hebrew Bible.⁷

¹ Cf. KENNEDY/VARTY, Introduction, 1; WARNER, Joan of Arc, 25; HAMBLIN, En L'honneur de la Pucelle, 209.

² As early as 1429 Christine de Pizan (1364–1430[?]) wrote the poem *Ditié de Jehanne D'Arc*, celebrating Joan as sent by divine providence.

³ Cf. FRAIOLI, The Literary Image of Joan of Arc, 811–814.

⁴ Cf. the biblical Book of Esther; parts of it are, in the protestant tradition, deuterocanonical. There is general agreement that the Book of Esther is a work of fiction, even though the setting is entirely plausible.

⁵ Cf. the Book of Judith, in the protestant tradition deuterocanonical. Like the Book of Esther, it is ahistorical.

⁶ Cf. MOORE, Critical and Exegetical Commentary on Judges, 114 f.

⁷ Regarding Deborah's reception, cf. *inter alia* EDER, Debora/Deborah, 8 f.; and STEWART, Deborah, Jael, and Their Interpreters. On the (ancient) reception from a feminist perspective cf. SIQUANS, Gender und prophetisches Reden.

The biblical text (Judges 4–5) ‘highlights Deborah as a wise and influential leader, a prophet, a poet, a judge, and a military commander whose advice her male comrades seek’.⁸

Joan of Arc and Deborah: Parallelism

The view is widespread: ‘Deborah was the Joan of Arc of ancient Israel.’⁹ The parallelisms between Joan of Arc and the biblical Deborah were perceived early on¹⁰ and can be found artistically realised by William Shakespeare († 1616). In his historical drama *Henry VI* (1590/92), he has the Dauphin Charles say to Joan of Arc: ‘Stay, stay thy hands! thou art an Amazon / And fightest with the sword of Deborah’.¹¹ Modern literature offers numerous other examples.¹²

The critical biblical studies of the 19th century also accepted these parallels: ‘Deborah delivering Israel cannot but remind us of Joan of Arc coming to the deliverance of France.’¹³ Moreover, in another work: ‘We may compare [Deborah] [...], in [...] modern times, [to] Joan of Arc.’¹⁴

In popular literature, this striking comparison has persisted to this day, with Deborah occasionally referred to as the ‘ancient Joan of Arc’.¹⁵ As early as the 19th century, feminist aspects were part of the characterisation of both Deborah and Joan of Arc.¹⁶

Modern literature on leadership often presents Deborah and Joan of Arc side by side as examples of the high quality of female leaders.¹⁷

⁸ STEWART, *Deborah, Jael, and Their Interpreters*, 128.

⁹ WHITE, *The Law in the Scriptures*, 148.

¹⁰ SCHROEDER, *Deborah in Reception History*, 462 f. refers to the significant history of Deborah’s impact in the Middle Ages.

¹¹ *Henry VI*, act 1, scene 2, lines 106–07. cf. EATON, *Shakespeare and the Bible*, 58.

¹² Cf. NIELSEN, *Woman Warriors in Romantic Drama*, xiii f.

¹³ HUGHES/JOHNSTONE, *Analysis of the Book of Judges*, 76.

¹⁴ MOORE, *Critical and Exegetical Commentary on Judges*, 112 f. Numerous quotations more could be cited: ‘She [Deborah] has modern parallels in [...] Joan of Arc, the “Inspired Maid of Domremi”.’ (FARRAR, *The Book of Judges*, 190).

¹⁵ E. g. SPANGLER/SYSWERDA, *Women of the Bible*, 110.

¹⁶ Cf. WENTWORTH, *The Editor’s Repository*, 146; and WOOSNAM, *The Women of the Bible*, 99. Modern research addresses the question whether Judg. 4:4 (‘Deborah, a prophetess, the wife of Lapidoth’) would not be better translated as ‘Deborah, a prophetess, a fiery woman’; cf. CEZULA, “Now Deborah, a prophetess, a fiery woman ...”.

¹⁷ E. g. BROOKS, *Core Values*, 42 f.

Nota bene: Even the portrayal of Eowyn in *The Lord of the Rings* (1937/49) by John R. R. Tolkien (1892–1973) incorporates the biblical tradition of the warrior woman. In particular, readers should think of Biblical heroines, for example Deborah and Jaël from the Book of Judges, Esther and Judith. Eowyn blends features of Jaël, Judith and Mary with allusions to Joan of Arc.¹⁸

The parallelisation of Deborah and Joan of Arc has recently produced outlandish theories of history, for which the Russian mathematicians Anatoly Fomenko (* 1945) and Gleb Nosovskiy (* 1958) are the main inspiration. They developed a so-called New Chronology and argued that events which modern research attributes to antiquity actually happened during the Middle Ages. This also applies to Deborah and Joan of Arc. Nosovskiy/Fomenko explain that they are in fact the same person.¹⁹

The comparison between Deborah and Joan of Arc has also found its way into the history of war. 'The veritable prototype of Joan of Arc, Deborah was decidedly her peer in the art of strategy and tactics.'²⁰

The historical Deborah

In the case of many of the Old Testament female figures – Mirjam, Esther and Judith have already been mentioned – there is not only the question of judgement, but also of historicity, even if the chronological classification is difficult in detail; overall, however, the 12th/11th century B.C. emerges.²¹ The biblical narrative concerning Deborah can be found in the Book of Judges, chapters 4 and 5.²² 'The only true military heroine of ancient Israel, however, was Deborah, a twelfth-century B.C. prophet and the only female judge of the Israelites in the period before the monarchy.'²³

¹⁸ FILIPCZAK, Éowyn and the Biblical Tradition of a Warrior Woman.

¹⁹ Cf. NOSOVSKIY/FOMENKO, Реконструкция всеобщей истории.

²⁰ HERZOG/GICHON, Battles of the Bible, 65.

²¹ Cf. *inter alia* MAYES, The Historical Context of the Battle against Sisera, who dates Deborah in the second half of the 11th century BC. The Song of Deborah (Judges 5) is very old and pre-dates the Book of Judges. On the antiquity of the Song of Deborah cf. ALBRIGHT, The Earliest Forms of Hebrew Verse; GLOBE, The Literary Structure and Unity of the Song of Deborah, 509–512; and HERZBERG, Deborah and Moses, 25.

²² The translation of the Bible texts always follows the King James Version.

²³ JESTICE, Jewish Woman of Antiquity and War, 330.

It is the time of the conquest of the land of Galilee, which began under Joshua after Moses led the Hebrew people out of Egypt.²⁴

The *Waters of Merom Campaign* gave the Israelites a breakthrough in power politics against the Canaanites and led to a ‘crushing of the rulers of Galilee’.²⁵

After Joshua’s death, the so-called Judges directed the expansion and consolidation of Israelite rule in Canaan on both sides of the Jordan; the Judges were charismatic military leaders, rather than judicial figures.²⁶ The Israelites had to deal with fierce opposition from the Canaanite princes, who were anxious to push the Israelites back. In addition to political necessities, there were also religious reasons for taking the land of Galilee. ‘The ancient Israelites were imbued with the belief that Canaan was theirs by injunction of their god, the one and only true deity.’²⁷ According to the biblical account, the Canaanites oppressed the Israelite tribes.

In this politically explosive constellation, the Judge Deborah was active. She ‘rose to prominence because of her leadership ability’²⁸ and through her charismatic appearance.

‘And Deborah, a prophetess [דְּבוֹרָה], the wife of Lapidoth, she judged Israel at that time. And she dwelt under the palm tree of Deborah between Ramah and Beth-el in mount Ephraim: and the children of Israel came up to her for judgment.’ (Judges 4:4 f.)

The threat to Israel in this Judges narrative came from the north. Hazor was situated north of the Sea of Galilee and was the capital of a Canaanite kingdom. The league of the northern Canaanite tribes was under the command of Jabin, the King of Hazor. The commander of Jabin’s army, ‘and probably a chieftain in his own right’,²⁹ was Sisera.

²⁴ Cf. HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 46–62 (chap. ‘The Campaigns of Joshua’). ‘The political background of the Israelite takeover of Cis-Jordan was [...] the general weakening of the Egyptian hold over Canaan.’ (ibid. 62). There are indications that this takeover was mainly by peaceful means, not primarily military; cf. RAD, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, 14–33 (chap. ‘The Holy War in the History of Ancient Israel’).

²⁵ HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 57.

²⁶ FRYMER-KENSKY/TAMBER-ROSENAU, *Deborah: Bible*, n. p.

²⁷ HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 62.

²⁸ KOPEL, *The Morality of Self-Defense and Military Action*, 35.

²⁹ HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 65.

In view of this threat, Deborah called for resistance.³⁰ She chose Barak, 'the son of Abinoam' (Judges 5:1), as military commander, invoking God's counsel:

'Hath not the LORD God of Israel commanded, saying, Go and draw toward mount Tabor, and take with thee ten thousand men of the children of Naphtali and of the children of Zebulun? And I will draw unto thee to the river Kishon Sisera, the captain of Jabin's army, with his chariots and his multitude; and I will deliver him into thine hand.' (Judges 4:6b f.)

Together they raised an army. However, considering Deborah's words to Barak, it makes sense that 'Deborah gave Barak the gist of a complete and multi-stage plan of battle to throw off the yoke of the Canaanite league'.³¹ Deborah had apparently developed a three-phase operational plan. Barak accepted it with one exception: Deborah was not to have her own command, as she had originally intended, but was to accompany Barak. The reasons for Barak's wish may have been multifaceted, Herzog/Gichon suggest that 'he may have wanted to draw the prophetess away from the dangerous role of leading the decoy'.³²

Deborah accepted this wish, but with the indication that Sisera would nevertheless be murdered by a woman (Judges 4:9).

After a few days of battle preparation, the rain Deborah had hoped for came, making the terrain unfavourable for Sisera; the Kishon River rose and threatened the enemy forces.³³ Deborah then gave Barak the order to attack the battle of Tabor (the *Deborah battle*): 'Up; for this is the day in which the LORD hath delivered Sisera into thine hand: is not the LORD gone out before thee? So Barak went down from mount Tabor, and ten thousand men after him.' (Judges 4:14)

³⁰ The chronology of Deborah's and Joshua's activities is disputed by some scholars; cf. HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 60 f. Nevertheless, 'Deborah's war [...] is easily understood as a sequel to the Merom campaign' (ibid. 61).

³¹ HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 66.

³² HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 68.

³³ Judges 5:19–21 makes it clear that the battle took place on a battlefield about 10–15 kilometres long between Thaanach and Megiddo and probably in the winter half-year, at the time of the early or late rains. The battle took place at the Kishon River to the west. This stream is usually a wadi that otherwise carries no water.

Despite the fact that not all Israelite tribes took part,³⁴ the campaign ended with the Canaanites routed. The Canaanite general Sisera³⁵ fled and was killed by Jaël, a (non-Hebrew) woman³⁶, which, at that time, was the ultimate disgrace for a warrior.³⁷ ‘So God subdued on that day Jabin the king of Canaan before the children of Israel.’ (Judg. 4:23) For Israel, the victory at Tabor meant peace for 40 years (Judg. 5:31).

Deborah was ‘the moving spirit in the Israelite rising, which overthrew Sisera’.³⁸ In the biblical narrative, after the victory, she and Barak sang the famous *Song of Deborah* (Judges 5:1–31), which most scholars believe is one of the oldest texts in the Bible.³⁹

Although victory hymns are common in the Bible, the Song of Deborah is widely considered unique because it is a hymn celebrating the military victory of two women: Deborah and Jaël. A closer assessment of the song’s text, however, proves to be extremely difficult.⁴⁰ At least in its present form, the song does not appear to be an authentic song of Deborah. In any case, it praises Yahweh’s victory over his enemies.

In his study on the Old Testament *Yahweh wars* (1951),⁴¹ Gerhard von Rad (1901–1971) describes the Deborah battle as the ‘most striking event of this epoch’.⁴² Especially because of the Song of Deborah, he treats the Deborah

³⁴ However, this was rarely the case in other wartime events.

³⁵ On the battle cf. from a military perspective HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 65–69, from a historical-theological perspective LEVIN, *Deborah und Jaël im Jahwekrieg*, 145–49.

³⁶ She was the wife of Heber the Kenite, a tribe related to the Israelites; cf. HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 68 f.

³⁷ ‘Jael’s single-handed dispatch of the fleeing enemy’s general is an archetype of the story of the Jewish hero Judith, who saved the whole nation by killing the general of an invading army.’ (KOPEL, *The Morality of Self-Defense and Military Action*, 35).

³⁸ MOORE, *Critical and Exegetical Commentary on Judges*, 112.

³⁹ Some researchers doubt this early dating; for a summary, cf. EDER, *Deborah/Deborahialied*, 6 (with references); also FROLOV, *How Old Is the Song of Deborah?*

⁴⁰ ‘As an example of artfully crafted poetic literature, it represents a philologically extremely challenging text and raises a wealth of exegetical questions about meaning and context [...]. A planned literary structure is not to be found in the Song of Deborah. Rather, it resembles a series of self-contained individual scenes’ (EDER, *Deborah/Deborahialied*, 4); cf. *ibid.* 4–6. Nevertheless, research in recent decades has shown that Judges 4–5 functions as a literary whole; cf. AMIT, *Judges 4*.

⁴¹ He calls them *holy wars*, a term that is widely rejected today.

⁴² In contrast, LEVIN, among others, emphasises the later revision in the sense of Yahweh’s war idea; cf. LEVIN, *Deborah und Jaël im Jahwekrieg*, 155–160.

battle as a typical example of a Yahweh war. Characteristic are the praise of Yahweh, who made the warriors agree to follow the army;⁴³ Yahweh personally joining the battle; and his intervention from heaven.⁴⁴ Yahweh also worked by throwing the enemies into chaos and spreading terror.⁴⁵

The Song of Deborah ends with a formulaic expression of the hope for a peaceful future: 'So let all thine enemies perish, O LORD: / But *let* them that love him *be* as the sun when he goeth forth in his might.' (Judges 5:31a–b)

In the Old Testament passages dealing with Deborah, she assumes the function of speaking God's word and thus fully lives up to the consonance of her name *Deborah* with the Hebrew term for word (דָּבָר *dābār*).⁴⁶ The assessments of Deborah are therefore unequivocal: Deborah was 'perhaps Israel's greatest judge'; and she 'is the only military leader in Judges who is described as a prophet'.⁴⁷

Deborah and Joan of Arc: Similarities and Differences

Obviously, both female figures were stylised. It must be assumed that – *inter alia* – the figure of Joan of Arc was modelled on the biblical Deborah.

(I.) The many similarities between the two female figures are astonishing.

⁴³ 'Praise ye the LORD / For the avenging of Israel, / When the people willingly offered themselves.' (Judges 5:2) – 'My heart is toward the governors of Israel, / That offered themselves willingly among the people. / Bless ye the LORD.' (Judges 5:9).

⁴⁴ 'LORD, when thou wentest out of Seir, / When thou marchedst out of the field of Edom, / The earth trembled, and the heavens dropped, / The clouds also dropped water. / The mountains melted from before the LORD, / *Even* that Sinai from before the LORD God of Israel.' (Judges 5:4 f.).

⁴⁵ 'And the LORD discomfited Sisera, and all *his* chariots, and all *his* host, with the edge of the sword before Barak [...].' (Judges 4:15). Other examples are found in Ex. 15:14–16; 23:27f.; Deut. 2:25; 7:23; Josh. 10:10 and more.

⁴⁶ EDER, *Debora/Deboralied*, 3; cf. HUBMANN, *Prophetie und Öffentlichkeit*, 39.

⁴⁷ KOPEL, *The Morality of Self-Defense and Military Action*, 35. Deborah could also be compared to Mirjam. There is also a song associated with her name, the *Song of Mirjam* (Ex. 15:21). Both Mirjam and Deborah are called prophetesses, both sing the praises of Yahweh's victory over the enemies of his people Israel. The Song of Mirjam, like the Song of Deborah, is probably one of the oldest textual records of the Old Testament. Cf. ZIMMERMANN, *Lieder außerhalb des Psalters*, 7 f.

(1) Both Deborah and Joan of Arc were women⁴⁸ – which, in earlier times, was uncommon for individuals in command positions. This underlines that they could rely on God’s counsel.⁴⁹ Both were authority figures, with Deborah commanding at least part of the Israelite northern tribes. ‘She is the decision-maker in the case of war, determining on God’s behalf the commander of the army (Judges 4:6; 5:12), the strategy to be adopted (Judg. 4:6) and the time to attack (Judg. 4:14).’⁵⁰

Even her contemporaries regarded Joan of Arc as a saint. Moreover, she was always seen as a woman, despite wearing men’s clothing. The male clothing, however, only became a programmatic statement through (self-[-?]) stylisation; originally it was probably purely practical: ‘[...] she needed to wear a short coat and breeches, just as a falcon needs to be freed from his jesses in order to fly free on the hunt’.⁵¹

(2) Both Deborah and Joan of Arc were defined by the political conflict they were confronted with. In Deborah’s case, it was the opposition to the Canaanites. They disputed the claims the Israelites made on Canaan and did everything to push the Israelites out of the land again: ‘[...] the children of Israel cried unto the LORD: for he had nine hundred chariots of iron; and [...] he mightily oppressed the children of Israel.’ (Judg. 4:3)

Joan of Arc lived during the Hundred Years’ War between England and France, which had begun in 1337. The war was over the claim of the Lancaster family, who ruled England, to the French throne. When Joan of Arc was born, the French territory was politically divided. At the time of Joan’s actions, the southern part was governed by the pretender to the throne, Charles (1403–61), of the House of Valois. He had not yet been crowned, however, and was therefore referred to as the Dauphin (i.e. heir to the throne). King Henry VI (1421–71), still a minor, of the House of Lancaster with whom the Burgundians were allied, controlled the northern part from England.⁵²

⁴⁸ In Judges 4:4 ‘the author – interestingly – considers it important to emphasise that she [Deborah] is a woman’ (EGGER-WENZEL, *Mirjam, Debora und Judit – eine Prophetinnentradition?*, 106).

⁴⁹ KIDSON, *Deborah*, puts this thought into perspective for Deborah.

⁵⁰ EGGER-WENZEL, *Mirjam, Debora und Judit – eine Prophetinnentradition?*, 107.

⁵¹ WARNER, *Introduction*, 27.

⁵² Both rulers had come to power in 1422, after their predecessors Charles VI and Henry V had died in the same year.

(3) An inconspicuous detail may be characteristic in the overall picture of typologising: both women apparently received spiritual impulses under a tree. Deborah 'dwelt under the palm tree of Deborah between Ramah and Beth-el in mount Ephraim' (Judges 4:5).⁵³ Here, under the palm tree, she 'dispensed oracular spells'.⁵⁴

Joan of Arc is also connected with a tree. During her trial, she was accused of having repeatedly visited a magic tree in her childhood and youth, near which there had also been a (magical) spring. The existence of the tree⁵⁵ known as the *Fairies' tree*, *Ladies' Tree* or *Bois Chesnu* is historically verifiable. Indeed, there was a beech tree on the outskirts of Domremy, which existed until the 17th century.

While the tree was a positive place for Deborah, it became a point of attack in Joan of Arc's trial. Originally, she was accused of hearing a voice or voices at the Fairies' tree. Although she confirmed that she had also once heard the visionary voices at the Fairies' tree,⁵⁶ she repeatedly emphasised that the voices were of a divine nature. She wanted to ward off the idea that the voices were witchcraft, sorcery or idolatry.⁵⁷

(4) In any case, a tree played an important role for both women. Even if this remains unclear in the biblical narrative, Deborah apparently received the order to fight the Canaanites under the tree. For when the Israelites came to her (and she sat as a judge under the palm tree), 'she sent and called [the general] Barak [...], and said unto him, Hath not the LORD God of Israel commanded, saying, Go [...]?' (Judg. 4:6)

'Joan's personality cannot be understood without her unconditional faith in God and the divinity of her mission.'⁵⁸ She had visions from the age of 13:

⁵³ 'Later tradition [...] confuses her tree with the *Allon-bachuth* [*Oak of Weeping*] of the eponymous nurse of Rebekah, the wife of Isaac [Gen. 35:8].' (GUNKEL, *Debora und Deboralied*).

⁵⁴ GUNKEL, *Debora und Deboralied*.

⁵⁵ Cf. The Trial of Joan of Arc, 58 f.

⁵⁶ Cf. SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 38.

⁵⁷ In the trial records, there is the remark: 'She [Joan of Arc] had heard from her brother that it was said in the neighbourhood that she received her revelations at the tree and from the fairies. But she had not. And she told him quite the contrary.' (The Trial of Joan of Arc, 59).

⁵⁸ STEINBACH, *Johanna von Orléans*, 108.

‘When I was thirteen, I had a voice from God to help me to govern myself. The first time, I was terrified. [...] I saw it many times before I knew that it was Saint Michael. [...] He was not alone, but duly attended by heavenly angels. [...] He told me that Saint Catherine and Saint Margaret would come to me [...]’.⁵⁹

Joan of Arc further stated that she would constantly hear this voice, which she did not deny. This voice had given her the order to take action against the English. For Joan of Arc, the voice is clearly the voice of God or his messengers. She said of the voices of Saint Catherine and Saint Margaret, ‘that I must follow their counsel; [...] they were appointed to guide and counsel me in what I had to do, and that I must believe what they would tell me, for it was at our Lord’s command.’⁶⁰

To the Dauphin Charles she stated: ‘I bring you news from God, that our Lord will give you back your kingdom, bringing you to be crowned at Reims, and driving out your enemies. In this I am God’s messenger. Do you set me bravely to work, and I will raise the siege of Orleans.’⁶¹ According to her own report, the voices called her ‘Jeanne the Purcelle [virgin or maiden], Daughter of God’.⁶²

(5) In Joan of Arc, the war of the Valois against the coalition of English and Burgundians led by Lancaster is depicted as a Holy War, very much in the sense of the Old Testament Yahweh wars. This is evident not least in the commissioning of both women by God. Joan of Arc’s God-given mission was, according to her statement: ‘[...] the voice said that I would raise the siege before Orleans.’⁶³ She stated unequivocally in her trial: ‘In God’s name! The soldiers will fight, and God will give the victory!’⁶⁴

Joan of Arc refers, in this sense, to a divine instruction to wear masculine clothing suitable for war: ‘I did not put men’s clothing by the counsel of any man on earth. I did not put on this clothing, nor do anything else, except at the bidding of God and the angels.’⁶⁵

⁵⁹ Joan of Arc: Self Portrait, 15.

⁶⁰ Joan of Arc: Self Portrait, 15.

⁶¹ Joan of Arc: Self Portrait, 28.

⁶² The Trial of Joan of Arc, 98; similarly (‘child of God’) Joan of Arc: Self Portrait, 15.

⁶³ Joan of Arc: Self Portrait, 16.

⁶⁴ Joan of Arc: Self Portrait, 31.

⁶⁵ Joan of Arc: Self Portrait, 97.

Yahweh also worked with Joan of Arc and her fight against the claim of the House of Lancaster by throwing the enemies into chaos and spreading terror.⁶⁶ In the poetic version of the Old Testament events, the Song of Deborah, Yahweh himself takes part in the actual battle, causing a sudden flood:

'They [the stars] fought from heaven; / The stars in their courses fought against Sisera. / The river of Kishon swept them away, / That ancient river, the river Kishon. / O my soul, thou hast trodden down strength.' (Judges 5:20 f.)

The order to fight the Canaanites comes from God (Judges 4:14), decisive for the result of the Deborah battle was the intervention of Yahweh in the form of 'the righteous acts of the Lord [צַדִּיקוֹת יְהוָה]' (Judges 5:11). 'But this intervention was a personal one, [...] Yahweh was present, thundering, causing stones to fall, the earth to shake, etc. [Judges 5:4 f.].'⁶⁷

It is not the warfare of Deborah or Barak that produces victory, but the decisive will of Yahweh (Judges 4:14). That Jaël, who killed Sisera, was a woman 'is a further sign that Yahweh ultimately is responsible for the victory: the mighty Canaanite general Sisera will be "sold" by the Lord "into the hand of a woman" (Judges 4:9)'.⁶⁸

(6) Deborah as well as Joan of Arc were successful in their political-military ventures. The events of Deborah's battle do not need to be repeated. The Bible gives no further information about Deborah's further fate; the Deborah narrative concludes with the statement: 'And the land had rest forty years.' (Judges 5:31c).

After initial scepticism, the Valois court gave Joan of Arc the task of leading a supply train to the English-occupied city of Orleans in early 1429. Not only did she get through the English ring of occupation, but also she was able to motivate the troops of the House of Valois in the city to go on the offensive. When she rode ahead, an arrow hit her, but she remained on the battlefield. This further increased French morale. A day later, the English withdrew from the position, which had become hopeless. The 8 May 1429 is still celebrated in Orleans as Liberation Day.

Subsequently, the troops of the House of Valois were able to drive the Anglo-Burgundian troops out of the castles south of the Loire with the leading

⁶⁶ God also worked in this way with Deborah when He 'discomfited Sisera' (Judg. 4:15); the verse has already been quoted.

⁶⁷ RAD, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, 31.

⁶⁸ COOGAN, *A Brief Introduction to the Old Testament*, 180; see also Judg. 4:23.

participation of Joan of Arc. This paved the way for the Dauphin's coronation in Reims Cathedral. Joan of Arc's fame was at its peak.

Joan of Arc urged further military action against the Anglo-Burgundian side. Here, however, she had no further great success. She was captured in fighting near Compiègne in May 1430, handed over to the English, and put on trial for heresy in Rouen in 1431. Joan of Arc was found guilty in May 1431. The sentence was carried out a few days later in Rouen on 30 May 1431: The 19-year-old was burned at the stake and her ashes were scattered in the Seine.

With Joan of Arc, the momentum of the Hundred Years' War had changed in favour of the House of Valois. In 1453, almost all the territories ruled by the English on the mainland fell to France. That was the end of the war. After the final victory of the House of Valois over the House of Lancaster, a process of rehabilitation took place, in which Joan of Arc was stylised as a martyr. On 18 April 1909, Joan was beatified by Pope Pius X (1835–1914) and canonised by Benedict XV (1854–1922) on 16 May 1920. She is, *inter alia*, patron saint of France.

(7) Joan of Arc was a figure who contributed significantly to the political formation of modern France. Similar to her, Deborah's actions in a situation extremely critical for the Hebrew people turned the situation around and made a future possible for the Israelites.⁶⁹ Deborah was or became 'a mother in Israel' (Judges 5:7).⁷⁰

'The meaning of the term mother cannot be completely clarified at this point. Interpretations range from a title of office or honour for an authoritative figure, presumably by analogy with father (Judg. 17:10; 18:19; Isa. 22:21), to that of a "metaphorical mother" who mothered her people with her persuasive words, to an association with wisdom.'⁷¹

The Deborah battle was of no small significance for the sense of unity of the Israelite tribes. In the battle, 'the tribes experienced themselves as *Israel*, i.e. as a unit led and protected by Yahweh. More precisely: they surprisingly experienced that the cultic bond with Yahweh also had far-reaching consequences in the political sphere. It was then that Israel began to become a

⁶⁹ Cf. GILLMAYR-BUCHER, Rollenspiele, 188; and BAKON, Deborah, 113.

⁷⁰ Cf. also TERRY, Books of Judges to II. Samuel, 183, and in some places 'mother of Israel' (WENTWORTH, The Editor's Repository, 146).

⁷¹ EDER, Debora/Deboralied, 7 (here with literature references).

nation.⁷² Just as later, under the influence of Joan of Arc, France became a nation state. She could, comparable to Deborah, also be called a 'mother of France'. After all, Christine de Pisa paints this picture in her hymn on Joan of Arc *Ditié*: 'Qui es une jeune pucelle, / A qui Dieu force et pouvoir donne / D'estre le champion et celle / Qui donne à France la mamelle / De paix et doulce norriture'.⁷³

Four hundred years later, the French historian Jules Michelet (1798–1874) described Joan of Arc's mythic role as holy mother of a sacred nation. 'Let us always remember, Frenchmen,' Michelet wrote, 'that the *Patrie* was born from the heart of a woman, from her tenderness and her tears, from the blood she gave for us.'⁷⁴

(II.) Despite all the similarities, however, there are differences which must not be overlooked. They are to be found precisely in the area which was decisive for the shaping of both figures: the events of war.

(1) At the beginning of the biblical account, Deborah was already a judge. As such, she was involved in the conflict between the Israelites and the Canaanites *ex officio*. She was already married to Lapidoth, so she was already in (perhaps early) adulthood. The Bible says nothing about her childhood.

It is different with Joan of Arc. She was born in Domremy, a small village in the Meuse valley in the northeast of France very near to the border of the Anglo-Burgundian and French (Valois') dominions. In her youth Joan did chores, spun wool, helped her father in the fields and looked after their animals.

It is part of the stylisation of her figure that Joan of Arc herded sheep. She herself says, 'I worked at common tasks about the house, going but seldom afield with our sheep and other cattle.'⁷⁵ Seguin testified in 1456 as part of

⁷² RAD, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, 20.

⁷³ '[Joan of Arc] Who is a young virgin, / To whom God gives strength and power / To be the champion and the one / Who gives France the breast / Of peace and sweet norriture' (CHRISTINE DE PISA, *Ditié de Jehanne D'Arc*, 32 [186–190]).

⁷⁴ MICHELET, *Jeanne d'Arc*, viii.

⁷⁵ Joan of Arc: *Self Portrait*, 13. Elsewhere she stated (apparently a parallel, which underlines the later stylisation): 'In the house she did the household tasks, and did not go into the fields to keep the sheep or other animals.' (The Trial of Joan of Arc, 47). In the process of her rehabilitation, the witness Jean Moreau stated in 1456, again using the same wording: 'In her younger years and until she left

Joan of Arc's réhabilitation: 'As I was tending the sheep, a voice appeared to me and said God would have mercy on the French people, and I, Joan, should go to France.'⁷⁶

This motif has biblical echoes; reference can be made to the future king of Judah, David (1Sam. 16:11 f.; 16:19; 17:15), and the Old Testament prophet Amos (Am. 7:14 f.).

(2) In the biblical narrative, Deborah was much more a representative of God than Joan of Arc. The fact that she did not fight as a soldier herself also underlined this fact, although she obviously perceived a higher leadership.⁷⁷ This was proven by her commissioning to Barak (Judges 4:6b f.). 'By holding the offices of prophetess and judge, Deborah has power as a mediator of God's word and as a leader, exercising leadership over the people of Israel, who in turn recognise her authority.'⁷⁸

However, 'Deborah herself was not a warrior.'⁷⁹ This distinguishes her fundamentally from Joan of Arc. She appeared '[...] in men's clothing. I carried a sword [...], but no other arms. With me there were a knight, a squire, and four serving-men.'⁸⁰ Moreover, her banner was one of her most important symbols. 'I loved my banner forty times better than my sword. And when I went against the enemy, I carried my banner myself, lest I kill any. I have never killed a man.'⁸¹ Wearing warrior clothing became her trademark, even though she caveated: 'My clothing is a small matter, one of the least.'⁸²

her father's house [and appeared at the Valois court], she helped with the field work and probably also with herding the flocks.' (SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 132) In the case of another witness of 1456, Henri Arnolin, this becomes the now common reading: '[...] she [Joan] worked willingly, [...] and tended the sheep [...]' (SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 146).

⁷⁶ SCHIRMER-IMHOFF, *Der Prozeß Jeanne d'Arc*, 149.

⁷⁷ In this respect, Deborah also differs from Mirjam. 'In some respects Deborah resembled Miriam. Each was a prophetess, and each sang a triumphant song of victory, but they differed, in that Deborah was a judge and the inspired leader of the Israelites in war, but Miriam only took the lead in thanksgiving to God for His mercies towards Israel in delivering them from the Egyptians.' (HUGHES/JOHNSTONE, *Analysis of the Book of Judges*, 76).

⁷⁸ EDER, *Debora/Deborah*, 4.

⁷⁹ WILLIAMS, *Woman in the Bible*, 120.

⁸⁰ *Joan of Arc: Self Portrait*, 27.

⁸¹ *Joan of Arc: Self Portrait*, 32.

⁸² *Joan of Arc: Self Portrait*, 97.

It was more than a historical facet, but characterised the role and self-image of the two heroines: 'While Joan of Arc provided leadership and the example of unflinching valour, it was Deborah who called for Barak [...].'⁸³

(3) Joan of Arc became a military heroine and saint. While she always emphasised fighting on God's behalf, she herself actively led the fight: 'She said that whether the victory was her standard's or hers, it was all for Our Lord.'⁸⁴ God helped decisively to achieve a political goal: to push the House of Lancaster out of France and to transform the entire French territory under the House of Valois into a nation state.

While Joan of Arc fought 'for Our Lord', with Deborah it was ultimately God Himself who waged war. Of course, the Israelite warriors wielded the weapons and fought hard. However, Israel waged its wars trusting in Yahweh's personal help. It 'was not Israel that stood up to protect Yahweh's faith, but Yahweh stood up to protect Israel, for [...] Israel was Yahweh's own.'⁸⁵ The warriors of the time of the Judges believed in Yahweh's help in holy (?) war and in his miracles, but they came 'to the help of' Yahweh, as the Song of Deborah says 'in great theological unconcern'⁸⁶: '[...] they came [...] to the help of the LORD, / To the help of the LORD against the mighty.' (Judg. 5:23) The motif of the Song of Deborah was to emphasise the power of Yahweh over the enemy.⁸⁷

'In the narrative [...] the liberation [of Israel] is purely a matter of Yahweh, the Israelite men are extras to whom no merit and no thanks are due. [...] the multicoloured gear of the real course of events pales before the one general final cause, Yahweh.'⁸⁸ It is therefore only consistent that, in the narrative of Deborah, she opposes Barak's desire for personal honour and presents Yahweh as Israel's deliverer from oppression.⁸⁹ Deborah declared to Barak: 'notwithstanding the journey that thou takest shall not be for thine honour' (Judg. 4:9).

⁸³ HERZOG/GICHON, *Battles of the Bible*, 65.

⁸⁴ The Trial of Joan of Arc, 124. In another edition: 'As so whether victory was my banner's or mine, it was all our Lord's.' (Joan of Arc: Self Portrait, 109).

⁸⁵ RAD, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, 32.

⁸⁶ RAD, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, 45.

⁸⁷ Similar to the song in Ex. 15:1–19 (in the King James Version called *Songs of Deliverance*, in the German tradition *Song of the Reed Sea [Schilfmeerlied]*); cf. HAUSER, *Two songs of Victory*, 270–73.

⁸⁸ WELLHAUSEN, *Prolegomena zur Geschichte Israels*, 237 f.

⁸⁹ Cf. OSBORNE, *A Biblical Reconstruction of the Prophetess Deborah in Judges 4*, 209–212.

‘The attempt to draw a parallel between Deborah and Jeanne d’Arc, though it readily suggests itself, will only teach us to estimate the more clearly the peculiar character of the Jewish prophetess. The latter does not herself draw the sword, for then she would have not needed Barak. Joan, like Deborah, spoke pregnant words of truth, as when, on being told that “God could conquer without soldiers,” she simply replied, “the soldiers will fight, and then God will give victory;” but she fought only against the enemies of her country, not the enemies of her faith and spiritual life. It was a romantic faith in the right and truth of an early sceptre, for which the poor maiden fell: the voice which called Deborah to victory was the voice of the Universal Sovereign.’⁹⁰

Bibliography

- ACKERMAN James S., Prophecy and Warfare in Early Israel: A Study of the Deborah-Barak Story. In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*, No. 220 (1975): Memorial Issue: Essays in Honor of George Ernest Wright, 5–13
- ALBRIGHT William Foxwell, The Earliest Forms of Hebrew Verse. In: *The Journal of the Palestine Oriental Society* 2 (1922) 69–86
- AMIT Yairah, Judges 4: Its Contents and Form. In: *Journal for the Study of the Old Testament* 12 (1987) 89–111
- BAKON Shimon, Deborah. Judge, Prophetess and Poet. In: *Jewish Bible Quarterly* 34 (2006) 110–118
- BROOKS Janice M., Core Values. Styles and Practises of Successful Military Leaders (Pittsburgh, PA 2017)
- BUTLER Trent C., Judges (Word Biblical Commentary 8; Nashville, TN 2009)
- CEZULA Ntozakhe Simon, “Now Deborah, a prophetess, a fiery woman ...” A gendered reading of Judges 4:4. In: *Stellenbosch Theological Journal* 7 (2021) No. 1, 1–23
- CHRISTINE DE PISA, Ditié de Jehanne D’Arc. Ed. by Angus J. KENNEDY/Kenneth VARTY, (medium aevum monographs NS 9; Oxford 1977)
- COOGAN Michael D., A Brief Introduction to the Old Testament. The Hebrew Bible in its Context (New York, NY–Oxford 2009)
- EATON T. R., Shakespeare and The Bible. Showing how much the Great Dramatist was indebted to Holy Writ for his Profound Knowledge of Human Nature (London [1860])
- EDER Sigrid, Art. Debora/Deboralied [Deborah/Song of Deborah] (July 2009). *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet*. Online available at: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/16245/> [accessed 22/07/2023]

⁹⁰ LANGE, A Commentary on the Holy Scriptures, 83 f.

- EGGER-WENZEL Renate, 'Mirjam, Debora und Judit – eine Prophetinnentradition? [Miriam, Deborah, and Judith – a prophetess tradition?]' In: LICHTENBERGER Hermann/MITTMANN-RICHERT Ulrike (eds.), *Biblical Figures in Deuterocanonical and Cognate Literature. Deuterocanonical and Cognate Literature Yearbook 2008* (Berlin–New York, NY 2009) 95–122
- FARRAR F. W., *The Book of Judges*. In: ELLICOTT Charles John (ed.), *An Old Testament Commentary for English Readers*. Vol. 2 (London–Paris–Melbourne 1897) 170–273
- FILIPCZAK Dorota, Éowyn and the Biblical Tradition of a Warrior Woman. In: *Text Matters* 7 (2017) 405–415
- FRAIOLI Deborah A., *The Literary Image of Joan of Arc: Prior Influences*. In: *Speculum* 56 (1981) 811–930
- FRAIOLI Deborah A., *Joan of Arc. The Early Debate* (Woodbridge–Rochester, NY 2000).
- FRITZ Volkmar, *The emergence of Israel in the Twelfth and Eleventh Centuries BC* (Society of Biblical Literature biblical encyclopedia 2; Atlanta, GA 2011)
- FROLOV Serge, How Old Is the Song of Deborah? In: *Journal for the Study of the Old Testament* 36 (2011) 163–184
- FRYMER-KENSKY Tikva/TAMBER-ROSENAU Caryn, Deborah: Bible (June 2021). *Jewish Women's Archive*. Online available at: <https://jwa.org/encyclopedia/article/deborah-bible> [accessed 21/07/2023]
- GILLMAYR-BUCHER Susanne, Rollenspiele – Debora und die Richter [Role play – Deborah and the Judges]. In: GILLMAYR-BUCHER Susanne/GIERCKE Anett/NIEßEN Christina (eds.): *Ein Herz so weit wie der Sand am Ufer des Meeres. Festschrift für Georg Hentschel [A heart as wide as the sand on the shore of the sea. Festschrift for Georg Hentschel]* (Erfurter theologische Studien 90; Würzburg 2006) 179–192
- GLOBE, Alexander, *The Literary Structure and Unity of the Song of Deborah*. In: *Journal of Biblical Literature* 93 (1974) 493–512
- GUNKEL Hermann, Art. Debora und Deboralied [Deborah and Song of Deborah]. In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 1 (1927) 1800
- HAMBLIN Vicki L., *En L'honneur de la Pucelle. Ritualizing Joan the Maid in Fifteenth-Century Orléans*. In: ASTELL Ann W./WHEELER Bonnie (eds.), *Joan of Arc and Spirituality* (New York, NY–Basingstoke 2003) 209–226
- HAUSER Alan Jon, Two songs of Victory. A comparison of Exodus 15 and Judges. In: FOLLIS Elaine R. (ed.), *Directions in Biblical Hebrew Poetry. Journal for the study of the Old Testament, Suppl. Ser. 40* (Sheffield 1987) 265–284
- HERTZBERG Hans Wilhelm, Debora und Deboralied [Deborah and Song of Deborah]. In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 2 (1958) 52 f.

- HERZBERG Bruce, Deborah and Moses. In: *Journal for the Study of the Old Testament* 38 (2013) 15–33
- HERZOG Chaim/GICHON Mordechai, *Battles of the Bible* (London-Mechanicsburg, PA 2002)
- HUBMANN Franz D., Prophetie und Öffentlichkeit [Prophecy and the Public]. In: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 153 (2005) 35–46
- HUGHES Lewis/JOHNSTONE Thomas Boston, *Analysis of the Book of Judges with Notes Critical, Historical, and Geographical ...* (Manchester–London 1884)
- JESTICE Phyllis G., Jewish Woman of Antiquity and War. In: COOK Bernard A. (ed.), *Women and War. A Historical Encyclopedia from Antiquity to the Present*. Vol. 1: ABC-CLIO (Santa Barbara, CA–Denver, CO–Oxford 2006) 329 f.
- Joan of Arc. *Self Portrait*. Compiled and translated by Willard TRASK (New York, NY 1961)
- KENNEDY Angus J./VARTY Kenneth, Introduction. In: CHRISTINE DE PISA, *Ditié de Jehanne D’Arc*. Ed. by Angus J. KENNEDY and Kenneth VARTY (medium aevum monographs NS 9; Oxford 1977) 1–23
- KIDSON Lyn M., Deborah: an Abnormal Judge or a Great Woman Leader? (05.02.2019). *engendered ideas*. Online available at: <https://engenderedideas.wordpress.com/2019/02/05/deborah-an-abnormal-judge-or-a-great-woman-leader/> [accessed 23/07/2023]
- KOPEL David B., *The Morality of Self-Defense and Military Action. The Judeo-Christian Tradition* (Santa Barbara, CA–Denver, CO 2017)
- KRUMEICH Gerd, *Jeanne d’Arc. Seherin – Kriegerin – Heilige. Eine Biographie [Joan of Arc. Seer – Warrior – Saint. A Biography]* (Munich 2021)
- LANGE John Peter, *A Commentary on the Holy Scriptures. Critical, Doctrinal, and Homiletical ... 4 of the Old Testament: containing Joshua, Judges, and Ruth* (New York, NY 1872)
- LEVIN Christoph, Debora und Jaël im Jahwekrieg [Deborah and Jaël in the Yahweh War]. In: KOCH Ido/RÖMER Thomas/SERGI Omer (eds.), *Writing, Rewriting, and Overwriting in the Books of Deuteronomy and the Former Prophets. Essays in Honour of Cynthia Edenburg* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 304; Leuven–Paris–Bristol, CT 2019) 137–160
- MATTHEWS Victor H., Debora/Deboralied [Deborah/Song of Deborah]. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 4 (⁴1999) 607 f.
- MAYES A. D. H., The Historical Context of the Battle against Sisera. In: *Vetus Testamentum* 19 (1969) 353–360
- MICHELET Jules, *Jeanne d’Arc [Joan of Arc]* (Bibliothèque des chemins de fer, 2. Série, Histoire et voyages [1]; Paris 1853)

MIHĂILĂ Alexandru, The Holy War in the Book of the Judges. Some Remarks on the Song of Deborah. In: Text și discurs religios [Religious Text and Discourse]. No. 5/2013: Lucrările Conferinței Naționale. Text și discurs religios, Iași, 9–10 noiembrie 2012 [Proceedings of the National Conference. Text and Religious Discourse, Iași, 9–10 nov. 2012] (Iași 2013) 109–126

MOORE George F., Critical and Exegetical Commentary on Judges (The International Critical Commentary n. vol.; Edinburgh 1895)

NEEF Heinz-Dieter, Deboraerzählung und Deboralied. Studien zu Jdc 4,1–5,31 [Deborah Narrative and Song of Deborah. Studies on Judg. 4:1–5:31] (Biblisch-theologische Studien 49; Neukirchen-Vluyn 2002)

NIELSEN Wendy C., Woman Warriors in Romantic Drama (Newark–Lanham, MD 2013)

NOSOVSKIY Gleb V./FOMENKO Anatoly T., Реконструкция всеобщей истории. Жанна д'Арк, Самсон и русская история. Новая хронология. С прил. 'Арки Славы Императора Максимилиана I', созд. А. Дюрером ... [A Reconstruction of Global History. Joan of Arc, Samson, and the History of Russia, with an appendix 'The Arch of Glory of Emperor Maximilian I,' created by A. Dürer ...] (Исследования по новой хронологии [Studies in New Chronology] n. vol.; Moscow 2002)

OSBORNE William R., A Biblical Reconstruction of the Prophetess Deborah in Judges 4. In: *Journal for the Evangelical Study of the Old Testament* 2 (2013) 199–213

PRESSLER Carolyn, Joshua, Judges, and Ruth (Louisville, KY–London 2002)

RAD Gerhard von, Der Heilige Krieg im alten Israel [The Holy War in Ancient Israel] (Göttingen 41965)

SCHIRMER-IMHOFF Ruth (Hg.), Der Prozeß Jeanne d'Arc. Akten und Protokolle 1431–1456 [The Trial of Joan of Arc. Files and Protocols 1431–1456] (Munich 41987)

SCHROEDER Joy A., Deborah's Daughters. Gender Politics and Biblical Interpretation (Oxford et al. 2014)

SCHROEDER Joy A., Deborah in Reception History. In: KELLE Brad E./STRAWN Brent A. (eds.), *The Oxford Handbook of the Historical Books of the Hebrew Bible* (Oxford 2020) 452–465

SIQUANS Agnethe, Gender und prophetisches Reden. Mirjam und Debora in der patristischen Reflexion [Gender and Prophetic Speaking: Mirjam and Deborah in Patristic Reflection]. In: *Annali di studi religiosi* 9 (2008) 279–289

SPANGLER Ann/SYSWERDA Jean E., Women of the Bible. A one-year devotional study, updates & expanded (Grand Rapids, MI 2015)

SPRONK Klaas, Deborah, a Prophetess: The Meaning and Background of Judges 4:4–5. In: *The Elusive Prophet. The prophet as a historical person, literary character and anonymous artist*. Ed. by Johannes C. DE MOOR

(Oudtestamentische studiën 45, and Papers read at the ... joint meeting of the Society for Old Testament Study and het Oudtestamentisch Werkgezelschap in Nederland en België 11; Leiden–Boston, MA–Cologne 2001) 232–242

STEINBACH Hartmut, Johanna von Orléans [Joan of Arc]. In: *Theologische Realenzyklopädie* 17 (1988) 107–109

STERMAN Judy Taubes, Themes in the Deborah Narrative (Judges 4–5). In: *Jewish Bible Quarterly* 39 (2011) 15–24

STEWART Anne W., Deborah, Jael, and Their Interpreters. In: NEWSOM Carol A./RINGE Sharon H./LAPSLEY Jacqueline E. (eds.), *Women's Bible Commentary*, (Louisville, KY 32012) 128–132

TERRY M. S., Books of Judges to II. Samuel. In: STEELE D./TERRY M. S. (eds.), *Commentary of the Old Testament III. Joshua to II. Samuel* (New York, NY 1975) 151–558

The Trial of Joan of Arc. With an introduction by Marina WARNER (*Visionary Women* n. vol.; Evesham 1996)

WARNER Marina, Introduction. Joan of Arc: a gender myth. In: *The Trial of Joan of Arc. With an introduction by Marina WARNER* (*Visionary Women* n. vol.; Evesham 1996) 11–34

WARNER Marina, Joan of Arc. The Image of a Female Heroism (New York, NY 1981)

WELLHAUSEN Julius, Prolegomena zur Geschichte Israels [Prolegomena to the History of Israel] (Berlin 61905)

WENTWORTH E., The Editor's Repository. Gatherings of the Month [Aug. 1872]. In: *The Ladies' Repository: A Monthly Periodical, devoted to Literature, Art, and Religion* 32 = NS 10 (1872) 145–147

WHITE Edward J., The Law in the Scriptures, with Explanations of the Law Terms and Legal References in Both the Old and the New Testaments (Saint Louis, MO 1935)

WILLIAMS Aaron, Woman in the Bible: Being a Collection of all the Passages in the Scriptures which relate to women ... Genesis–Song of Solomon (Philadelphia, PA 1872)

WOOSNAM Etty, The Women of the Bible. Old Testament (London [1881])

ZIMMERMANN Christina, Art. Lieder außerhalb des Psalters [Songs beyond the Psalter] (Oct. 2014). *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet*. Online available at: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/25003/> [accessed 22/07/2023]

Friedrich Schillers „Die Jungfrau von Orleans“

Jeanne d’Arc und der Nationalismus

Hubert Michael Mader

Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren und starb am 9. Mai 1805 in Weimar. Er erlangte Bekanntheit als deutscher Dichter, Schriftsteller, Historiker, Bühnenautor und Arzt und zählt neben Wieland, Goethe und Herder zu den bedeutendsten Vertretern der Weimarer Klassik.

In seiner 1801 in Leipzig uraufgeführten Tragödie *Die Jungfrau von Orleans* thematisiert Schiller an einigen Stellen einen Nationalismus, der damals in „Deutschland“ in dieser Form noch nicht existierte.

Nationalismus und Patriotismus

Der Begriff *Nationalismus* ist zum ersten Mal bei Johann Gottfried Herder 1774 nachweisbar, in der Alltagssprache verbreitet er sich erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.¹

Das Deutsche Universalwörterbuch führt zwei Bedeutungen an: „a) (meist abwertend) *übersteigertes Nationalbewusstsein* [...] b) (selten) *erwachendes Selbstbewusstsein einer Nation mit dem Bestreben, einen eigenen Staat zu bilden*.“² Eine allgemein akzeptierte Definition von Nationalismus gibt es allerdings weder auf der Ebene nationalistischer Positionen selbst noch auf der Ebene wissenschaftlicher Reflexion.³

¹ ALTER, Nationalismus, 12.

² Duden Deutsches Universalwörterbuch, 1126.

³ NEUMANN, Handbuch Politische Theorien und Ideologien Bd. 2, 390.

Älter ist der Begriff *Patriotismus*. Er bezeichnete „im Europa des 18. Jahrhunderts die emotionale Bindung an eine Landschaft, an einen dynastischen Staat oder einen Herrscher“, wurde im 19. Jahrhundert zu einem immer seltener gebrauchten Synonym für Nationalismus und tauchte später „als Gegenbegriff zu einem zunehmend als expansiv erlebten Nationalismus“ wieder auf.⁴

Zeit des Nationalismus

Politisch bedeutsam wurde die Idee der Nation im Zug der revolutionären Wirren in Frankreich vor dem Hintergrund eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruchs. In dieser Zeit des Wandels, der sich gegen die traditionellen feudalen und ständischen Strukturen richtete, wurde das aufgeklärte Bürgertum mit der Nation gleichgesetzt. Durch den jakobinischen Terror „universalistisch codiert“ wurde sie in der Folge vehement und mit „missionarischem Eifer verteidigt und verbreitet“.⁵

In Deutschland war der Ausgangspunkt ein wesentlich anderer:

Nach der Reformation war der deutschsprachige Raum in zahlreiche Kleinstaaten und Fürstentümer und damit auch in eine Vielzahl kultureller Zentren zersplittert. Die Menschen empfanden eine starke patriotische Verbundenheit zu diesen Ländern. Diese Patriotismen waren somit weniger auf das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als Ganzes bezogen, sondern auf die Vielzahl der kleinen Staaten und Regionen.⁶

Ein entscheidender Faktor für die Entwicklung eines deutschen Nationalbewusstseins war lange vorher die Ablösung des Lateinischen durch die deutsche Sprache als formale Ausdrucksweise. Zudem füllte die Idee der Nation die Lücke, die durch den „Wegfall christlicher Erklärungsmuster“ auftrat, wobei die Vorstellung einer den Deutschen gemeinsamen kulturellen Tradition als Klammer fungierte.⁷

Dieser „Kulturnationalismus“ kam im deutschen Sprachraum ab etwa 1800 auf, also etwa um jene Zeit, als Schiller seine romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ schrieb.

⁴ Beide ALTER, Nationalismus, 12.

⁵ DECKER, Schiller und die Konstruktion des deutschen Nationalismus, 13.

⁶ DECKER, Schiller und die Konstruktion des deutschen Nationalismus, 15.

⁷ DECKER, Schiller und die Konstruktion des deutschen Nationalismus, 14 f.

Schillers „Jungfrau“ und der Geist des Nationalismus

In seinem Stück verwendet Schiller den Begriff Nation freilich nur an einer einzigen Stelle, an der der Heerführer Dunois die Überzeugung zum Ausdruck bringt, dass eine Nation nichtswürdig sei, wenn sie nicht jederzeit für ihre Ehre eintritt.⁸

Der Geist zeitgenössischer nationaler Vorstellungen lässt sich hingegen auch in anderen Passagen auffinden. So etwa in den Worten Johannas, als sie Montgomery sein Schicksal und den bevorstehenden Tod im Duell vor Augen führt: Dies geschehe allein aufgrund seiner englischen Abstammung.

In seinem Gespräch mit der Königin, bei dem er die englische Position vertritt, bringt Lionel (der Name wurde von Schiller erfunden) Anklänge an Ideen voller Nationalstolz zum Ausdruck. Lionel argumentierte, dass der Ruhm der Engländer niemals größer war als in den Schlachten, die sie ohne fremde Unterstützung ausfochten. Außerdem betonte er, dass französisches und englisches Blut niemals miteinander verschmelzen könnten.⁹ Daher ist es am besten, was nicht gemeinsam existieren kann, zu trennen.¹⁰ Der Nationalismus konnte kaum deutlicher ausgedrückt werden.

In Schillers Werk wird Johanna durch ihre leidenschaftliche Hingabe und ihren emotionalen Ausdruck immer wieder als Patriotin erkennbar, wobei gleichzeitig ihre prophetischen Fähigkeiten zum Vorschein kommen.¹¹ Johannas Patriotismus wird durch eine übermäßige Zuneigung zum eigenen Land, insbesondere durch dessen idealisierte Darstellung, geprägt:¹²

Die Notlage Frankreichs versetzt Johanna in tiefe Erregung, da sie mit enthusiastischer Leidenschaft an ihrer Heimat hängt. Für Johanna ist Frankreich das schönste Land und wird von Gott besonders geschätzt. Sie empfindet, dass das von Gott geliebte Frankreich nicht von den Fesseln anderer Nationen belastet sein sollte.¹³

⁸ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 46 (1. Aufz.).

⁹ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 72 (2. Aufz.).

¹⁰ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 73 (2. Aufz.).

¹¹ Vgl. SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 19 f. (Prolog).

¹² Vgl. POTT, Schillers *Jungfrau von Orleans*, 11.

¹³ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 20 f. (Prolog).

Selbst während ihrer Gefangenschaft in den Händen der Engländer, als sie die Klänge des französischen Kriegsmarsches vernimmt, feuert Johanna trotz ihrer misslichen Situation die entfernte französische Armee begeistert an: Ihre Seele, aus dem Kerker befreit, würde an ihrer Seite stehen.¹⁴

Auch andere Figuren lassen Züge einer bedingungslosen Hingabe an die nationale Sache erkennen, so etwa Agnes Sorel, die Geliebte des Dauphins. Sie verkörpert den Inbegriff eines patriotischen Menschen, indem sie bereit ist, ihren Schmuck zu verkaufen und ihre Ländereien zu verpfänden, um die Armee zu unterstützen. Damit will sie dem Dauphin zugleich ein Beispiel geben: Dieser soll alles Gold durch Eisen ersetzen und seinen Hofstaat in zusätzliche Soldaten wandeln. Der raue Krieger wird sein eigenes Weh geduldig tragen, so Sorel, wenn er sieht, dass sein König genauso leidet wie er.¹⁵

Verallgemeinerung und Zeitbezug

Die Konstellationen in Schillers Drama können – das wäre ein weiterer Aspekt seiner „nationalen“ Dimension – auf dem zeitgenössischen Hintergrund der Napoleonischen Kriege (ab 1792) gelesen werden. Dann stünden die Franzosen im Stück für die Deutschen, während die belagernden Engländer mit den napoleonischen Truppen identifiziert werden können.¹⁶ Die französische Nationalheldin erscheint somit auch als Vorbild für den Befreiungskampf der Deutschen gegen die Franzosen, als Volks- und Freiheitsheldin. Ihr patriotischer Kampf im 15. Jahrhundert gerät bei Schiller – menschheitlich verallgemeinert – zum Ideal eines gerechten nationalen Krieges und kann auf diese Weise auf die Situation der besetzten deutschen Gebiete angewendet werden.

Die Verallgemeinerung ihres Kampfs für Freiheit macht die Figur Johannas auch offen etwa für marxistisch-materialistische Interpretationen, die in ihr das Vorbild einer Kämpferin des nicht privilegierten Volkes sehen, im Rahmen einer plebejischen Revolte gegen Feudalismus, Absolutismus und Willkürherrschaft mit dem Ziel, politische Freiheit und Gleichheit zu etablieren.¹⁷

Auf die Französische Revolution und ihre Ideale könnte eine Passage anspielen, in der Johanna das Bild eines idealen Herrschers zeichnet, der keine

¹⁴ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 206 (5. Aufz.).

¹⁵ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 36 f. (1. Aufz.).

¹⁶ POTT, Schillers *Jungfrau von Orleans*, 2 f.

¹⁷ POTTHAST/RECK, *Kommentar*, 195.

Vorurteile oder soziale Unterschiede kennt. Er solle sich stets „menschlich“ verhalten und nie „Gerechtigkeit und Gnade“ verweigern. Sein Stamm, so Johanna weiter, werde so lange blühen, solange er sich die Liebe im Herzen des Volkes bewahrt. Nur der Hochmut könne ihn zu Fall bringen.¹⁸

Religiöse Nationalistin

Schiller lässt bereits im Prolog seiner *Jungfrau von Orleans* bei seiner Hauptfigur Johanna den Standpunkt einer religiösen Nationalistin hervortreten, mit einer an manchen Stellen des Alten Testaments orientierten archaischen Gottesvorstellung. Ihre Vaterlandsliebe ist eng mit einer strengen Religiosität verbunden, der Antrieb zur Befreiung ihres von Gott geliebten Landes zugleich religiöse Sendung.¹⁹ Inmitten von Schwierigkeiten und Bedrängnissen empfindet Johanna sich als von „der Schlachten Gott“ berufen, Frankreich zu retten.

Neben ihrer Auserwählung durch diesen Gott der Schlachten erfolgt eine weitere Berufung durch die „Himmelskönigin“. Die Himmelskönigin reicht Johanna eine Fahne und ein Schwert, damit sie die Feinde des Gottes der Schlachten besiegen („vertilgen“) kann. Von dieser Berufung berichtet Johanna vor dem Erzbischof und dem Dauphin.

Zunächst wehrt sich Johanna und verweist auf ihre Unwissenheit, weil sie lediglich ein einfaches Mädchen sei und keine Kenntnisse in Kriegsführung habe. Doch die „Himmlische“ akzeptierte diese Einwände nicht. Sie erklärt Johanna, dass eine reine Jungfrau jede erhabene Tat vollbringen könne. Sie selbst habe den Erlöser geboren und sei von göttlicher Natur.

Der göttliche Auftrag an Johanna betont die äußerste Reinheit ihrer Jungfräulichkeit. Ihre Berufung als Retterin ist daher eng mit dem Verzicht auf weltliche Liebe verbunden, ein Ende der Entsagung brächte ihre göttliche Mission zum Scheitern. Als Dunois und la Hire Johanna zu ehelichen begehren, lehnt sie dies ab. Johanna begründet das mit ihrem göttlichen Auftrag – in ihrer Funktion als Kriegerin Gottes. Und Johanna bekräftigt nochmals entschieden, dass sie keinem Mann Gattin sein könne.²⁰

Anschließend wendet sich Johanna direkt an den König und stellt ihm die Frage, ob er die von Gott gesandte Jungfrau dazu bringen will, auf die

¹⁸ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 116 (3. Aufz.).

¹⁹ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 23 f. (Prolog).

²⁰ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 121 (3. Aufz.).

irdische Ebene herabzusteigen. In scharfen Worten weist Johanna Karl und die umstehenden Personen zurecht, dass sie des Himmels Herrlichkeit umleuchte, sie aber in ihr nichts anderes sehen „als ein Weib“. Jeanne d’Arc, bekräftigt noch, dass allein schon jedes Mannes Auge, das sie begehre, ihr „ein Grauen und Entheiligung“ sei.²¹

Unter dem Einfluss ihres Glaubens an himmlische Kräfte verwandelt sich das kämpferische Mädchen in eine Art „Tötungsmaschine“. Sie richtet ihre Bitte an die „Königin des Himmels“ und diese gibt ihr die Fähigkeit, mit einer unvorstellbaren Härte zu handeln. Johanna selbst agiert gegen ihren ursprünglichen Willen, während ihr Schwert scheinbar von selbst reagiert, als ob es ein lebendiger Geist wäre.

Übrigens deutet bereits zu Beginn des Dramas Thibaut, der Vater Johannes, ihr seiner Meinung nach introvertiertes Wesen in einem religiösen Sinn. Er äußert den Verdacht, dass sie möglicherweise mit dunklen Mächten in Verbindung steht. Johanna meidet die fröhliche Gesellschaft ihrer Schwestern und begibt sich stattdessen nachts zum Druidenbaum, um heimliche Zwiesprache mit der Luft zu halten. Er habe beunruhigende Träume über Johanna gehabt.

Idealisierung

Schiller nahm sich beträchtliche Freiheiten im Umgang mit dem, was uns über die historische Jeanne d’Arc bekannt ist.

In einem Aufsatz über die tragische Kunst von 1791/92 beschreibt Schiller seine Ansichten über das Verhältnis von historischer Wahrheit und Dichtung. Eine Tragödie müsste sich nur dann an historischer Richtigkeit orientieren, wenn sie einen spezifischen historischen Zweck verfolgt (über vergangene Ereignisse zu berichten). Da jedoch das Hauptziel einer Tragödie darin bestehe, zu rühren und durch diese Rührung zu erfreuen, stehe sie im Gegensatz zur historischen Handlung und besitze die „Macht“, die Regeln der Poesie über die historische Wahrheit zu setzen.²²

Die am besten dokumentierten historischen Quellen über die Bauerntochter aus Domremy finden sich in den Prozessakten von Rouen.²³ Obwohl diese Akten die Existenz von Johanna belegen, bieten sie keine exakte und „reine“

²¹ SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 123 f. (3. Aufz.).

²² SCHILLER, Vom Pathetischen und Erhabenen, 50.

²³ In deutscher Übersetzung in: SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß der Jeanne d’Arc.

historische Wahrheit über ihre Person. Auch diese historischen Quellen sind einseitig und von eigenen Interessen geprägt. Dennoch ermöglichen sie der Geschichtswissenschaft heute eine mehr oder weniger genaue Rekonstruktion ihres Lebens.²⁴

Eine erste deutliche Abweichung in Schillers Tragödie betrifft Johannas soziale Herkunft und ihre Familienverhältnisse, die Schiller an das Bild einer Schafhirtenfamilie anpasst. Jeanne d’Arc war eine Bauerntochter und stand als solche aber gesellschaftlich klar über einem „Hirtenmädchen“.

Im Drama hat Johanna zwei Schwestern (Margot, Louisen), während die historische Johanna zwei Brüder und eine Schwester hatte.

Eine Erfindung Schillers ist das mit dem göttlichen Auftrag verbundene Liebesverbot (im historischen Kontext hatte die Jungfrau freiwillige Keuschheit gelobt).

Weiters veränderte er ihre Rolle im Krieg und formte sie zu einer „Kriegsfurie“, die den Feind rücksichtslos in den Tod treibt. Schillers Johanna sieht ihre Aufgabe nicht nur in erster Linie in der Motivation der Soldaten, sondern stürzt sich rücksichtslos selbst in den Kampf. Als der Heerführer La Hire Johanna beschwört, vom Kampf „Mann gegen Mann“ abzusehen, warnt er sie vor dem „falschen Gott der Schlachten“: Er walte „blind und ohne Schonung“.²⁵ Doch Johanna entgegnet entschieden, dass niemand dem Geist, der sich beseelt, Halt gebieten darf. Sie, Johanna, sei dort, wo die Gefahr am größten ist.²⁶

Der Friedensvertrag zwischen Burgund und Frankreich wurde tatsächlich erst einige Jahre nach Johannas Tod unterzeichnet; im Drama hingegen präsentiert Schiller diesen Vertrag als Ergebnis ihrer Bemühungen, insbesondere aufgrund ihrer rhetorischen Fähigkeiten.

Die wohl größte Veränderung der historischen Fakten besteht jedoch darin, dass Schiller Johanna in seinem Stück die Flucht gelingen lässt. Sie kämpft an der Seite ihrer Mitstreiter und findet auf dem Schlachtfeld den Tod. Die Veränderung des Ortes ihres Todes, weg vom Scheiterhaufen hin zum Schlachtfeld, kennzeichnet auch eine neue Art des Todes. Schiller zeigt

²⁴ LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 3.

²⁵ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 84 (2. Aufz.).

²⁶ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 84 (2. Aufz.).

Johanna nicht länger als eine Hexe, die durch die Flammen stirbt, sondern sie stirbt nun den Tod eines Helden. Schiller verleiht seinem Schauspiel weiters einen mystischen Abschluss und schildert die Himmelfahrt der Johanna.²⁷

Diese Abweichungen von den uns bekannten historischen Gegebenheiten zeigen, dass das Stück kein Historiendrama im herkömmlichen Sinne sein soll, sondern vielmehr einem poetischen Programm folgt, das darauf abzielt, die Protagonistin auf eine übergeordnete, überhistorische Ebene zu heben.²⁸

Tragischer Grundkonflikt

Im Unterschied zu seinen anderen Dramen mit historischem Hintergrund, in der zwei gleichberechtigte Ideen, von unterschiedlichen Protagonisten verkörpert, gegeneinander antreten, entwickelt Schiller in *Die Jungfrau von Orleans* den zentralen Konflikt aus einer einzigen Figur. Die Tragik entsteht daher ausschließlich „aus dem Charakter und inneren Konflikt Johannas selbst“²⁹, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und mystischen Neigungen aus ihrem sozialen Umfeld herausragt.

Näherhin handelt es sich um den inneren Konflikt Johannas zwischen der Hingabe an die göttliche Sendung bzw. ihrem Einsatz für das unterdrückte Volk ihres Landes einerseits sowie ihrer weltlichen Liebe zu einer konkreten Person (Lionel) andererseits.

Die Tragik der Konstellation liegt darin, dass Johanna in einen Zwiespalt zwischen ihrem religiösen Auftrag – der sie als Heldin dazu zwingt, gnadenlos gegen ihre Feinde zu kämpfen – und dem tief menschlichen Gefühl ihrer eigenen Liebesfähigkeit und Liebesbedürftigkeit gerät: Soll sie ihre menschlichen Bedürfnisse, ja ihre Menschlichkeit als solche der göttlichen und nationalen Sendung opfern? Anfangs tut sich Johanna leicht, ihrem Auftrag gerecht zu werden und die Feinde ohne Mitleid zu bekämpfen. Doch dann wird sie „schuldig“: Sie verliebt sich in Lionel, ihren Gegner, und unterlässt es, ihn zu töten, obwohl er in ihrer Gewalt ist. Dadurch erliegt sie der Versuchung,

²⁷ POTTHAST/RECK, Kommentar, 193.

²⁸ Vgl. LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 4.

²⁹ LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 9.

irdische Liebe zu erfahren – eine Entwicklung, die durch die Begegnung mit dem geheimnisvollen „Schwarzen Ritter“ vorbereitet wird:

Diese Begegnung markiert einen Wendepunkt, an dem sich Selbstzweifel in die Überzeugung von ihrer religiös-nationalen Mission mischen. Obwohl Johanna ihren göttlichen Auftrag bisher nicht verletzt hat, spiegelt der „Schwarze Ritter“ einen inneren Widerstand in Johanna wider, der bald auch äußere Auswirkungen haben wird.³⁰ Der Ritter merkt an, dass sie siegreich bis zu den Toren von Reims vorgedrungen sei. Doch er fordert sie auf, sich mit dem erlangten Ruhm zufrieden zu geben und das Glück nicht länger zu strapazieren, da Glück niemandem bis ans Lebensende diene. Johanna weist diese Warnung als den Versuch der Hölle ab, sie von ihrem Weg abzubringen: Die Hölle hat ihr einen Geist vorgegaukelt, der ihr Herz „erschüttern“ sollte. Doch sie vertraut auf das Schwert ihres Gottes und will mutig die ihr aufgetragene Sendung vollenden.³¹ In diesem folgenschweren Konflikt ist Johannas Sturz bereits vorgezeichnet, aber auch die Möglichkeit des Triumphs und ihre Erhebung in das „Reich der Seligen“.

Versuchung und Selbstvorwürfe

Als Johanna kurz darauf auf Lionel trifft, wird also der Widerspruch in ihrer Mission offensichtlich. Sie kann Lionel nicht töten, aufgrund ihrer menschlichen Empfindungen. In diesem Moment lastet die göttliche Anweisung, ihre Feinde zu „vertilgen“, (zu) schwer auf ihr, denn Johanna ist ein Mensch und kann sich der menschlichen Liebe nicht entziehen. „Hier wird deutlich, dass Johanna als Mensch mit ihrer göttlichen Mission überfordert ist“³², da diese von ihr eine nahezu übermenschliche Leistung verlangt: die Ablehnung menschlicher Liebe zugunsten ihrer göttlichen Aufgabe.

Johanna empfindet Schuldgefühle und eine gewisse Schwäche. Die Forderung nach Reinheit und Keuschheit erstreckt sich jedoch über das Körperliche hinaus. Es umfasst auch die menschlichen Emotionen und Gefühle, die als unrein betrachtet werden. Ihr Unglück scheint bereits in ihrer menschlichen Natur und ihrem Charakter verankert zu sein und daher erscheint es

³⁰ LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 9 f.

³¹ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 135 f. (3. Aufz.).

³² Vgl. LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 10.

unausweichlich. Es ist, als ob die Gottheit selbst schuldig ist, indem sie ihr Geschöpf seinen eigenen menschlichen Eigenschaften entfremdet hat.

Johannas Gedanken über ihre Schuld durch einen möglichen Verrat an ihrer Mission führen zu scharfen Selbstvorwürfen. Ihre Schuld resultiert aus dem menschlichen Grundbedürfnis, dass sie Gefühle für Lionel hegt, den sie eigentlich im Duell töten sollte. Dies wirft sie in einen inneren Konflikt, da sie an der Wahrhaftigkeit ihrer Mission zu zweifeln beginnt. Als ihr Vater später öffentlich den Vorwurf erhebt, sie stehe im Bunde mit satanischen Mächten, schweigt sie und fühlt sich auch in anderer Hinsicht schuldig. Der Donnerschlag während der Anklage ihres Vaters scheint diese Vorwürfe zu bestätigen. Sie erkennt, dass sie eine andere Schuld auf sich geladen hat: die „biblische“ Schuld des Ungehorsams und der Verweigerung ihrer Mission.

Johannas Gewissen führt mit „der Schlachten Gott“ heftige Zwiesprache. Warum, so Johanna, musste sie ihm, dem Feind, nur in die Augen sehen. Sie vergaß, dass dieser Gott der Schlachten ein blindes Werkzeug fordert und mit blinden Augen musste sie ihrem Auftrag Folge leisten. Johanna aber hardert mit ihm, da er ihr Herz – geschaffen, um zu fühlen – verhärten wollte.³³

Entscheidung zur Treue zum göttlichen Auftrag

Am Ende bleibt die Verbindung zum Gott der Schlachten der Sieger. Sie wird gefangen und in der Einsamkeit der Haft findet Johanna zurück zu ihrer Treue gegenüber dem „Geist“, gepaart mit einem unerschütterlichen Nationalismus. Johanna distanziert sich von Lionel und gewinnt ihre göttlichen Kräfte wieder. Sie sprengt ihre Ketten (gleich Simson im Alten Testament³⁴) und führt die französischen Truppen erneut zum Sieg. Damit ist ihre Laufbahn aber vollendet. Im Kampf tödlich verwundet, stirbt Johanna den sühnenden Tod und das Drama endet mit ihrer Idealisierung.

Johanna hatte sich „wiedergefunden“ und in der entscheidenden Schlacht Frankreich befreit. Damit hat sie ihre Mission letztlich erfüllt. Im Tod wird sie in Schillers Darstellung verherrlicht und verklärt: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!“³⁵

³³ SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 145 f. (4. Aufz.).

³⁴ Simson war blind und gefesselt dem Spott seiner Feinde preisgegeben. Doch er vertraute auf Gott und gewann seine körperliche Stärke wieder, um eine große Zahl seiner Feinde zu töten. Auch er stirbt bei dieser letzten Heldentat.

³⁵ SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 216 (5. Aufz.).

Der innere Konflikt Johannas wird dadurch gelöst, dass sie nicht länger den Widersprüchen passiv ausgesetzt bleibt, sondern sich in einer eigenen, individuellen Entscheidung willentlich verpflichtet, sich ihrem Schicksal zu ergeben und ihren Auftrag zu erfüllen.³⁶

Kein ritterlicher Krieg mehr

Nach ihrer Entscheidung für den göttlichen Auftrag zeigt sich Johanna auch gegenüber wehrlosen Gegnern kalt und unbarmherzig um der nationalen Sache willen. Als sie der junge Edelmann Montgomery, der seine Waffen geworfen hat, um Barmherzigkeit bittet, auf seine freiwillige Waffenlosigkeit verweist und ein reiches Lösegeld bietet, das sein Vater für ihn zahlen würde, bleibt Johanna hart. Die von Montgomery vorgeschlagene Vorgangsweise wäre zwischen Rittern üblich gewesen und demonstriert zugleich die unterschiedlichen Auffassungen von „Krieg“. Montgomery symbolisiert das Verhalten im feudalen „ritterlichen“ Krieg, in dem es (meistens) möglich war, dass der (ebenfalls dem Ritterstand angehörende) Unterlegene oder sich Ergebende auf Verschonung hoffen durfte, wenn ein Lösegeld für ihn entrichtet wurde.

Bei Johanna ist die Situation jedoch anders gelagert. Ihr Kampf ist kein klassischer „ritterlicher“ Krieg, sondern ein Konflikt, der das Überleben einer ganzen Nation betrifft. Dadurch wirkt ihr Kampf außerordentlich intensiv und brutal, das Fortbestehen Frankreichs steht auf dem Spiel.

Johanna bezeichnet Montgomery als Verlorenen, weil sie glaubt, dass er in ihrer Gewalt ist und es keine Möglichkeit mehr gibt, ihn zu retten. Sie lässt ihn wissen, dass es für ihn kein Entkommen aus ihrer Hand gibt und er dem sicheren Tod entgegenseht. „Der Schlachten Gott“ befiehlt, dass sie jeden vernichtet, den er ihr entgeschickt.³⁷

Trotzdem hört der junge Mann nicht auf, um sein Leben zu flehen. In seinem Flehen appelliert er an Johannas Frausein, um Mitleid zu erlangen. Doch Johanna unterbricht ihn streng und fordert ihn auf, ihr Geschlecht nicht zu beschwören und sie nicht als „Weib“ zu bezeichnen. Sie schließe sich an kein menschliches Geschlecht an, und ihr Panzer decke kein Herz.³⁸

³⁶ Vgl. LÖHRING, Schillers *Die Jungfrau von Orleans* und Brechts *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, 14.

³⁷ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 88 (2. Aufz.).

³⁸ SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 89 (2. Aufz.).

Montgomery fleht nun Johanna im Namen ihrer Eltern an, die auf ihre sichere Rückkehr aus dem Krieg hoffen. Doch selbst das vermag Johanna nicht zu besänftigen. Ihr Zorn wird stattdessen noch stärker und sie hält ihm vor Augen, wie viele französische Kinder vaterlos und wie viele Frauen Witwen geworden sind durch den englischen Überfall auf ihr Land. Auch Englands Frauen, so Johanna weiter, mögen nun die Tränen kennenlernen, „die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.“³⁹

Johanna zeigt nochmals Montgomery den Grund auf für ihre rücksichtslose Vorgehensweise. Dieser Grund liegt im Recht jedes Staates, sich gegen Angreifer zu verteidigen. Jetzt sei der Zeitpunkt der Vergeltung gekommen und die Engländer würden nicht mehr lebend über das Meer zurückkehren, das Gott als Grenze zwischen England und Frankreich festgelegt habe.⁴⁰

Vor dem entscheidenden Zweikampf zwischen Johanna und Montgomery werden ihm noch Worte zuteil, die ihn, den erbitterten Feind Frankreichs, unerwarteterweise als „Freund“ bezeichnen. Nach einem kurzen Gefecht tötet Johanna Montgomery mit ihrem Schwert. Dennoch betrachtet sie sich selbst lediglich als ein Werkzeug des unbarmherzigen Gottes der Schlachten.

Aus den Konflikten der königlichen Dynastien hat sich ein nationaler Konflikt entwickelt.

Schiller lässt seine Protagonisten von der Grausamkeit der Kriegführung schon vor Johannas Eingreifen erzählen: Bertrand beklagt die katastrophalen Zustände in der von den Engländern belagerten Stadt Orleans und die düsteren Zukunftsaussichten. An allen Ecken und Enden seien Massen von Geschützen in Stellung gebracht worden und unzählige Soldaten bedeckten das Gebiet um die Stadt. Die Feldherren Salisbury, Lionel und Talbot hätten den Schwur getan, alle Mädchen und Frauen zu vergewaltigen und die wehrfähige männliche Bevölkerung zu töten.⁴¹

Johanna führt freilich nicht nur den physischen Kampf, sondern setzt auch die Kraft der Worte als Teil ihres Repertoires ein. Schiller zeichnet ein Bild von Johanna, die anfangs in der Kunst der Rede nicht bewandert ist. Doch im Verlauf der Handlung beherrscht sie die Kunst der Rhetorik und nutzt sie, um den Herzog von Burgund dazu zu bewegen, sich dem französischen Lager

³⁹ SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 90 (2. Aufz.).

⁴⁰ SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 90 f. (2. Aufz.).

⁴¹ Vgl. SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans, 16 f. (Prolog).

anzuschließen. Sie erklärt, dass sie nun die Fähigkeit zur Rhetorik besitzt und ihr Ziel darin besteht, das Blutvergießen unter den Franzosen endlich zu beenden. Johanna beschwört die feindlichen Parteien, auf den „Geist“ zu hören und ihn zu ehren, der sie erfasst hat und durch sie spricht.⁴² – Zumindest in diesem Teilaspekt eröffnet der Text die Perspektive einer ebenfalls der göttlichen Sendung entsprechenden („Geist“) gewaltfreien Alternative zur militärischen Niederwerfung aller die Existenz und Freiheit der Nation bedrohenden Kräfte.

Literatur

SCHILLER Friedrich, *Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie* (Berlin 1802)

SCHILLER Friedrich, *Vom Pathetischen und Erhabenen. Schriften zur Dramentheorie*. Herausgegeben von Klaus L. Berghahn (Stuttgart 1995)

ALTER Peter, *Nationalismus* (Frankfurt am Main 1985)

DECKER Susanne, *Schiller und die Konstruktion des deutschen Nationalismus* (Norderstedt 2007)

Duden *Deutsches Universalwörterbuch* (Mannheim u.a. ⁴2001)

IBEL Rudolf, *Friedrich Schiller: Die Jungfrau von Orleans* (Frankfurt a. M. ⁶1977)

LÖHRING Maren, *Schillers Die Jungfrau von Orleans und Brechts Die Heilige Johanna der Schlachthöfe – Ein Vergleich*. *Grin*. Online verfügbar unter: <https://www.grin.com/document/107202> [zuletzt geprüft am 02.03.2023]

NEUMANN Franz (Hg.), *Handbuch Politische Theorien und Ideologien*. Bd. 1-2 (Opladen 1995–1996)

POTT Hans-Georg, *Schillers Jungfrau von Orleans, oder: Die Entstehung eines Nationalmythos*. Vortrag Goethe-Museum Düsseldorf Mai 2009. *Universität Frankfurt, Bibliothek*. Online verfügbar unter: https://publikationen.-ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/12671/file/Schillers_Jungfrau_von_Orleans.pdf [zuletzt geprüft am 14.12.2022]

POTTHAST Barbara/RECK Alexander, *Kommentar*. In: SCHILLER Friedrich, *Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie*. Mit einem Kommentar von Barbara POTTHAST und Alexander RECK (Frankfurt a. M. 2009), 165–216

SCHIRMER-IMHOFF Ruth (Hg.), *Der Prozeß der Jeanne d’Arc. Akten und Protokolle*. 1431–1456 (München ⁵2001)

⁴² SCHILLER, *Die Jungfrau von Orleans*, 98 (2. Aufz.).

Widernatürliche Kriegerin versus Heiliger Heldin

Christoph Hatschek

Die überaus klischeehafte Rollenverteilung und damit einhergehende Geschlechtertrennung zwischen dem vermeintlich von Natur aus *friedfertigen*, d. h. weiblichen Wesen einerseits und dem *kriegerischen*, d. h. männlichen Wesen andererseits blieb jahrhundertlang für das Verständnis der gesellschaftlichen Rolle der Frau insbesondere im Verhältnis zu Krieg und Militär bestimmend.¹

Wenngleich es wiederholt Beispiele in der Historie geben sollte, die das Überwinden dieser gesellschaftlichen Schranken dokumentieren, blieben diese *Grenzgängerinnen*,² ob nun real existent oder vielfach nur *legendär*, vorrangig Einzelphänomene, welche auch nur sehr bedingt von den zumeist männlichen Historiographen überliefert werden sollten.

Wenngleich die Zahl jener Frauen, die tatsächlich zu den Waffen griffen, überschaubar scheint, sollten sie tatsächlich noch seltener als *tapfere Kämpferinnen* hervorgehoben und somit offiziell ins Licht der Geschichte gerückt werden.

Nur in echten Notzeiten bzw. krisenhaften Situationen wurde der Ruf nach weiblichem Beistand allgemein lauter. Dann und faktisch nur dann wurde das augenscheinlich befremdliche kämpferische Handeln der Frauen auch toleriert und bestenfalls mitunter auch vereinzelt gewürdigt. Allein die hierfür ausschlaggebende Motivation blieb letztendlich stets ein wenig fragwürdig.

¹ Siehe SEIFERT, Identität, Militär und Geschlecht; sowie HAGEMANN, Von Männern, Frauen und der Militärgeschichte.

² Siehe GRUBITZSCH/CYRUS/HAARBUSCH, Grenzgängerinnen.

Denn die primär von der Gesellschaft vorgenommene Grenzziehung zwischen der jeweils scheinbar vorherbestimmten weiblichen Rolle und des tatsächlichen Einsatzes bewaffneter Frauen blieb stets bestimmend. Selbst im Rahmen der rudimentären Anerkennung ihrer patriotischen Kampf-, Widerstands- oder Verteidigungshaltung *degradierte* man Frauen stets auf den Status von bloßen *Mitstreiterinnen* im Kampf der Männer – kaum als tatsächlich gleichermaßen akzeptierte *Kameradinnen*.

Kombattante Frauen blieben somit – historisch gesehen – mit einem Wort Ausnahmerecheinungen. Der – maßgeblich männlich bestimmten – Gesellschaft fiel es außerordentlich schwer, diesen Frauen tatsächlich jene vermeintlich rein aus der männlichen Natur stammenden, übertragenen Attribute wie Tapferkeit, Mut und Willenskraft zuzuschreiben und so wurden sie vielfach als wunderliche Erscheinungen stigmatisiert und historisierend zu „Heldengungfrauen“³ hochstilisiert. Diese Sonderstellung beruhte auf meist im Dunkeln liegenden oder (ver)wunderlichen Ausgangspunkten, ihrer Bewährung im Kampf und ihrem meist allzu frühen Tod – durch Verrat oder Hinterlist.

Eines der wohl berühmtesten⁴ und zugleich tragischsten Beispiele des Mittelalters bildet sicherlich die am zu Beginn des Jahres 1412 als Tochter lothringischer Bauern in Domremy geborene Jeanne d’Arc.

Hoch zu Ross führte diese als knapp 17-jährige in voller Ritterrüstung die französischen Soldaten ins Feld, um im Mai 1429 der von englischen Truppen belagerten Stadt Orleans zu Hilfe zu kommen.⁵ In fester Überzeugung ihres Handelns, beseelt von einem göttlichen Sendungsbewusstsein sowie mit enormer Hartnäckigkeit sollte es ihr nicht nur gelingen, tatsächlich ihre französische Heimat von der englischen Herrschaft zu befreien, sondern letztlich auch entscheidend zur Einigung des Landes beizutragen.

„Ein Mädchen, das solch’ Stärke und Zähigkeit zeigt: vor ihr flieht der Feind / niemand vermag ihr zu widerstehen / vor vieler Augen verrichtet sie ihre Taten / Vom Feind wird Frankreich befreit, erobert Burgen und Städte

³ Hinsichtlich der sozialen Problematik, der sich wiederum hinter diesem Begriff manifestierte, siehe CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 218.

⁴ Das Schicksal von Jeanne d’Arc ist hinreichend beschrieben worden, zumal es den Mittelpunkt zahlreicher Erzählungen und Dramen darstellt sowie vielfach verfilmt und in vielen biografischen Werken verarbeitet wurde. Allein bis zu ihrer Heiligsprechung im Jahre 1920 waren bereits nicht weniger als 12.000 Werke über ihr Leben veröffentlicht worden.

⁵ Im Februar 1429 war Jeanne d’Arc in Chinon bereits vor dem französischen *Dauphin* König Karl VII. (1403–1461) in Männerkleidung erschienen.

zurück / Niemals gab es eine Macht von solcher Stärke / ob zu Hunderten oder zu Tausenden, von tapferen und tüchtigen Gefolgsleuten ist sie / die höchste Anführerin.“ (Ditié de Jeanne d’Arc, Christine de Pizan [1364–1431])⁶

Ein besonders wichtiges Moment bildete die angesprochene Ritterrüstung, die ihr der französische König Karl VII. selbst zur Verfügung gestellt hatte. Denn gerade der Kleidung wies man(n) seinerzeit eine hohe Bedeutung als überaus wichtiges kulturelles Kennzeichnungsmerkmal der Geschlechter zu.

Die tatsächlichen Motive für Frauen – historisch betrachtet – Männerkleidung zu tragen und somit in eine völlig andere *Identität* zu schlüpfen, waren durchaus unterschiedlich. Doch trotz des strikten von der Gesellschaft und insbesondere der Kirche auferlegten Verbots eigneten sich Frauen wiederholt Männerkleidung an bzw. wurden sie mit dieser aus Gründen des persönlichen Schutzes – beispielsweise bei längeren Reisen selbst bei oder gerade aufgrund männlicher Begleitung – ausgestattet.

So gesehen bildete die Ritterrüstung gerade auch für *la Pucelle* eine Art Keuschheitsgürtel, zumal gerade ihre viel zitierte Jungfernschaft einen essentiellen Bestandteil ihres göttlichen Sendungsgedankens bildete⁷ und sie sich selbst wiederholt verbalen als auch körperlichen Angriffen ausgesetzt sah – sowohl im Feld als auch letztlich nach ihrer Gefangennahme durch Freund und Feind.

Dennoch war und blieb das Bild des weiblichen Kämpfers im Wesentlichen ungewohnt⁸ und wurde von weiten Teilen der Gesellschaft als primär widernatürlich abgetan. Das Tragen von männlicher Kleidung galt gemäß den seinerzeit vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen als ein grundsätzlicher Verstoß gegen die damals gültige *göttliche Ordnung* und wurde dementsprechend auch rigoros verfolgt und letztendlich verurteilt – wie auch beim tragischen Ende von Jeanne d’Arc ersichtlich.⁹

⁶ MICHAUD-FREJAVILL, Jeanne d’Arc, dux, chef de guerre, 189.

⁷ Bevor Karl VII. sein Schicksal in die Hände Jeanne d’Arcs legen sollte, bedurfte es eingehender Beratung. So wurde sie drei Wochen lang von Geistlichen und hochgestellten Persönlichkeiten auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft und insbesondere ihre Jungfräulichkeit von Hofdamen unter Leitung der Königinmutter Yolande von Aragon untersucht.

⁸ Siehe STIEHM, The Effects of Myths about Military Women on the Waging of War.

⁹ DEKKER/POL, Frauen in Männerkleidern, 4–7.

Auf jeden Fall stellte es für Frauen eine große und nicht zuletzt psychische Hürde und besondere Belastung dar, wenn sie sich tatsächlich dazu entschlossen, für längere Zeit, manchmal sogar für den Rest ihres Lebens, Männerkleidung tragen zu wollen. Sie brachen damit nicht nur gesellschaftliche Tabus, sondern verleugneten auch letztlich ihre eigene Identität. Oftmals ließen sie ihre vertraute Umgebung und Vergangenheit hinter sich und brachen sämtliche persönlichen Beziehungen ab.

„Eine Frau soll nicht die Ausrüstung eines Mannes tragen, und ein Mann soll kein Frauenkleid anziehen, denn jeder, der das tut, ist dem HERRN, Deinem Gott, ein Greuel“. (Auszug aus dem Alten Testament, 5. Buch Moses, Deuteronomium 22,5)¹⁰

Sowohl ihren Siegeszug als auch letztlich ihren Weg in den Untergang trat Jeanne in Männerkleidung an. Denn in dem schließlich in Rouen angestregten Inquisitionsprozess¹¹ war der Vorwurf der Häresie und des gottlästerlichen Treibens eng mit ihrer Kleiderwahl verknüpft, zumal gerade dadurch die Schranken ihres Geschlechts scheinbar überschritten worden waren.

In der Präambel der Anklageschrift lautet die Formulierung:

„die Ehrbarkeit und Schicklichkeit ihres Geschlechts verletzend und unehrerbietig und unpassend Kleid und Beruf der Krieger annehmend, weswegen sie vor Gott und den Menschen verabscheuungswürdig ist, als Verächterin göttlicher und natürlicher Ordnung“.¹²

Während sie bei den jeweiligen Anhörungen zum Tragen von Frauenkleidung gezwungen werden sollte, verweigerte sie das Ablegen ihrer Männerkleidung bis zum Prozessende beharrlich. Sie bestand bis zuletzt auf ihrem „Outfit“ bis hin zu ihrer Verbrennung am 5. Mai 1431 auf dem Alten Marktplatz von Rouen.

Bereits 25 Jahre nach ihrem tragischen Ende sollte Jeanne d’Arc vollständig rehabilitiert werden. Zumal das Urteil der Inquisition nicht einfach

¹⁰ Die Hervorhebung ist vom Originaltext übernommen.

¹¹ Nachdem Jeanne d’Arc bei der Belagerung von Compiègne burgundischen Truppen in die Hände gefallen war, sollte sie an die Engländer ausgeliefert und nach Rouen verbracht werden, wo schließlich der aus seinem Bistum geflohene Bischof von Beauvais Gericht über sie hielt. Der vormalige Rektor der Universität von Paris, Pierre Cauchon 1371–1442, hatte dieses Bistum bereits 1420 aus den Händen Heinrichs V. von England erhalten.

¹² Zit. nach SCHIRMER-IMHOFF, Der Prozeß Jeanne d’Arc, 71.

aufgehoben werden konnte, ergründeten die Rechtsgelehrten im Auftrag des französischen Königs primär verschiedene Verfahrensfehler (u.a. die Minderjährigkeit Jeanne d'Arcs zum Zeitpunkt des Schuldspruchs), die schließlich zur Aufhebung führen sollten.

„Erinnern wir uns stets, Franzosen, dass unser Vaterland aus dem Herzen einer Frau geboren wurde, aus ihrer Zärtlichkeit und ihren Tränen, aus dem Blut, das sie für uns gegeben hat.“¹³

Bereits zu Lebzeiten wurde das Mädchen in der Ritterrüstung dazu *benutzt*, um Männer dadurch verstärkt für den Kampf mobilisieren zu können. Gerade in Krisenzeiten war oftmals die vorherrschende klassische Rollenverteilung keineswegs so rigoros aufrechtzuerhalten und vermeintliche Grenzen wurden letzten Endes auch immer wieder aufgeweicht oder sogar überschritten.

Die Lage Frankreichs im Frühjahr 1429 auf dem Höhepunkt des so genannten *Hundertjährigen Krieges* war damals mehr als ungünstig. Die Engländer hielten den Nordwesten Frankreichs besetzt, zwischen Somme und Paris herrschten Engländer und Burgunder gemeinsam, zusätzlich war Frankreich durch einen langjährigen blutigen Bürgerkrieg entzweit.¹⁴ Besonders schwer wog die bereits seit Monaten andauernde Belagerung der strategisch wichtigen Stadt Orleans an der Loire durch die englischen Truppen Heinrichs V. unter Befehl seines Bruders John von Lancaster, die zielstrebig die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen suchten.

Angetrieben von ihrer Glaubenskraft, ihrem Enthusiasmus und ihrem Sendungsbewusstsein führte Jeanne d'Arc die angeschlagenen französischen Truppen zu einem überraschend raschen Erfolg. Der schnelle Rückzug der Engländer innerhalb von nur drei Tagen im Mai 1429 erschien den Zeitgenossen tatsächlich als ein *göttliches* Wunder, welches in Folge auch die – ebenso eher unerwartete – entscheidende Wende in dem langjährigen Konflikt bringen sollte.

¹³ „Souvenons-nous toujours, Français, que la patrie, chez nous est née du cœur d'une femme, de sa tendresse, de ses larmes, du sang qu'elle a donné pour nous.“ MICHELET, Jeanne d'Arc, viij.

¹⁴ Seit 1337 tobte der Krieg zwischen Frankreich und England. Eduard III. aus dem Haus Plantagenet erhob Erbansprüche auf den Thron der Valois. Englische Heere hatten daraufhin weite Teile Frankreichs besetzt und seine Ritterschaft mehrmals vernichtend geschlagen. Siehe KRUMEICH, Jeanne d'Arc, 15–17; und BUISSON/HECH, Les grands vaincu de l'histoire, 114–118.

Weitere Schlachten folgten (u. a. Jargeau am 12. Juni 1429, Meung-sur-Loire am 15. Juni 1429, Beaugency und Patay am 18. Juni 1429); bei denen es Jeanne gelang, die Städte und Schlösser wieder erfolgreich unter die Herrschaft Frankreichs zu bringen.

Für das französische Heer wurde Jeanne bereits damals zur Heldin. Sie machte den männlichen Kämpfern Mut und verbreitete einen übermächtigen Optimismus, der immer mehr Freiwillige in seinen Bann zog und unter die Banner des französischen Königs ziehen ließ.¹⁵

„Unglücklich das Land, das keine Helden hat!“ Galilei erwidert: „Nein. Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“¹⁶

Dennoch sollte erst im Zuge des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der nationalen Befreiungsbewegungen, das frühere Opfer des primär politisch motivierten Kirchenprozesses, welches letztlich an der starren Ordnung des mittelalterlichen Gesellschaftssystems gescheitert war, als mutige Patriotin wiederentdeckt werden und zur Nationalheldin Frankreichs mutieren, die nicht nur den Kampf gegen fremde Mächte aufgenommen hatte, sondern auch entscheidend zur Einigung des Landes beigetragen hatte.

Jeanne bot eine perfekte Projektionsfläche für die unterschiedlichsten Gruppierungen, um deren jeweiligen politischen Ansichten zu transportieren. Während sie den primär katholisch geprägten Royalisten als Sinnbild für deren Treue galt, betonten die Sozialisten primär ihre Herkunft als einfaches Mädchen aus dem Volk. Die nationalistischeren Kräfte insbesondere in den Reihen des Militärs verherrlichten Jeanne hingegen als tapfere Verfechterin eines freien Frankreichs. La Pucelle wurde damals schlechthin zum Nationalmythos und sollte es bis zum heutigen Tag bleiben.¹⁷

Dennoch bilde(te)n Heldinnen wie bereits festgehalten ein stets äußerst seltenes und seltsames Phänomen. Um Heldin zu werden, galt es für die Frauen ihrer weiblichen Rolle verlustig zu werden. So musste auch Jeanne sich vielmehr in ihren Schilderungen die den Männern zugeschriebenen Tugenden wie Mut und Tapferkeit aneignen, um sich als leuchtendes (Einzel)Beispiel zu präsentieren bzw. als solches überhaupt wahrgenommen und in weiterer Folge auch überliefert werden zu können.

¹⁵ Am 17. Juli 1429 wurde Karl VII. letztlich in der alten Krönungskathedrale von Reims der französischen Herrscher zum König gesalbt.

¹⁶ BRECHT, *Leben des Galilei*, 113f. (13. Szene).

¹⁷ Siehe dazu die Diskussion um die politische Vereinnahmung Jeanne d'Arcs: SNÉGAROFF, *Personnage historique préféré de Jean-Marie Le Pen*, o. S.

Neben ihrer besonderen *Courage* wurden in den zeitgenössischen Berichten jedoch stets auch ihre *Sittsamkeit* und besondere *Tugend* explizit hervorgehoben. Denn trotz all ihres männlichen Handelns musste die kombatante Jeanne in erster Linie eine *wunderbare* Frau bleiben. Ihr Tun widersprach sämtlichen Normen der seinerzeitigen Geschlechterordnung, musste jedoch notgedrungen akzeptiert werden – unter dem Mantel der „patriotischen Tugend“.

Jeanne opferte sich für ihr Vaterland, ihren König und ihren Glauben. Insbesondere letzterer spielte daher bei ihrer 1909 zunächst erfolgten Seligsprechung durch Papst Pius X. wie gleichermaßen bei der schließlich am 16. Mai 1920 im Petersdom von Papst Benedikt XV. durchgeführten Kanonisation eine entscheidende Rolle. So wie Jeanne im 15. Jahrhundert bereits entscheidend dazu beitragen hatte, das Land zu einen, galt es erneut die französische Nation zu einigen und die durch die Trennung von Staat und Kirche gesellschaftlich entstandenen Klüfte (Stichwort *Laizismus*) durch die Fusion aus kirchlicher Verehrung als Heilige einerseits und nationaler Verehrung als Heldin andererseits zu überbrücken. Es mag daher kaum weiter verwundern, dass nur knapp zwei Monate nach ihrer Heiligsprechung die französische Abgeordnetenversammlung Jeanne d’Arc letztlich auch offiziell zur französischen Nationalheldin erhob und man ihr bis zum heutigen Tage gleichermaßen huldigt.¹⁸

Literatur

SCHIRMER-IMHOFF Ruth (Hg.), Der Prozeß Jeanne d’Arc. Akten und Protokolle. 1431–1456 (München 1987)

Loi du 10 juillet 1920 Institution de la Fete Nationale de Jeanne D’Arc. Jorf du 14 juillet 1920. *Légifrance*. Online verfügbar unter: <https://www.legifrance.gouv.fr/jorf/id/JORFTEXT000000315796> [zuletzt geprüft am 27.10.2023]

BEAUNE Colette, Jeanne d’Arc. Vérités et légendes (Paris 2008)

BECHER Iris, Die Figur der Jeanne d’Arc in der französischen Öffentlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Diplomarbeit: Universität Wien; 2013)

BOCK Elenea, Jeanne d’Arc. Schuf die Kirche eine Heilige, eine Ketzerin und wiederum eine Heilige? (München 2020)

¹⁸ Gesetz vom 10. Juli 1920: Loi du 10 juillet 1920 Institution de la Fete Nationale de Jeanne D’Arc, o. S.

- BRECHT Berthold, *Leben des Galilei*. Schauspiel (Berlin 1963)
- BUISSON Jean-Christian/HECHT Emanuel, *Les grands vaincus de l'histoire* (Paris 2018)
- CONTAMINE Philippe, *Jeanne d'Arc et son époque: Essais sur le XVe siècle français* (Paris 2020)
- CYRUS Hannelore, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“ – die Heldengjungfrau. Gedanken zur Gestaltung eines Mythos. in: DALHOFF Jutta/FREY Utschi/SCHÖLL Ingrid (Hg.), *Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung* (Düsseldorf 1986) 218–228
- DEKKER Rudolf/POL Lotte van de, *Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte* (Berlin 1990)
- GRUBITZSCH Helga/CYRUS Hannelore/HAARBUSCH Elke, *Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Wirklichkeit und männliche Phantasien* (Düsseldorf 1985)
- HAGEMANN Karen, *Von Männern, Frauen und der Militärgeschichte*. In: *L'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 12 (2001) Heft 1, 144–153
- KRIMMER Elisabeth, *Offizier und Amazone: Frauen in Männerkleidung in der Deutschen Literatur um 1800* (Dissertation: Universität Massachusetts; Amherst 1998)
- KRUMEICH Gerd, *Jeanne d'Arc. Seherin – Kriegerin – Heilige. Eine Biographie* (München 2021)
- LUCIE-SMITH Edward, *Johanna von Orléans. Eine Biographie* (Düsseldorf 1977)
- MICHAUD-FREJAVILLE Françoise, *Jeanne d'Arc, dux, chef de guerre. Les points de vue en faveur de la Pucelle*. In: *Cahiers de recherches médiévales* 12, spec. (2005) 189–197
- MICHELET Jules, *Jeanne d'Arc. (1412-1432)* (Paris 1853)
- SEIFERT Ruth, *Identität, Militär und Geschlecht. Zur identitätspolitischen Bedeutung einer kulturellen Konstruktion*. In: HAGEMANN Karen/SCHÜLER-SPRINGORUM Stefanie (Hg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege* (Frankfurt a. M.–New York, NY 2002) 53–66
- SNEGAROFF Thomas, *Personnage historique préféré de Jean-Marie Le Pen, Jeanne d'Arc a été progressivement captée par le Front national. Une „privatisation“ réactivée chaque 1er mai*. *franceinfo* (01.05-2015). Online verfügbar unter: https://www.francetvinfo.fr/replay-radio/histoires-d-info/comment-jeanne-d-arc-a-ete-privatisee-par-le-front-national-1985-2015_1776401.html [zuletzt geprüft am 27.10.2023]

STIEHM Judith Hicks, The Effects of Myths about Military Women on the Waging of War. In: ISAKSSON Eva (ed.), *Women and the Military System* (New York, NY 1988) 94–105

THOMAS Heinz, *Jeanne d’Arc. Jungfrau und Tochter Gottes* (Berlin 2000)

Ein militärisches und/oder charismatisches Genie?

Reflexionen zu Wirkung und Führung

Wolfgang Zecha

Einleitende Gedanken

Johanna von Orleans oder Jeanne d'Arc ist wohl die bekannteste weibliche Führungsfigur im militärischen Kontext. Zu ihrer Person und ihrem Wirken finden sich in dieser Publikation Aufsätze von Gerald Brettner-Messler, Hubert Michael Mader, Karl-Reinhard Trauner, Agnes Turkowitsch, Christoph Hatschek und Katharina Puchinger. In diesem Text wird der Fokus auf ihre Bedeutung als militärische Führungsfigur – oder eben auch nicht – gelegt und versucht einige allgemeingültige Ableitungen aus ihrem Wirken und Schlüsse für heutiges militärisches Führen zu ziehen. Daher werden ihr überliefertes Auftreten und ausgewählte Aktivitäten aus Sicht der militärischen Führungsgrundsätze sowie des militärischen Führungsverhaltens analysiert und reflektiert.

Die Reflexionen zu ihrem Verhalten beruhen dabei großteils auf den Berichten des Ritters und Hofmannes Perceval de Cagny,¹ eines Vertrauensmanns des Herzogs Johann II. von Alencon, welcher in einfacher Anspruchslosigkeit und ohne religiöse Schwärmerei die Ereignisse berichtet. Ritter Perceval war Begleiter und enger Weggefährte des Herzogs und als solcher erlebte er Jeanne d'Arc und ihr Verhalten aus nächster Umgebung und dies verleiht seinen Berichten ein hohes Maß an Authentizität. Außerdem werden auch Berichte aus verschiedenen Protokollen bzw. Überlieferungen für diesen Text herangezogen. Grundsätzlich gilt natürlich eine gewisse kritische Haltung all diesen Berichten gegenüber einzunehmen, da die Überlieferung das Verhalten

¹ Siehe PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans.

Jeanne d'Arcs oft glorifiziert bzw. mystifiziert hat und daher ist eine kritische Distanz zu diesen Überlieferungen notwendig. Der Text beschäftigt sich auch bewusst nur mit ausgewählten Ereignissen ihres Lebens, vorrangig natürlich jenen, die zur Befreiung Orléans von der Belagerung bzw. ihrer Genehmigung zur Integration in die französischen Truppen geführt hat. Die Gliederung folgt dabei weniger den historischen Abläufen, sondern fasst bestimmte Ereignisse zusammen, die für die Fragestellung von Bedeutung erscheinen.

Höherer Auftrag

Wie Karl-Reinhart Trauner in seinem Beitrag im vorliegenden Band ausführt, begleiteten die Stimmen und Visionen Jeanne d'Arc seit ihrem 13. Lebensjahr und diese waren der Grund für ihre Taten und ihren Versuch, vom Dauphin einen Auftrag, in der Belagerung von Orleans eine Wende herbeizuführen, zu erhalten. Im Prozess werden diese Visionen und Stimmen des Öfteren von ihr beschrieben und sind als solche überliefert. Perceval geht in seinen Schilderungen weniger auf deren Herkunft und Plausibilität ein, sondern berichtet einfach, dass Johanna von diesen beseelt gewesen und ihr durch diese Überzeugung erst die Kraft zuteilgeworden sei, die günstige Wende beim Kampf um Orleans herbeizuführen. Diesen pragmatischen Zugang habe auch Herzog Johann II. von Alencon gehabt und Perceval erwähnt deshalb lapidar, dass wohl nur durch Gottes Hilfe die Taten Jeanne d'Arcs möglich gewesen seien.² Aus heutiger Sicht kann diese Ansicht insofern bestätigt werden, dass Überzeugung und Motivation tatsächlich Menschen über ihre Kräfte hinauswachsen lassen. Die Führungsvorschrift des ÖBH, *Taktischer Führungsprozess*, erläutert dazu:

„Die Persönlichkeit des militärischen Führers prägt die Truppe durch Haltung, Können und Leistung [...] [und] verlangt [...] hervorragendes Können einschließlich der Fähigkeit zur Motivation [...]“³

Dies beinhaltet natürlich als Voraussetzung, dass Führungskräfte selbst über ein hohes Maß an Motivation für eine Aufgabe, eine Sache, eine Überzeugung einbringen, da sie nur in so einem Fall auch erfolgreich andere Menschen, also ihre Unterstellten erfolgreich motivieren werden können. Dabei ist es unerheblich, woher Menschen/Führungskräfte ihre Überzeugung ableiten, sei es von Gott, sei es wie in früheren Zeiten im Dienste des Kaisers oder aus anderer Quelle. Daraus abgeleitet kann es als ein Erfolgsrezept auch

² PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 13 f.

³ BMLV, Taktischer Führungsprozess, 17.

und vor allem in schwierigen Lagen sein, den Soldaten und Soldatinnen überzeugend zu vermitteln, wofür sie die Strapazen und die Lebensgefahr auf sich nehmen.

Die Kriegsgeschichte ist voll mit „Heldentaten einfacher Soldaten“, die zum Erfolg geführt haben bzw. die in scheinbar aussichtsloser Lage sich dem Gegner entgegenstellten und auf diese Weise Erfolg hatten. Die psychische Verfassung der Menschen ist ein wesentlicher Faktor zur Erfüllung eines Auftrages und damit stellt das „Wissen wofür“ die Basis für hohen Kampfwert einer Truppe dar. Nicht umsonst sieht daher die oben zitierte Vorschrift auch eine Beurteilung des eigenen und des gegnerischen Kampfwertes als essentiellen Teil der Beurteilung der Lage vor,⁴ um daraus abgeleitet, die Erfolgsaussicht eines Vorhabens beurteilen zu können.

Jeanne d'Arc war aufgrund ihrer Stimmen überzeugt, dass Gott sie berufen hatte, für Frankreich eine Wende im Krieg gegen England zu erreichen, und diese Überzeugung ließ sie allen Gefahren zum Trotz ihre Ängste überwinden und für diese Überzeugung eintreten. Solche Soldatinnen und Soldaten haben in Einsätzen entscheidenden Einfluss auf den Erfolg, wobei sie nicht unbedingt in Führungsposition eingesetzt sein müssen, jedoch sollte die militärische Führungskraft über solches Potential einzelner Soldaten und Soldatinnen Bescheid wissen, um diese an neuralgischen Punkten des Gefechtes einsetzen zu können. Denn es ist von großem Vorteil, als Führungskraft solche Personen an entscheidender Stelle zu platzieren und ihre Vorbildwirkung für den Erfolg der Truppe und damit auch den eigenen Erfolg gezielt zu nutzen. So dürfte auch Jeanne d'Arc nicht das militärische Kommando gehabt haben, wie mehrere Quellen berichten, sondern durch Herzog Johann II. geschickt für die Motivation der eigenen Leute eingesetzt worden sein und erst dadurch konnten die unterschiedlichen Aktionen, wie die Befreiung Orleans oder der Vorstoß Richtung Paris, zum Erfolg geführt worden sein.

Perceval schreibt dazu, dass es nicht die Eingebungen der Heiligen waren, sondern

„der Zauber ihrer Persönlichkeit, die hoch und niedrig mit fortriß, an sie fesselte und zu außerordentlichen Leistungen befähigte“⁵,

welche zum Erfolg in Orleans führten.

⁴ BMLV, Taktischer Führungsprozess, 110.

⁵ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 15.

Nach dieser Quelle war auch Herzog Johann als militärischer Führer überzeugt, dass die Wirkung der Persönlichkeit Jeanne d’Arcs der Schlüssel zum Erfolg war und weiter sein könnte, weshalb er auch darauf drängte, sie nach dem gescheiterten Sturm auf Paris mit in die Normandie zu nehmen, um ihre Mobilisierungskraft für diesen Feldzug zu nutzen. Perceval schreibt hierzu, dass vor allem die einfachen Soldaten von ihr zum Erfolg vorangeführt worden wären. Ein weiteres Beispiel, dass durch Charisma und Überzeugungskraft der Erfolg „erzwungen“ werden kann.

Einfachheit und Beharrlichkeit

Nachdem Jeanne d’Arc bereits mit 13 Jahren immer wieder Stimmen gehört hatte, die ihr den Auftrag gegeben hatten, Frankreich von der englischen Besatzung zu befreien, oder zumindest daran mitzuwirken, entschloss sie sich Anfang des Jahres 1429, also vermutlich im Alter von 17 Jahren, auch auf Drängen ihres Onkels Durand Laxart hin, nunmehr Taten folgen zu lassen. Auf seine Vermittlung hin wandte sie sich an den Stadthauptmann der Festung Vauncoeurs, Robert de Baudricourt. Obwohl dieser zuerst eine Unterstützung im Sinne eines Empfehlungsschreibens an den französischen Hof bzw. einer Eskorte nach Chinon, dem damaligen Aufenthaltsort des Dauphins, abgelehnt hatte, erreichte sie vermutlich im Februar 1429 durch beharrliches Vorsprechen und nachdrückliches Verlangen, dass Robert de Baudricourt ihrem Wunsch mit angeblich folgenden Worten nachgab: „Va ... va et adviene que pourra“⁶

In dieser ersten Begegnung mit einem militärischen Kommandanten zeigt sich bereits eine weitere Eigenschaft Jeanne d’Arcs, nämlich die Beharrlichkeit. Sie lässt sich nicht sofort abweisen, sondern versucht erneut ihren Auftrag zu verwirklichen und dürfte Robert de Baudricourt so lange bedrängt haben, bis dieser, möglicherweise unter dem Aspekt, sie sich vom Halse zu schaffen, ihrem Wunsch nachkam. Vielleicht war auch die Überlegung dahinter, dass es zumindest nicht schaden könnte, wenn dieses von einem Eifer beeseelte, einfache Bauernmädchen nach einer Prüfung ihr Anliegen vortragen könnte. Auch in der Vorschrift zur operativen Führung⁷ wird dem Aspekt der Beharrlichkeit Rechnung getragen und zwar als Grundsatz, welcher vor allem die langfristige Umsetzung von Vorhaben und Zielen ins Auge fasst. Ein

⁶ „Geh, geh und es soll werden, wie es wird“; zit. nach: CONTAMINE/BOUZY/HELARY, Jeanne d’Arc, 103–106.

⁷ BMLV, Operative Führung, 71.

Grundsatz, der aber auch in kurzfristiger Perspektive den Erfolg ermöglicht, wie sich auch an dem Beispiel Jeanne d'Arcs zeigt.

Diese Beharrlichkeit, die Robert de Baudricourt dazu veranlasste, ihr eine Eskorte nach Chinon zu gewähren, ermöglichte also ein erstes Zusammentreffen Jeanne d'Arcs mit dem Dauphin, bei dem sie den noch nie vorher begegneten Dauphin sofort erkannt haben dürfte und diesen ihren Auftrag der Stimmen dargelegt hatte. Nachvollziehbarerweise veranlasste der Dauphin, oder seine Berater, eine Überprüfung des Wahrheitsgehaltes des Auftrags Jeanne d'Arcs. Jeanne d'Arc wurde daher nach Poitiers, in die Nähe des Hofes in Chinon gebracht und dort in einem Haus *zur Rose*, vormals einer Familie namens Rosier gehörend, untergebracht. In diesem Haus erfolgte die Überprüfung durch eine Kommission unter dem Vorsitz des Kanzlers und Erzbischofs von Reims, Regnaud von Chartres.

Diese Prüfung wurde in Form von Besuchen vor Ort durch unterschiedliche Theologen und kirchliche Würdenträger, darunter dem damaligen Großinquisitor von Toulouse Pierre Turlure, in Form von Befragungen durchgeführt. Obwohl es dazu keine Protokolle gab, erwähnt Perceval mehrmals, dass sie zwar in einfacher, aber durchaus schlagfertiger Weise diese Prüfung bestanden habe.⁸ Dieses Faktum ist schon wegen der Anwesenheit dieser hochgestellten und einflussreichen Herren erstaunlich, da zu erwarten war, dass ein einfaches Bauernmädchen vom Land eigentlich verunsichert und eingeschüchtert reagiert haben müsste. Hans Prutz mutmaßt daher, dass Jeanne d'Arc eher angenommen haben könnte, dass die Herren durchaus auch ein Interesse an einer positiven Prüfung gehabt haben könnten, um ihre Begeisterung als möglichen Ausweg aus der misslichen Lage der königlich-französischen Truppen in dieser Phase des Krieges zu nutzen. Jedenfalls betont er in den Studien, dass die einfachen und klaren Antworten Jeanne d'Arcs, die sie sich nie in Widersprüche verlor und auch keine theologischen Erklärungen für das Hören ihrer Stimmen hatte, zu ihrem Erfolg geführt hätten. Sie habe immer nur klar formuliert, sie wolle einfach nur den Auftrag dieser Stimmen, welche für sie klar gottgesandt waren, ausführen. Die Bedeutung von Einfachheit für den Erfolg wird auch im taktischen Verfahren von militärischer Führung immer wieder betont, so spricht auch die Vorschrift des BMLV davon, dass der „Führungsprozess und seine Abläufe [...] trotz Vernetzung dem

⁸ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 29–35.

Grundsatz der Einfachheit folgen“⁹ müssen. Auch im operativen Führungsverfahren ist Einfachheit ein Faktor für den militärischen Erfolg.

„Einfachheit bezeichnet eine geradlinige, unkomplizierte und verständliche Vorgehensweise unter sich stets ändernden Bedingungen.“¹⁰

Dies lässt sich auch auf komplexe Fragen in einem theologischen Prozess übertragen und bildete daher wahrscheinlich einen wesentlichen Faktor für ihren Auftritt gegenüber den Personen der überprüfenden Kommission. Diesem Prinzip folgend lehnte sie auch die Beantwortung theologischer Fragen zu ihren Stimmen ab, wodurch sie auch Gefahr der Beschuldigung von Ketzeri durch die Inquisition entkommen konnte. Sie berief sich immer nur auf den Auftrag durch die Stimmen. Da durch diesen Umstand eine theologische Prüfung kaum möglich war, blieb letztlich nur die Möglichkeit, den Behauptungen Jeanne d’Arcs Glauben zu schenken oder eben nicht. So führt Hans Prutz in seinen Studien aus, dass es

„also schließlich eigentlich die Beharrlichkeit Johannas [war], die für sie entschied, ihre bei aller Einfalt imponierende Überzeugungstreue, was die Bedenken zum Schweigen brachte [...]“.¹¹

Die Beharrlichkeit und Einfachheit Jeanne d’Arcs war also wesentlicher Grund für die Genehmigung, sich dem Entsatzheer Orleans anschließen zu dürfen, worauf sie während der Prüfung auch immer wieder gedrängt und auch auf die verrinnende Zeit hingewiesen hatte.

In dieser Stelle kommt auch ein Hinweis darauf vor, dass Einfachheit ein Schlüssel zu Überzeugung und Erfolg sein kann. Die einfache Botschaft, ich muss Orleans befreien, und das überzeugende Eintreten für diese einfache Botschaft waren sicher ein Schlüssel zum Erfolg für Jeanne d’Arc für ihre Glaubwürdigkeit bei den Soldaten, da so eine einfache Botschaft, vorgetragen durch jemanden, der vorne an der Front war, Gefolgschaft erzeugte. Dies zeigte sich dann auch noch später, als dann

„Ritter, Knappen und gemeinen Leute, die unter ihr den Krieg sogar ohne Sold weiterzuführen bereit waren“¹²,

damit große Treue und Anhänglichkeit ihr und gegenüber der Sache bezeugten. Der Schlüssel ihrer Motivationsfähigkeit war daher sowohl Beharrlichkeit und Einfachheit ihrer Botschaft als auch die persönliche

⁹ BMLV, Taktischer Führungsprozess, 34.

¹⁰ BMLV, Operative Führung, 69.

¹¹ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 41.

¹² PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 17.

Unerschrockenheit und der Mut, mit dem sie an vorderster Front für die Sache eintrat. So spricht die Vorschrift zum taktischen Führungsprozess, dass das Vorbild des Kommandanten der Führungskraft ausschlaggebend für den Erfolg ist.¹³ Im Fall Jeanne d'Arcs war sie zwar nicht Kommandantin, aber wesentliche informelle Führungsfigur bei den angesprochenen Kämpfen.

Gefolgschaft und Charisma

Dass Gefolgschaft ihr gegenüber nicht selbstverständlich war und sie sich diese erst erarbeiten musste, kommt deutlich in den ersten Tagen nach ihrem Eintreffen beim Entsatzheer zu Tage. Johann von Burgund,¹⁴ zu jener Zeit Herzog von Orleans und bei der Befreiung Orleans' unmittelbar in Kontakt mit Jeanne d'Arc, war anfangs von der Sendung Jeanne d'Arcs wenig überzeugt und wandelte diese Einstellung erst durch die sichtbaren Erfolge. Auch das Misstrauen des Verteidigers von Orleans, des greisen Raoul de Gaucourt, konnte sie erst durch ihr Auftreten und ihre Erfolge überwinden, hatte dieser doch vorerst ihr offen seine Ablehnung gezeigt.¹⁵

Auch Herzog Johann II. von Alencon, der eigentliche Feldherr der königlichen Truppen betonte in seinen Berichten immer wieder, dass die Funktion Jeanne d'Arcs in erster Linie das Wecken von Begeisterung bei der Truppe und die damit verbundene Gefolgschaft war. Diese Fähigkeit ergab sich aus dem Einsatz vor Ort, ihrer einfachen Sendung, die Jeanne d'Arc nicht müde wurde zu betonen, die letztlich Teil ihres Charismas wurde, mit dem Jeanne d'Arc die Soldaten in Bann zog und auf diese Weise diese an die militärische Führung, die beim Herzog bzw. seinen nachgeordneten Kommandanten lag, band.

In diesem Beispiel kommt klar zum Ausdruck, dass nicht unbedingt und immer die militärische Führung über Charisma und Begeisterungsfähigkeit verfügen muss. Ist dies nicht der Fall, dann bedarf es einer „Galionsfigur“, die diese Funktion in Loyalität mit der militärischen Führung wahrnimmt. Jeanne d'Arc schlüpfte nahezu perfekt in diese Rolle, schenkt man den Berichten Glauben, und dies dürfte, allen Berichten zufolge, ein wesentlicher

¹³ BMLV, Taktischer Führungsprozess, 17.

¹⁴ Johann wurde auch Bastard von Orleans genannt, da er 20 Jahre zuvor den rechtmäßigen Herzog ermordet hatte.

¹⁵ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 54.

Faktor für den Erfolg bei der Befreiung Orleans und der nachfolgenden Rückeroberung des Umlandes bis zum Sturm auf Paris gewesen sein.

Dieses Charisma und ihre Unerschrockenheit zeigten sich bereits bei dem ersten Vorstoß aus Orleans, bei dem Verpflegung, Munition und Waffen in die belagerte Stadt gebracht worden waren. Jeanne d'Arc begleitete diesen Transport an vorderster Stelle und dabei scheute sie sich auch nicht, persönlich Hand anzulegen. Zu diesem Zeitpunkt war dies ein wichtiger Faktor, um Gefolgschaft zu erzielen, eine Form der Truppennähe und persönlichen Unerschrockenheit, welche auch in heutiger Zeit hohe Bedeutung hat. Die Berichte Percevals zeigen auch, dass Jeanne d'Arc gemeinsam mit den einfachen Soldaten litt, verwundet wurde und trotz dieser Einschränkungen an vorderster Front zu finden war.¹⁶ Dieses beispielhafte Verhalten war mit ein Schlüssel zum Erfolg Jeanne d'Arcs, da durch ihr Vor- und Mitkämpfen die Truppe motiviert und um sie geschart wurde, sodass geistige Verbundenheit ausgeprägt und zum Erfolgsfaktor wurde.

Sichtbarkeit

Mit dem ersten Transportzug nach Orleans wurde es auch notwendig, dass Jeanne d'Arc sichtbar und erkennbar wurde. Hierzu wurde ein Banner mit dem Heiland angefertigt und sie erhielt eine kleine Begleittruppe, die sie mit strengen Regeln anhielt, sich äußerst diszipliniert zu verhalten – eine Besonderheit in der damaligen Kriegsführung. Diese Sichtbarkeit wurde auch deshalb notwendig, weil sie bis nach der Befreiung von Orleans zwar über Männerkleidung für den Kampf, aber über keine Waffen verfügte und das Geld für ihre zukünftige Ausrüstung erst nach dem 10. Mai freigegeben worden war, während die Befreiung Orleans bereits in den letzten Apriltagen erfolgt war; ein Hinweis darauf, dass der Hof erst einmal Erfolge sehen wollte, bevor Ausgaben bewilligt wurden. Mit der für sie dann verfügbaren Ausrüstung wurde die Sichtbarkeit deutlicher und auf diese Weise konnte sie ihre Funktion als Galionsfigur und Begeisterung auslösende „Heldin“ nach der Befreiung von Orleans noch besser wahrnehmen, ein Faktor, der für den Kampfwert einer Truppe auch heute noch von unschätzbarem Wert ist und über Mängel und Defizite zum Teil hinweghelfen kann.

¹⁶ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 58–60.

Es kann als gesichert angenommen werden,¹⁷ dass Jeanne d'Arc nicht die militärische Führung des Zuges nach Orleans übertragen bekommen hatte, da ihr jegliches militärische oder auch logistische Verständnis dafür fehlte. Ihr dürfte daher wegen ihrer Begeisterungsfähigkeit von Seiten der militärischen Führer, wie Gaucourt, Poton oder La Hire, gestattet worden sein, vorne bei der Truppe mitzugehen; dies hatte vor allem auch den Vorteil, diese Begeisterungsfähigkeit in kritischen Situationen, welche durchaus zu erwarten waren, nutzen zu können. Hierdurch konnten sie auch der mittlerweile entstandenen Volksstimmung Rechnung tragen und diese bestenfalls nutzen, falls ein Bedarf entstanden wäre.

Gesamt gesehen war dies aber auch ein gewagtes Experiment, da die militärische Führung im Vorhinein nicht wissen konnte, wie sich die Anwesenheit Jeanne d'Arcs auf die Moral der Truppe und auf die Stimmung der Bevölkerung auswirken würde. Letztlich war es ein gelungenes Experiment, zu dessen Erfolg auch die damit verbundene Sichtbarkeit Jeanne d'Arcs beigetragen haben dürfte und das daher als gelungener Schachzug der militärischen Führung bezeichnet werden kann. Dies zeigte sich auch darin, dass bei Eintreffen der Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Entsatz- und Versorgungszuges in Orleans alle zu den Waffen eilten und die Bastille der Engländer beim Kloster Saint-Loup erfolgreich angriffen. Dieser Ausfall war wesentlich für den militärischen Erfolg bei Orleans verantwortlich.¹⁸

Die Wirkung Jeanne d'Arcs hatte sich als richtig eingeschätzt erwiesen. Obwohl die militärische Führung aus Gründen eines zu vermeidenden Tumultes Jeanne d'Arc erst in den Abendstunden nach Orleans einreiten ließ, kam es zu einem Auflauf der begeisterten Menge, auch wenn die durch Legende überlieferte Art und Weise ihres Eintreffens in Orleans eher unglaubwürdig ist, da Jeanne zu jener Zeit weder über hohe Reitkünste noch über einen Schimmel verfügt haben dürfte, da Schimmel ausschließlich Herolden vorbehalten waren. Unabhängig davon war es sicher von psychologischer Bedeutung, dass Jeanne d'Arc sichtbar und an der Spitze des Zuges in Orleans eintraf, um die Moral der Truppe und Bevölkerung zu steigern.¹⁹ Andererseits ist wieder sehr glaubwürdig, dass Jeanne d'Arc nach dem Eintreffen in der Unterkunft beim Schatzmeister tief und lang geschlafen haben dürfte und erst durch Kampflärm wieder geweckt wurde, da sie nach den Anstrengungen des

¹⁷ Vgl. PRUTZ, *Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans*, 62–65.

¹⁸ PRUTZ, *Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans*, 68.

¹⁹ PRUTZ, *Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans*, 72.

Vortrages und der ungewohnten Kleidung sicherlich erschöpft gewesen war. Dass sie sich nach dem Erwachen sofort wieder zur Truppe begab, zeigt auch wiederum ihre hohe Motivation.

Führung

Jeanne d'Arc fügte sich scheinbar anfangs dem Willen der militärischen Führungskräfte bzw. wurde über deren Pläne nicht in Kenntnis gesetzt, wahrscheinlich, weil man sich über ihre Fähigkeiten und Wirkungen nicht sicher war. So erfolgte der Zug nach Orleans nicht auf dem Weg, den Jeanne d'Arc gemäß den Weisungen ihrer Stimmen folgend über Beauce vorgeschlagen hatte, sondern durch die Sologne, was nachträglich dazu führte, dass Jeanne d'Arc den militärischen Führern Vorhaltungen machte und in Zukunft sich später auch mehr auf die Autorität der Stimmen berief. Hier zeigt sich ein Prinzip, das schon damals angewandt wurde, nämlich das Berufen auf höhere Weisung bzw. höheren Befehl, welcher unbedingt zu befolgen war.

Dass die militärische Führung nicht in Händen Jeanne d'Arcs gewesen sein dürfte, wird durch das späte Erwachen beim Kampflärm in Orleans bestätigt, da eine militärische Führungskraft rechtzeitig vor Beginn von Kampfhandlungen dieser Bedeutung geweckt worden wäre. Da Proviant- und Munitionsversorgungszüge bereits öfter Orleans erreicht hatten, war das Eintreffen Jeanne d'Arcs eigentlich nichts Außergewöhnliches gewesen, weshalb die Besatzung darauf drängte, dass sie weiterhin in der Stadt bliebe, was anfangs nicht ihr Plan gewesen sein dürfte. Auf diese Weise konnte die militärische Führung ihre Wirkung auf die Truppe und Bevölkerung weiter nutzen. Als ein kleiner Teil der Besatzung unter La Hire einen Angriff auf eine Bastion der Engländer begann, schloss sie sich, vom Kampfgetümmel geweckt sofort diesen, ihr Banner tragend, an. Dieses kurze Gefecht war zwar nicht von großem Erfolg gekrönt, sondern festigte die Position der Besatzung: Wesentlich war aber, dass Jeanne d'Arc vorne bei den Kämpfenden war, sodass ihr Ruf und ihre Wirkung sich entfalten konnten. Durch diese ersten Gefechte wurden aber die Belagerer noch nicht beeindruckt, sondern es stabilisierte nur die Situation, bis Verstärkung eintreffen konnte.

Am 4. Mai dann begann die Erstürmung der Bastille von Saint Loup, welche als entscheidend für die Befreiung Orleans angesehen werden kann. Wiederum wurde diese Aktion durch die militärischen Führer geleitet, aber wesentlich durch die Kühnheit und Unerschrockenheit Jeanne d'Arcs zum Erfolg gebracht. Ein Faktum, das zu allen Zeiten seine Wirkung hatte, wenn

Galionsfiguren, welche die Truppe sammeln und motivieren, an vorderster Stelle eingesetzt werden, was allerdings diese auch in Gefahr bringt. Es ist aber auch ein oberstes Prinzip von Führung, dass diese von vorne erfolgen muss, um die Truppe zu begeistern.

Diese Führungsfunktion hat Jeanne d'Arc eindeutig wahrgenommen, auch wenn die Entscheidungen im taktischen Geschehen vor Ort durch die militärischen Führungskräfte erfolgten. Letztlich dürfte aber der Fall der Bastion vor allem durch die aufgrund der Verstärkungen der Besatzung nunmehr erreichten Übermacht gelungen sein, wodurch der Tod von ca. 400 englischen Belagerungssoldaten ausgelöst wurde;²⁰ letztlich also ein durchschlagender Erfolg auf der Basis vieler Faktoren, aber auch ausgelöst durch das mutige Verhalten Jeanne d'Arcs. In den weiteren Tagen kam es dann zur Erstürmung weiterer Bastionen der Belagerer, wobei Jeanne d'Arc immer vorne bei den Kämpfern anzutreffen war. Die Folge war, dass am 8. Mai die Engländer die Belagerung aufheben mussten und abzogen.

Das mutige Vorwärtstürmen Jeanne d'Arcs wurde ihr letztlich aber auch zum Verhängnis, da diese Unerschrockenheit sie dermaßen exponierte, dass es nur eine Frage der Zeit war, wann sie verwundet, getötet bzw. gefangen genommen würde. Dies trat dann auch während der Kämpfe noch in Orleans tatsächlich ein. Exponiertheit und Sichtbarkeit birgt logischerweise immer wieder auch Gefahr und führte dann auch zu ihrer Gefangennahme, die wenig später beim gescheiterten Angriff auf Paris erfolgte. Dies war auch eine Konsequenz ihres Auftretens an exponierter Stelle.

Zusammenfassende Bewertung

Die eingangs gestellt Frage, ob Jeanne d'Arc ein militärisches und/oder charismatisches Genie war, kann für zweiten Teil der Frage eindeutig mit ja beantwortet werden. Ohne ihr Charisma, ihren bedingungslosen Einsatz und die Überzeugung ihrer Sendung durch die Stimmen wäre eine Befreiung Orleans von der englischen Belagerung vermutlich nicht gelungen. Alle Berichte vermitteln glaubhaft, dass Jeanne d'Arc unerschrocken und mit hohem Charisma ausgestattet ihren Auftrag der Stimmen umzusetzen und zu verfolgen versuchte und mit ihrer Art des unerschrockenen Vorgehens, das sie auch immer wieder in persönliche Gefahr brachte, hohe Gefolgschaft bei den Soldaten auslöste.

²⁰ PRUTZ, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, 78–81.

Ob sie tatsächlich über militärische Führungsfähigkeit verfügte, ist schwerer zu beantworten. Zweifellos hat sie militärische Führungsgrundsätze umgesetzt, hielt beharrlich an ihrem Auftrag fest und hat diesen auch gegen Widerstände verfolgt. Sie war vermutlich auch in der Lage, ihre Ideen mit einfachen Worten und Taten den Soldaten zu vermitteln, und so zu erreichen, dass diese sich ihr anschlossen und folgten. Durch ihr persönlich mutiges Verhalten konnte sie auch den Soldaten beispielhaft vorangehen, nicht unwesentlich für erfolgreiche militärische Führung. Von Führung in einem heutigen Sinne

„zum Zwecke eines sachlich objektiv abgeleiteten und argumentierbaren Einsatzes von militärischen Kräften und Mitteln im Gefecht“²¹

kann sicher nicht gesprochen werden, da diese Funktion durch unterschiedliche militärische Führungskräfte wahrgenommen wurde, die auch immer wieder anders als von Jeanne d’Arc gewollt entschieden haben. So gesehen hatte sie vor allem die Funktion, die Truppe zu motivieren, mit ihrem Charisma zu Höchstleistungen zu führen und so im Gefecht den Erfolg zu erzielen. Diese Funktion wurde auch geschickt von den militärischen Führern, allen voran durch Herzog Johann II. von Alencon ausgenutzt. Daher ist festzuhalten, dass sie zwar über charismatisches Genie verfügte und auch Führungseigenschaften zeigte, die militärische Führung aber immer bei den militärischen Kommandanten verblieb.

Literatur

BMLV, Dienstvorschrift für das Bundesheer. Der angewandte taktische Führungsprozess (Wien Jän. 2022)

BMLV, Dienstvorschrift für das Bundesheer. Operative Führung (Wien Sept. 2017)

BMLV, Dienstvorschrift für das Bundesheer. Taktischer Führungsprozess (Wien März 2019)

CONTAMINE Philippe/BOUZY Olivier/HELARY Xavier, Jeanne d’Arc. Histoire et dictionnaire (Coll. Bouquins o. Bd.; Paris 2012)

PRUTZ Hans, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans (Hamburg 2017)

²¹ BMLV, Der angewandte taktische Führungsprozess, 8.

Von der „Heldenjungfrau“ zur Soldatin des 21. Jahrhunderts

Katharina Puchinger

Eine Frau

„erduldet [...] das Übel ehe sie der Ungerechtigkeit nachgiebt. Sehet da den Muth der Frau. Der Mann entrüstet sich daß man so dreust seyn darf ihn zu kränken er treibt die Gewalt mit Gewalt zurück schreckt und lässt den Beleidiger die Folgen der Ungerechtigkeit fühlen. Sehet da den Muth des Mannes.“¹

Mit dieser Auffassung² über den Mut der Frauen und der Männer war Immanuel Kant zu seiner Zeit nicht allein. Die Zuordnung von „schwachen und sanften“ Eigenschaften als typisch „weibisch“ wurde über Jahrhunderte praktiziert. All jene Frauen, deren Habitus diesen Eigenschaften nicht entsprach, wurden von der Gesellschaft schlichtweg nicht akzeptiert.

Es kam jedoch trotzdem vor, dass Frauen für sie eigentlich nicht denkbare Rollen eingenommen haben, wie zum Beispiel Johanna von Orleans (Jeanne d’Arc).

Solche „Ausnahmen“ stellten jedoch ein gewaltiges Dilemma für die damalige Gesellschaft dar, wie mehrfach im vorliegenden Sammelband angesprochen wird.

Johanna von Orleans – Darstellung und Legitimation(-sversuch)

Die Darstellung und auch der Legitimationsversuch von Johanna von Orleans in den Protokollen des Inquisitionsprozesses und des Rehabilitationsprozesses

¹ Zitat nach Immanuel Kant: LÖCHEL, Frauen sind ängstlich, Männer sollen mutig sein, 63.

² Kant soll die Aussage später noch einmal überdacht und die Geduld der Frau nicht als Art Mut gesehen haben, sondern er sah die Geduld der Frauen als weibliche Tugend.

sind hierbei besonders interessant. Wie Trauner schreibt, so kann man wohl davon ausgehen, dass die Protokolle manipuliert wurden. Jedoch zeigt die kritische Betrachtung der vorliegenden Ausschnitte aus den Protokollen, mit welchem Dilemma man sich damals konfrontiert sah.³

Es stellen sich drei Prozesse der Stilisierung dar: ein Prozess der Glorifizierung zur Heldenjungfrau, ein Prozess der Kriminalisierung zur Ketzerin und ein Prozess der Mystifizierung zur Heiligen.⁴

Man stilisierte sie zunächst zur heiligen Prophetin, Zeitgenossen stellten unter anderem die Verbindung zu biblischen Heldinnen und anderen biblischen Motiven her und versuchten so ihr Handeln auch ein Stück zu legitimieren.

Das Bild der „heiligen“ Johanna wurde im Inquisitionsprozess hingegen in das Bild einer Ketzerin und Hexe gewandelt. Man beschuldigte sie böse Geister zu beschwören, zudem wurden ihr Aufsässigkeit und die Störung des Friedens vorgeworfen. Das Tragen von Männerkleidung widersprach der göttlichen und natürlichen Ordnung, mehr noch, es wurde als Sünde betrachtet.⁵

Der Prozess der Mystifizierung bildet den letzten der drei Prozesse. Dem Rehabilitationsprozess folgte 1920 die Heiligsprechung und damit eine gewisse Mystifizierung. Gerade im Rehabilitationsprozess legte man Wert darauf, der Frage nach der theologischen Zulässigkeit von militärischen Tätigkeiten einer Frau auszuweichen und man konzentrierte sich darauf, die „erwünschte Frau“ in Johanna in den Vordergrund zu stellen. Man begründete die Anmaßung männliche Kleidung zu tragen damit, dass sich Johanna vor den Begehrlichkeiten ihrer untergebenen Männer schützen musste. Zudem wurde betont, dass Johanna selbst nie getötet habe, über vergossenes Blut weinte und sogar verwundeten englischen Soldaten half. Damit schuf man das Bild der fürsorglichen Frau, die selbst nicht tötete und sich aufopfernd sogar um „Feinde“ bemühte.

Frauen im Militär bis ins 19. Jahrhundert

Johanna von Orleans war bei weitem nicht die einzige Frau im militärischen Umfeld, historisch betrachtet waren Frauen beim Militär durchaus häufig anzutreffen.

³ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 219.

⁴ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 220.

⁵ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 220.

Im Mittelalter gehörte alles zum Heeresgefolge, was der Versorgung der Soldaten diente.⁶ Somit leisteten viele Frauen ihren Anteil in der Etappe, im Nachschub und eben in der täglichen Versorgung.⁷ Hierzu zählt im Besonderen auch die Versorgung von verwundeten und kranken Soldaten, welche über Jahrhunderte zu einem typisch weiblichen Betätigungsgebiet beim Militär zählte. Darauf soll in dieser Arbeit jedoch nicht weiter eingegangen werden.

Ein Bild von Frauen in kämpfenden Funktionen zu gewinnen, ist durchaus schwierig. Selbstzeugnisse sind äußerst selten und meist sind nur wenige Notizen in den Akten der Militärgerichtsbarkeit zu finden. In erster Linie stützt man sich daher auf Zeitungsmeldungen und ähnliche Zeugnisse von Zeitzeugen.⁸ Besonders hier gilt es, die Darstellungen von Soldatinnen kritisch zu hinterfragen, da diese Aufzeichnungen meist von Männern verfasst wurden und gerade die Zeitgenossen ein verzerrtes Bild über Frauen im Kampf wiedergaben.⁹

Briefe und Biografien skizzieren zum Beispiel die Geschichte einer Frau, die während des 30-jährigen Krieges in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kämpfte, ihr Name war Alberte-Barbe d'Ernecourt de Saint-Bal-mont, die Grundzüge ihrer Geschichte erinnern sehr stark an Johanna von Orleans.

Auch bei Alberte-Barbe stehen religiöse Gründe für den Eintritt in den Kampf und die erwünschten Eigenschaften einer Frau der damaligen Zeit im Vordergrund, so soll sie eine fromme und tugendhafte Amazone gewesen sein, die ihrem Mann treu und untergeben war. Sie legte sogar, nach dem Tod ihres Mannes, ein Keuschheitsgelübde ab, um sich so vor gegnerischen Beschuldigungen der Unsittlichkeit zu schützen. Der Tod ihres Sohnes während einer Pocken-Epidemie wurde als Bestrafung Gottes gesehen, da sie gegen das Verbot des Tragens von Männerkleidung verstoßen hatte.¹⁰ Auch hier wird der Zwiespalt der Gesellschaft deutlich. Auf der einen Seite wird die Frau religiös gestützt, auf der anderen Seite sieht man aber jeden Schicksalsschlag, wie hier der Tod des Sohnes, als gerechte Strafe Gottes.

⁶ SEIDLER, Frauen zu den Waffen, 15.

⁷ SEIFERT, Militär, Nation und Geschlecht, 42.

⁸ FÜSSEL, Frauen in der Schlacht?, 161.

⁹ HAUCH, Blumenkranz und Selbstbewaffnung, 135.

¹⁰ Denzel, Selbstdarstellung und Rezeption der Kriegerin in Frankreich während des 17. Jahrhunderts, 129–132.

Bekannt ist auch eine Geschichte aus dem damaligen Herrschaftsgebiet von Maria Theresia. Johanna Sophia Kettner verkleidete sich als Mann und trat in die Streitkräfte der Monarchie ein. Sie diente in der Mitte des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Infanterieregimentern und brachte es sogar bis zum Dienstgrad eines Korporals. Erst infolge einer schweren Erkrankung musste sie jedoch ihr wahres Geschlecht preisgeben, worauf sie aus dem Militär entlassen wurde. Das besondere hierbei ist, dass Maria Theresia selbst der Soldatin eine Pension zusprach.¹¹

Dass Frauen meistens erst bei Verwundung oder Erkrankung entdeckt wurden, ist wohl den entsprechenden Rahmenbedingungen zuzuschreiben. Körperliche Unterschiede zwischen Mann und Frau auszumachen ist durch das Ideal der Bartlosigkeit im 18. Jahrhundert, einen günstigen Uniformschnitt und das durchschnittlich eher junge Alter der Soldaten erschwert worden.¹²

Dennoch gab es auch noch Mitte des 19. Jahrhunderts Frauen, die den aktiven Kampf nicht scheuten, so wurde unter anderem schon bei der Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses im Jahr 1848 eine Frau in Männerkleidung verhaftet.¹³

Mit zunehmender Professionalisierung und Bürokratisierung des Militärs¹⁴ und mit der Mitte des 19. Jahrhundert eingeführten allgemeinen (männlichen) Wehrpflicht¹⁵ wurden die Frauen kategorisch aus dem Militär ausgeschlossen.¹⁶ Dazu kamen ärztliche Tauglichkeitsatteste und offizielle Identitätspapiere, welche einen Rollentausch durch bloße Änderung der Kleidung nahezu unmöglich machten.¹⁷

Die Motive jener Frauen, die sich bis ins 19. Jahrhundert aktiv in den Dienst mit der Waffe gestellt haben, sind vielfältig und reichen wohl von sozialer Not bis zu einer bewussten emanzipatorischen Entscheidung.¹⁸

¹¹ FÜSSEL, Frauen in der Schlacht?, 162.

¹² FÜSSEL, Frauen in der Schlacht?, 163.

¹³ HAUCH, Blumenkranz und Selbstbewaffnung, 125.

¹⁴ SEIFERT, Militär, Nation und Geschlecht, 42.

¹⁵ Das betrifft das Kaisertum Österreich mit dem Jahr 1866.

¹⁶ KLEIN, Wehrpflicht von Frauen, 194.

¹⁷ FÜSSEL, Frauen in der Schlacht?, 163.

¹⁸ FÜSSEL, Frauen in der Schlacht?, 177.

Unterschiede zwischen Mann und Frau – gesellschaftlich konstruiert

Um die gesellschaftliche Problematik mit bewaffneten und kämpfenden Frauen verstehen zu können, ist es wichtig, die herrschenden und damit für die Gesellschaft bindenden Vorstellung von Mann und Frau im Lauf der Zeit zu kennen.

Die Wahrnehmung von geschlechterspezifischen Grenzüberschreitungen und Normdurchbrüchen verändern sich und werden daher mitunter in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich wahrgenommen, daher wurden „Leitgestalten“ meist erst mit zeitlicher Verzögerung von der Gesellschaft rezipiert.¹⁹

Der Diskurs vom männlichen Schutz und weiblicher Schutzbedürftigkeit geht teils zurück bis in die Antike.²⁰ Die bekannte, Schwert tragende, Kriegsgöttin Athene/Minerva war nicht als Vorbild für irdische Frauen gedacht, sondern nur eine im Reich der Mythologie mögliche Vorstellung.²¹

Ab dem Mittelalter spielt die Religion in allen Bereichen des Lebens eine entscheidende Rolle. Im Alten Testament steht zum Beispiel:

„Eine Frau soll nicht die Ausrüstung eines Mannes tragen, und ein Mann soll kein Frauenkleid anziehen, denn jeder, der das tut, ist dem Herrn, Deinem Gott, ein Greuel.“²²

Eine Frau sollte sanft und bescheiden sein und ein sittliches Benehmen haben.²³ Zudem wird die Frau als dem Mann nicht ebenbürtiges Wesen angesehen.²⁴ Dass Frauen, die ihre gesellschaftlich auferlegten Grenzen überschritten, wie Johanna von Orleans, zur „Heldenjungfrau“ stilisiert wurden, gründete stets auf ihrer Jungfräulichkeit, ihrem tadellosen Benehmen und Gottvertrauen. Die „Heldenjungfrau“ ist eine Kunstfigur, die die Jungfräulichkeit und Keuschheit/Reinheit als zentrale Rolle hatte.²⁵

¹⁹ WIENKER-PIEPHO, *Warrior Women*, 62.

²⁰ LATZEL/MAUBACH/SATJUKOW, *Soldatinnen in der Geschichte*, 12.

²¹ EVERT, *Soldatenbraut und Mannesehre*, 84.

²² 5. Moses 22,5.

²³ Denzel, *Selbstdarstellung und Rezeption der Kriegerin in Frankreich während des 17. Jahrhunderts*, 146.

²⁴ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 228.

²⁵ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 220–222.

Im Zuge der Aufklärung hat sich das Bild von Mann und Frau im Grunde nicht verändert, der einzige Unterschied besteht im Erklärungshintergrund, man trennt sich vom „gottgegebenen“ und sieht die Eigenschaften nun als „naturgegeben“ an.

Die Umgangs- und Sittenlehre des 18. Jahrhunderts, welche auf der Medizin und Pathologie dieser Zeit basiert, legte Frauen die Empfehlung nahe, die Öffentlichkeit zu meiden. Es wird konstatiert, dass bei öffentlichen Anlässen „Leidenschaften“ auf den weiblichen Körper wirken, die „die (nerven)schwache überaus empfindliche Konstitution der Frau“ schädigen könnten. Frauen mit einer „Amazonengesinnung“, d. h. Frauen, die sich an falschen sozialen Orten befinden oder einer unangebrachten Beschäftigung nachgehen, wie z. B.: Lesen, einem Theaterbesuch, Ausübung der Schriftstellerei, werden zu kranken Vertreterinnen ihres Geschlechts und dienen als Beweis, welche Konsequenzen die Überschreitung der weiblichen Natur mit sich zieht.²⁶

Der Freiheitskampf im 19. Jahrhundert richtete sich in erster Linie gegen die herrschenden Standesschranken. Von diesem Aufbegehren unberührt, sollten die Handlungsspielräume von Frauen eingeschränkt bleiben. Die Hauptbarriere der politisch aktiven Frau, gegen die sie hat ankämpfen müssen, war das zunehmend durchsetzende Ideal der „bürgerlichen Frau“. Die vorgegebene Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter mit den Eigenschaften „friedfertig“ und „schutzbedürftig“,²⁷ wurde ebenfalls wieder mit der „weiblichen Natur“ legitimiert. Bürgerliche Ideale wie Freiheit und Selbstbestimmung entsprachen der „Natur“ des Mannes.²⁸

Der männliche Kämpfer braucht als Gegenstück die Konstruktion der friedfertigen und schutzbedürftigen Frau und dieses Konstrukt besitzt bis in das 20./21. Jahrhundert eine gewisse Resistenz in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Dies hat zur Folge, dass Frauen als eher weniger fähig betrachtet werden, zu kämpfen und Gewalt anzuwenden.²⁹

Moderne Feministinnen lehnen zwar die These der naturgegebenen weiblichen Friedfertigkeit ab, sprechen den Frauen jedoch eine besondere Fähigkeit zu, eine Eskalation von Gewalt zu verhindern.³⁰

²⁶ GEITNER, „Die eigentlichen Enragés ihres Geschlechts.“, 195–198.

²⁷ SEIFERT, Militär, Nation und Geschlecht, 46.

²⁸ HAARBUSCH, Der Zauberstab der Macht, 219–223.

²⁹ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 465.

³⁰ ANNERL, Friedfertige Frauen?, 220.

Die Begriffe „Männlichkeit/männlich“ vs. „Weiblichkeit/weiblich“

Der Diskurs, was unter den Begriffen „Männlichkeit“ und unter „Weiblichkeit“ verstanden werden kann, unterlag und unterliegt noch immer einem ständigen Wandel.

Das Militär wurde und wird auch heute noch in erster Linie mit Männlichkeit verbunden. Die Verbindung zwischen Waffen und Männlichkeit ist wohl am geläufigsten, Schwerter und andere Waffen wurden stets eher dem Mann zugeordnet.³¹

Die Waffe als „Braut des Soldaten“ – diese Bezeichnung wird auch heute noch verwendet – ist nicht als Verweiblichung im sexuellen Sinne zu verstehen, sondern es geht eher um die „Bildung eines Arbeitspaares“ (auch mit Arbeitsteilung).

Hierbei gibt es mehrere Aspekte, so kann man die großen Geschütze im Ersten und Zweiten Weltkrieg mit den Namen „Dicke Berta“ oder „Schwere Dora“ als Dienstpersonal interpretieren, die ihrem Herrn, dem Soldaten, dienen. Ein weiterer Aspekt ist, die Waffe als „Braut“, als „treue Kameradin“ zu sehen, was wiederum auf die „erwünschten“ Eigenschaften der Frau, nämlich treu und untergeben, bezogen werden kann. Zuletzt bleibt noch die Überlegung, dass die Waffe als „Braut“ selbstverständlich nur dem Mann gehören konnte.³²

Mit der allgemeinen Wehrpflicht ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird das Militär geradezu zu einer Schule von „wahrer Männlichkeit“. Die damals herrschende soziale Definition von Männlichkeit wurde in das Militär eingebettet,³³ das Bild des Soldaten wurde damit auch zum Inbegriff für Männlichkeit.³⁴ Einer „wahren Männlichkeit“ werden Kraft, Mut, Aggression, aktives Zupacken, Stärke, Tapferkeit und Kampfbereitschaft zugeordnet und damit auch von dem Mann erwartet. Diese Männlichkeit bildet einen Gegenpol gegenüber der Weiblichkeit.³⁵ Wie bereits beschrieben, wird von Frauen ein sanftes, geduldiges und gütiges Wesen verlangt. Die Frau wird

³¹ EVERT, Soldatenbraut und Mannesehre, 66.

³² EVERT, Soldatenbraut und Mannesehre, 77 f.

³³ SEIFERT, Militär, Nation und Geschlecht, 42.

³⁴ APELT, Geschlecht und Militär, 17.

³⁵ EVERT, Soldatenbraut und Mannesehre, 67.

in dieser gesellschaftlichen Konstruktion dem Manne untergeordnet, der für die Frau gleichzeitig, durch seine Stärke und Tapferkeit, auch den „Beschützer“ mimt.

Besonders interessant an diesem Konstrukt ist zum einen die Angst vor der Rollenverkehrung und damit die Furcht vor der Stärke der Frau, die Furcht, als Mann zu versagen, als Schwächling zu gelten und eben „weibisch“ zu sein, also eine grundsätzliche Abwertung von Weiblichkeit und von Frauen.³⁶

Zum anderen wird Weiblichkeit hochstilisiert als Freundin, Frau, Schwester, Mutter, die als schützenswert gelten. Dies wird bei folgendem Beispiel von Brigitte Weisshaupt noch deutlicher. Rekruten werden zunächst in eine untergeordnete, eine typisch weibliche Rolle gedrängt, um dieser Verunsicherung und „schwachen“ Position zu entkommen, muss der Rekrut eine soldatische Männlichkeit entwickeln. Das Militär stellt ihm hierzu funktionale Verhaltensmuster zur Verfügung, die im Wesentlichen die klassischen männlichen Eigenschaften wie Mut, Härte etc. beinhalten.³⁷

Vor dem Hintergrund des starken Mannes und der schwachen, untergeordneten Frau ist nun folgende Problematik zu verstehen. Die soldatische Tätigkeit von Frauen bricht mit der friedlichen und kampfunfähigen Weiblichkeit,³⁸ damit mit der gesellschaftlichen Ordnung und es wird versucht mit Begriffen wie „Heldengfrau“ als Legitimierungsversuch und mit Begriffen wie „Flintenweib“, „Magierin“, „Hexe“, „Ungeheuer“, „Hysterikerin“ oder auch heute noch gebräuchlich „Mannweib“ im negativen Sinne diese Grenzüberschreitung zu verarbeiten.

Soldatinnen des 20. Jahrhunderts

Frauen im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit

Es ist durchwegs bekannt, dass Frauen bereits im Ersten Weltkrieg an der sogenannten *Heimatfront* alle Tätigkeiten übernehmen mussten, die es durchzuführen galt. Frauen wurden, wenn auch schlechter bezahlt als die Männer, an vielen Arbeitsplätzen eingesetzt, ob in der Landwirtschaft oder

³⁶ CYRUS, „Schön zugleich und schrecklich anzusehen“, 223.

³⁷ WEISSHAUPT, Vom ewigen Krieg zum ewigen Frieden?, 140.

³⁸ KLEIN, Wehrpflicht von Frauen, 194.

in den Fabriken. Ein wichtiges Ziel war es, weitere Männer für die Kämpfe an der Front „freizumachen“. Aber nicht nur im Heimatland waren Frauen im Einsatz.

Es seien an dieser Stelle die vielen Frauen im Sanitätsdienst erwähnt, aber sie dienten nicht nur als Krankenschwestern, sondern auch als Ärztinnen, wie Christoph Hatschek sehr ausführlich in seiner Dissertation³⁹ beschreibt.

Aber es gab auch Frauen, die sich direkt am Kampf beteiligten. Aus allen Armeen kamen Berichte, wonach sich Frauen in Männerkleidung in kämpfende Truppen eingeschlichen hatten.⁴⁰ Eine der bis heute bekanntesten Frauen war wohl Viktoria Savs. Ihre Freiwilligenmeldung wurde vom damaligen Kommandanten der Südwestfront Erzherzog Eugen akzeptiert und sie rückte als Soldat „Hansl“ mit ihrem Vater zum k. k. Landsturm 1915 ein. Durch eine Verwundung 1917, bei der sie ihr Bein verlor, musste sie ihre Verkleidung schließlich ablegen.⁴¹

Nicht nur in der k. u. k. Monarchie waren Frauen als Soldaten tätig. Bereits im zaristischen Russland waren Frauen aktiv an Kämpfen beteiligt. 1917 beteiligten sich viele Frauen freiwillig an den Kämpfen im Zuge des Bürgerkrieges,⁴² und zwar in den eigens aufgestellten Frauenbataillonen.⁴³

Seit 1918 wurde die militärische Ausbildung von Männern und Frauen als Pflichtausbildung in der UdSSR gesetzlich geregelt,⁴⁴ es absolvierten mehr als hundert Frauen Militärakademien in der UdSSR. Frauen und Männer wurden damals durch Filme, Plakate und sogar Briefmarken gleichermaßen dazu aufgefordert, sich durch sportliche Aktivitäten und paramilitärisches Training auf die Landesverteidigung vorzubereiten.⁴⁵ Der Gedanke einer allgemeinen Volksbewaffnung wurde allerdings in den 1920er Jahren mit der Verkleinerung und der Neuorganisation der Armee wieder zurückgenommen und die Frauen erneut aus dem Militär ausgeschlossen.⁴⁶

³⁹ Siehe HATSCHKEK, Von der „wehrhaften“ Frau zum weiblichen Rekruten.

⁴⁰ BALÄKA, Kaiser, Krieger, Heldinnen, 69.

⁴¹ HATSCHKEK, Von der „wehrhaften“ Frau zum weiblichen Rekruten, 100–104.

⁴² EIFLER, Soldatinnen in Russland, 223 f.

⁴³ BALÄKA, Kaiser, Krieger, Heldinnen, 70.

⁴⁴ EIFLER, Soldatinnen in Russland, 223.

⁴⁵ FIESELER, Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg, 307.

⁴⁶ EIFLER, Soldatinnen in Russland, 224.

Frauen im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit

Die Unterscheidung zwischen Front und Hinterland, zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten, zwischen kämpfenden Männern und friedfertigen Frauen hat mit dem Zweiten Weltkrieg begonnen an Bedeutung zu verlieren.⁴⁷

In Großbritannien wurden die ersten Frauen 1938 zu einem offiziellen weiblichen Freiwilligen-Hilfsdienst eingezogen, bevor 1941 die Dienstverpflichtung für Frauen auch deren Status änderte und sie als Soldaten galten. So gab es beispielsweise 1944 fünf gemischt-geschlechtliche Flugabwehregimenter.⁴⁸

Die USA hatten nach dem Angriff auf Pearl Harbor die Absicht, weibliches Personal auszubilden, welches die Streitkräfte im Frieden unterstützte und im Kriegsfall Männer für den Einsatz in anderen Verwendungen entlastet. Das erste Frauenkorps mit vollem militärischem Status wurde für die US Navy im Juli 1942 gegründet. Darüber hinaus waren Frauen (ohne vollen militärischen Status) auch bei der Air Force tätig und überführten Flugzeuge aller Arten zu den Feldverbänden.⁴⁹

Im Deutschen Reich wurden über die Notdienstverordnung von 1938 Bewohner des deutschen Gebietes zu Notdienstleistungen herangezogen. So konnten auch weibliche Kräfte gezielt verpflichtet werden, denn wie auch im Ersten Weltkrieg sollten die kampffähigen Männer von rückwärtigen Funktionen abgezogen werden.

Frauen, die zur Dienstleistung einberufen wurden, fasste man in sogenannten *Helperinnenschaften* zusammen und uniformierte sie. Innerhalb dieser Einheiten konnten Frauen Dienstgrade erlangen und hatten Aufstiegsmöglichkeiten, darüber hinaus war ein Diensteid zu leisten. Frauen versahen, selbst wenn sie auf regulären Soldatenstellen eingesetzt waren, ihren Dienst zunächst unbewaffnet.⁵⁰

Mit der verschlechterten Kriegslage sollten auch Frauen Waffen ausgehändigt werden.

⁴⁷ APELT, *Geschlecht und Militär*, 14.

⁴⁸ LIPPERT/RÖSSLER, *Mädchen unter Waffen?*, 33–35.

⁴⁹ LIPPERT/RÖSSLER, *Mädchen unter Waffen?*, 51.

⁵⁰ MAUBACH, *Zwischen Selbstermächtigung und Ernüchterung*, 282–285.

Im März 1945 wurde die Ausbildung von Frauen an Handfeuerwaffen für den Volkssturm genehmigt.⁵¹ Zu Kriegsende trugen aber nur die Flakhelferinnen Waffen.⁵²

In der Roten Armee dienten hingegen hunderttausende Frauen, wovon zehntausende den Krieg aktiv im Kampf bestritten. Der Einsatz erfolgt in separaten Frauenregimentern sowie in gemischten Einheiten. Die Einbeziehung von Frauen erfolgte als Ausnahme, in Zeiten des nationalen Notstands, ausgelöst durch die enormen Anfangsverluste der Roten Armee und den daraus resultierenden Personalnotstand. Im Frühjahr 1942 erfolgte die erste Mobilisierungswelle von Frauen, nach dem Kampf um Stalingrad im Herbst 1942 die zweite Welle. Durch diese Maßnahmen konnte eine deutliche Stärkung der Streitkräfte bewirkt werden, auch wenn die Kombattantinnen anfangs belächelt und nicht ernst genommen wurden. Frauen wurden vor allem im Sanitätsdienst, im Nachrichtenwesen, bei der Versorgung und Verwaltung, der Aufklärung und Luftabwehr eingesetzt. Dabei waren sie auch in scheinbar hinter der Front gelagerten Aufgaben oft mitten in der Schusslinie. So mussten die Soldatinnen im Meldewesen die ununterbrochene Kommunikation im Feld sicherstellen und man erwartete von ihnen, dass sie sich darüber hinaus auch an Kampfhandlungen beteiligten. Auch im Sanitätswesen fanden sich Frauen mitten im Gefecht wieder, da sie die Verletzten und ihre Waffen direkt aus der Gefechtszone bergen sollten.

Auch wenn verstärkt Frauen in den Streitkräften eingesetzt wurden, sie waren keineswegs überall gleich vollends akzeptiert. Frauen mussten oft mehr Leistung erbringen als ihre männlichen Kameraden, um sich gegen Vorbehalte durchsetzen zu können.

Darüber hinaus hatten Soldatinnen in der Roten Armee damit zu kämpfen, dass sie einerseits durch ihre Vorgesetzten sexualisiert und sogar missbraucht wurden, und andererseits im Gegensatz dazu von einfachen Soldaten entsexualisiert und als Schwesterchen oder Töchterchen angesehen wurden. Letzteres bot wenigstens einen gewissen Schutz vor Übergriffen, wenn gleich es die Frauen zu quasi geschlechtslosen Wesen degradierte.⁵³

⁵¹ BERGER, „Frauliches Wesen“ und Rüstungsindustrie, 107.

⁵² MAUBACH, Zwischen Selbstermächtigung und Ernüchterung, 290.

⁵³ FIESELER, Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg, 311–315.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges werden fast alle Frauen der Roten Armee demobilisiert.⁵⁴ Man kommunizierte Frontkämpfer eindeutig als Männer und die Soldatinnen verschwanden aus der offiziellen Kriegserinnerung. Kaum war die Gefahr vorüber, wies man Frauen wieder das alte Rollenbild zu.⁵⁵

Viele Frauen, unabhängig davon, für welches Land sie kämpften, schafften es nach dem Krieg nicht, in ein „normales“ ziviles Leben zurückzukehren. Das konservative Frauenbild hatte die Gesellschaft wieder dominiert. Dieses Frauenbild stand erneut ganz im Zeichen der „traditionellen Anforderungen“ an die Frauen, als Mutter und Ehefrau, aber keineswegs als Soldatinnen.

Heimkehrende Frauen erfuhren vielfach Ablehnung. Vor allem für Frauen standen nach dem Krieg weder gesellschaftliche Institutionen zur Verfügung, mit denen sie ihre Erfahrungen hätten teilen können, noch wurden ihre militärischen Leistungen honoriert.⁵⁶ Es gab daher Frauen, die sich für ihre Kriegsteilnahme schämten, es entweder geheim hielten oder sogar auf die ihnen zustehenden Geldleistungen verzichteten, um vermeintlich noch als Ehepartnerinnen akzeptiert zu werden.⁵⁷

Frauen zum Militär?

Ein Blick auf die letzten Jahrzehnte zeigt, dass die Diskussion um Frauen beim Militär noch immer tobt. Obwohl Ungleichbehandlungen aufgrund des Geschlechts in westlichen Demokratien legitimationspflichtig geworden sind und dies auch für die Streitkräfte gilt,⁵⁸ sind Soldatinnen auch heute noch Grenzgängerinnen.

Nachdem die Frage, ob Frauen nun als Soldatinnen ihren Dienst leisten sollen oder können, bis heute aktuell ist, gibt es unzählige Argumente, welche im Laufe der Zeit aufgebracht wurden und zum Teil auch noch heute wiedergegeben werden. Die Literatur nennt allen voran eine kritische Stimme: den israelischen Militärhistoriker und Militärsoziologen Martin van Creveld (* 1946). Unter anderem sollen sich auch seine Argumente im

⁵⁴ EIFLER, Soldatinnen in Russland, 224.

⁵⁵ FIESELER, Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg, 327.

⁵⁶ LATZEL/MAUBACH/SATJUKOW, Soldatinnen in der Geschichte, 43.

⁵⁷ FIESELER, Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg, 325 f.

⁵⁸ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 465.

folgenden Überblick über die Argumente gegen Frauen beim Militär wiederfinden.

Soldatinnen – Pro und Contra

Das Bild des weiblichen Beschützers hat in unserem kulturellen Kontext kaum eine Tradition, Beschützen und Verteidigen sind durchwegs männlich konnotiert.⁵⁹ Gerade dieses – zum Teil noch immer gängige – Denkmuster macht es so schwer, Frauen als Soldatinnen zu akzeptieren.

Es lassen sich fünf zentrale Thesen identifizieren, weshalb Frauen der Eintritt in das Militär verwehrt werden sollte.

Der „Beschützerinstinkt“ des Mannes

Der Mythos vom männlichen Beschützerinstinkt besagt, dass Männer, wenn sie erleben müssen, dass Frauen in Gefahr geraten, ihren Auftrag nicht mehr erfüllen können.⁶⁰ Soldaten würden aufgrund der ihnen anezogenen Ritterlichkeit unnötige Risiken eingehen, um in Gefahr geratene oder verwundete Soldatinnen zu retten.⁶¹

Die Eignung der Frau als Soldatinnen

Frauen hätten eine natürliche (physische) Schwäche, die sich in Extremsituationen besonders negativ auswirke.⁶² Zudem wird vermutet, dass weibliche Soldaten entweder besonders blutrünstig, brutal und grausam oder zu wenig kämpferisch-aggressiv sein könnten.⁶³

Der Verlust an Kampfkraft

Der Tod und eine Verwundung von Soldatinnen führe möglicherweise, so die Annahme, zu einer Demoralisierung der Soldaten.⁶⁴

Weiters würde, so ist Martin van Creveld überzeugt, der Kämpferwille und Kampfgeist der Männer durch die volle und gleichberechtigte Teilnahme von Frauen am Militär eliminiert werden.⁶⁵

⁵⁹ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 233.

⁶⁰ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 477.

⁶¹ LIPPERT/RÖSSLER, Mädchen unter Waffen?, 151.

⁶² SEIFERT, Weibliche Soldaten, 236.

⁶³ LIPPERT/RÖSSLER, Mädchen unter Waffen?, 151.

⁶⁴ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 232.

⁶⁵ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 237.

Die Gefährdung der Kampfgemeinschaft

Die Anwesenheit von Frauen würde sich destruktiv auf das männliche Zusammengehörigkeitsgefühl auswirken, denn echte Kameradschaft gäbe es nur unter Männern.⁶⁶

Folgen für das Militär als Institution

Martin van Creveld ist der Ansicht, dass die Integration von Frauen das Militär unattraktiv für viele Männer machen würde,⁶⁷ weil Frauen im Krieg ihre Männlichkeit beweisen würden.⁶⁸ Ferner gehe mit der Feminisierung des Militärs, ähnlich wie in anderen Berufen, ein Statusverlust einher, so van Creveld.⁶⁹

Die Integration von Frauen, als Soldatinnen ergäbe weitere Probleme, so könnten die unterschiedlichen Anforderungen für Männer und Frauen zu einer Privilegierung von Frauen führen, es wären infrastrukturelle bauliche Maßnahmen für Unterkünfte und Sanitäranlagen und Trainee-Maßnahmen zum Beispiel gegen sexuelle Belästigung zu setzen.⁷⁰

Ebenfalls wurde aufgeworfen, dass die Anwesenheit weiblicher Soldaten einen wesentlichen Motivationsfaktor, nämlich die Verteidigung von Frau und Kind zuhause, für die männlichen Soldaten entkräfte.⁷¹

Diesen Behauptungen kann entgegengehalten werden, dass unter anderem der „Beschützerinstinkt“ des Mannes eine natürliche Kampfstressreaktion darstellt. Der Tod eines Kameraden oder Partners stellt generell eine der belastendsten Szenarien im militärischen Einsatz dar, das heißt, dass eine solche Reaktion nicht abhängig vom Geschlecht auftritt, sondern lediglich die (emotionale) Nähe zum Opfer entscheidend ist.⁷²

Die Diskussion um die, speziell körperliche, Eignung der Frau als Soldatin muss vor allem dahingehend hinterfragt werden, inwieweit die Tests zur physischen Leistungsfähigkeit an den Anforderungen des Krieges orientiert sind oder ob sie nicht vielmehr bestimmten kulturellen Traditionen oder

⁶⁶ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 236.

⁶⁷ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 237.

⁶⁸ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 480.

⁶⁹ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 480.

⁷⁰ APELT, Geschlecht und Militär, 23.

⁷¹ LIPPERT/RÖSSLER, Mädchen unter Waffen?, 151.

⁷² APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 478.

gesellschaftlichen Entwicklungen folgen oder Geschlechterrollen erhalten. Bei diesem Streitpunkt wird auch gerne übersehen, dass der allgemeine Gesundheitszustand von Jugendlichen immer wieder die Limits der Anforderungen beeinflusst hat.⁷³

Das „neuartige“ Kameradschaftsmodell ist bislang schlichtweg noch unzureichend untersucht, um empirisch belegbare Aussagen treffen zu können, ob die Kampfkraft oder gar die Kampfgemeinschaft unter der Einbeziehung von Soldatinnen leide.⁷⁴

Ergänzend ist noch festzuhalten, dass selbst Feministinnen, eben mit jener Vorstellung einer besonderen Friedfertigkeit der Frauen, die Beteiligung von Frauen am Militär ablehnen, obwohl sie gerade mit dieser Position den Geschlechterdualismus von männlichem Krieger und weiblichem Opfer unterstützen. In eine ähnliche Richtung wirkt die Annahme, dass eine Beteiligung von Frauen die Armeen friedlicher machen könnte und Konflikte humaner ausgetragen werden würden. Auch hier ist der Mythos der weiblichen Friedfertigkeit verankert.⁷⁵

Problematik aus der Sicht der Soldatinnen

Weibliche Soldaten sind auch heute noch Grenzgängerinnen, die die kulturell definierten Grenzen ihres Geschlechts überschreiten.⁷⁶ Soldatinnen müssen immer wieder gegen Vorurteile ankämpfen und diese meist durch eine höhere Leistung als ihre männlichen Kameraden widerlegen.⁷⁷ Hinzu kommt, dass Soldatinnen sich entweder entfeminisieren müssen oder deprofessionalisiert werden. Das bedeutet, dass „sich weiblich zu verhalten“ die Aberkennung ihrer Professionalität zur Folge haben könnte.

Da die weiblichen Soldaten durch dieses Verhalten akzeptieren, dass das Militär „doing masculinity“ braucht, während „doing femininity“ dort fehl am Platz wäre, sind Veränderungen schwierig.⁷⁸

Eine Studie von Sasson-Levy 2004 zeigte, dass Frauen in der israelischen Armee drei Verhaltensstrategien entwickelt haben: Nachahmung des Verhaltens männlicher Soldaten, eine Distanzierung von traditionellen

⁷³ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 476.

⁷⁴ LATZEL/MAUBACH/SATJUKOW, Soldatinnen in der Geschichte, 36.

⁷⁵ APELT, Geschlecht und Militär, 21.

⁷⁶ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 235.

⁷⁷ FIESELER, Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg, 323.

⁷⁸ SEIFERT, Weibliche Soldaten, 235.

Weiblichkeitsvorstellungen und die Trivialisierung sexueller Belästigung. Die Nachahmung männlichen Verhaltens zeigte sich unter anderem in der Anpassung der Stimmlage, der Körperhaltung oder auch an der veränderten Umgangsweise. Dies sind Anzeichen dafür, dass weibliche Verhaltensweisen wohl nicht in die militärische Organisation integrierbar sind und weibliches Verhalten nach wie vor als Antithese des soldatischen Auftretens gilt. Ferner fällt die Stilisierung der eigenen Person als Ausnahme und die Wahrnehmung anderer Kameradinnen als weibisch, militärisch inkompetent, intrigant, während man sich selbst einem ernsthaften, zuverlässigen und männlichen Verhaltensspektrum zuordnet, auf.⁷⁹

Die Probleme mit Diskriminierung und sexueller Belästigung werden als Abwehrreaktion und als Grenzmarkierung männlicher Armeeingehöriger interpretiert.⁸⁰ Diese Probleme werden zunächst für die Minderheitengruppen, in diesem Fall Frauen, mit wachsendem Prozentsatz noch zunehmen, weil die Mehrheit die Minderheit zunehmend als Konkurrenz erlebt und sich die Minderheit mit wachsender Zahl nicht mehr ausschließlich nach der Kommunikation und den Normen der Mehrheit ausrichten muss.⁸¹

Um solche Ungleichheiten jedoch nicht auch noch zu unterstreichen, ist es wichtig, dass die kulturell konstruierten Rollenbilder durchbrochen werden. In bildlichen Darstellungen von Soldaten und Soldatinnen in israelischen Zeitungen konnte man feststellen, dass Männer durchs Gelände roben, rennen, ernst schauen, ihre Kleidung verdreht ist und sie schwitzen; Frauen hingegen lächeln, winken, stellen sich in Positur, sehen adrett aus und sind manchmal sogar geschminkt, sie sind selten in Bewegung und ihr Körper wirkt passiv.⁸²

Ebenfalls sollte ein Augenmerk auf Rückwirkungen anderer Kulturen auf die Geschlechterverhältnisse vor allem in Peacekeeping-Einsätzen der Streitkräfte westlicher Länder gelegt werden.

Fazit

Die Literatur ist in vielen Teilbereichen widersprüchlich, dies zeigt, dass dieses Themengebiet einen emotionalen, aber auch komplexen Sachverhalt

⁷⁹ SEIFERT, *Weibliche Soldaten*, 234.

⁸⁰ RIEGRAF, „Frauenbereiche“ und „Männerbereiche“, 148.

⁸¹ APELT, *Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“*, 472.

⁸² KLEIN, *Wehrpflicht von Frauen*, 207.

darstellt. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, dass auf diesem Gebiet weiter geforscht wird und eine sachlich begründete und wissenschaftlich basierte Diskussion stattfindet.

Festzuhalten bleibt, dass in Zeiten nationaler Bedrohung und vor allem in Zeiten von massivem Personalmangel der Einsatz von Frauen als Soldatinnen nicht ausgeschlossen, sondern eher im nationalen Interesse geduldet wurde.⁸³

Die Legitimationskraft für den dauerhaften Ausschluss von Frauen geht jedoch allmählich verloren.⁸⁴ Zudem erscheint es lächerlich, a priori alle Frauen von gewissen Funktionen ausschließen zu wollen, wenn man alle Männer a priori dafür imstande hält, sie zu erfüllen.

Ein weiterer Aspekt ist, dass bei einer Definition von Sicherheit ausschließlich aus männlicher Perspektive möglicherweise spezifische Blickwinkel der Lage von Frauen in Konfliktregionen übersehen werden.⁸⁵ Zudem ist vor allem in den neuen Kriegen die sexuelle Gewalt gegen Frauen bis hin zu Massenvergewaltigungen zu einem strategisch stärker eingesetzten Mittel der Kriegsführung geworden.⁸⁶

All das kann nur zu dem Schluss führen, dass man Frauen die Möglichkeit, den eigenen Frieden selbst zu verteidigen und notfalls sogar erkämpfen zu können, nicht nehmen darf.

Ebenso kann eine vollständige soziale Akzeptanz und damit auch eine Legitimation der Streitkräfte nur erreicht werden, wenn auch der zweiten Bevölkerungshälfte ein vollumfänglicher Zugang zum Militär nicht verweigert wird.⁸⁷

Literatur

ANNERL Charlotte, Friedfertige Frauen? Zur Frage eines kriegskritischen Potentials moderner Weiblichkeit. In: Wiener Philosophinnen Club, Krieg/War: eine philosophische Auseinandersetzung aus feministischer Sicht (München 1997) 219–228

⁸³ LESZCZAWSKI-SCHWERK, „Töchter des Volkes“ und „stille Heldinnen“, 205.

⁸⁴ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 465.

⁸⁵ APELT, Geschlecht und Militär, 22.

⁸⁶ APELT, Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“, 465.

⁸⁷ LIPPERT/RÖSSLER, Mädchen unter Waffen?, 151.

APELT Maja (2005), *Geschlecht und Militär – Grundzüge der neueren Diskussion*. In: AHRENS Jens-Rainer/APELT Maja/BENDER Christiane (Hg.), *Frauen im Militär* (Wiesbaden 2005) 13–29

APELT Maja (2011), *Soldatinnen in den westlichen Streitkräften und den „Neuen Kriegen“*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 465–484

BALÁKA Bettina, *Kaiser, Krieger, Heldinnen: Exkursionen in die Gegenwart der Vergangenheit* (Innsbruck 2018)

BERGER Karin, *„Fraulichs Wesen“ und Rüstungsindustrie: soziale Stellung und Integration der Frauen in die Rüstungsproduktion im Verhältnis von Ideologie und Praxis im Nationalsozialismus in Österreich* (Dissertation: Universität Wien; 1984)

CYRUS Hannelore, *„Schön zugleich und schrecklich anzusehen“ – die Heldenjungfrau. Gedanken zur Gestaltung eines Mythos*. In: DALHOFF Jutta/FREY Utschi/SCHÖLL Ingrid (Hg.), *Frauenmacht in der Geschichte* (Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung 41; Schwann 1986) 218–228

DENZEL Valentina, *Selbstdarstellung und Rezeption der Kriegerin in Frankreich während des 17. Jahrhunderts*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 129–158

EIFLER Christine, *Soldatinnen in Russland*. In: AHRENS Jens-Rainer/APELT Maja/BENDER Christiane (Hg.), *Frauen im Militär* (Wiesbaden 2005) 213–229

EVERT Urte, *Soldatenbraut und Mannesehre. Geschlechtsspezifische Symbolisierung und Zuordnung militärischer Waffen*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 65–94

FIESELER Beate, *Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg. Motivationen, Einsatzbereiche und Erfahrungen von Frauen an der Front*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 301–330

FÜSSEL Marian, *Frauen in der Schlacht? Weibliche Soldaten im 17. und 18. Jahrhundert zwischen Dissimulation und Sensation*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 159–178

GEITNER Ursula, *„Die eigentlichen Enragés ihres Geschlechts.“ Aufklärung, Französische Revolution und Weiblichkeit*. In: GRUBITZSCH Helga/CYRUS Hannelore/HAARBUSCH Elke (Hg.), *Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen*

im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien (Düsseldorf 1985) 181–217

HAARBUSCH Elke, Der Zauberstab der Macht: „Frau bleiben.“ Strategien zur Verschleierung von Männerherrschaft und Geschlechterkampf im 19. Jahrhundert. In: GRUBITZSCH Helga/CYRUS Hannelore/HAARBUSCH Elke (Hg.), Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien (Düsseldorf 1985) 221–256

HATSCHEK Christoph, Von der „wehrhaften“ Frau zum weiblichen Rekruten (Dissertation: Universität Wien; 2009)

HAUCH Gabriella, Blumenkranz und Selbstbewaffnung. Frauenengagement in der Wiener Revolution 1848; in: GRUBITZSCH Helga/CYRUS Hannelore/HAARBUSCH Elke (Hg.), Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien (Düsseldorf 1985) 93–139

KLEIN Uta, Wehrpflicht von Frauen: Erfahrungen mit Militär und Geschlecht in Israel; in: AHRENS Jens-Rainer/APELT Maja/BENDER Christiane (Hg.), Frauen im Militär (Wiesbaden 2005) 194–212

LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke, Soldatinnen in der Geschichte: Weibliche Verletzungsmacht als Herausforderung; in: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 11–50

LESZCZAWSKI-SCHWERK Angelique, „Töchter des Volkes“ und „stille Heldinnen“. Polnische und ukrainische Legionärinnen im Ersten Weltkrieg. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 179–206

LIPPERT Ekkehard/RÖSSLER Tjarck, Mädchen unter Waffen? (Baden-Baden 1980)

LÖCHEL Rolf, Frauen sind ängstlich, Männer sollen mutig sein. Geschlechterdifferenz und Emotionen bei Immanuel Kant. In: *Kant-Studien* 97 (2006), Heft 1, 50–78 (DOI 10.1515/KANT.2006.003)

MAUBACH Franka, Zwischen Selbstermächtigung und Ernüchterung: Erfahrungen weiblicher Hilfe für die Wehrmacht im Ausnahmezustand des Krieges. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 279–300

RIEGRAF Birgit, „Frauenbereiche“ und „Männerbereiche“: Die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Arbeits- und Berufswelt; in: AHRENS Jens-Rainer/APELT Maja/BENDER Christiane (Hg.), Frauen im Militär (Wiesbaden 2005) 134–155

SEIDLER Franz W., *Frauen zu den Waffen?* (Koblenz–Bonn 1978)

SEIFERT Ruth (1997), *Militär, Nation und Geschlecht: Analyse einer kulturellen Konstruktion*; in: *Wiener Philosophinnen Club, Krieg/War: eine philosophische Auseinandersetzung aus feministischer Sicht* (München 1997)

SEIFERT Ruth (2005), *Weibliche Soldaten: Die Grenzen des Geschlechts und die Grenzen der Nation*. In: AHRENS Jens-Rainer/APELT Maja/BENDER Christiane (Hg.), *Frauen im Militär* (Wiesbaden 2005) 231–241

WEISSHAUPT Brigitte, *Vom ewigen Krieg zum ewigen Frieden?* In: *Wiener Philosophinnen Club, Krieg/War: eine philosophische Auseinandersetzung aus feministischer Sicht* (München 1997) 127–142

WIENKER-PIEPHO Sabine, *Warrior Women. Herologie und Topoi populärer Wahrnehmung*. In: LATZEL Klaus/MAUBACH Franka/SATJUKOW Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60; Paderborn 2011) 51–64

Die Schriftenreihe der Militärbischöflichen Bibliothek behandelt Fragen der Soldatenseelsorge und militärischen Berufsethik, der Rolle von Religion im militärischen Kontext und ihres Beitrags zum Frieden. Sie wird vom evangelischen Militärsuperintendenten und vom katholischen Militärbischof gemeinsam herausgegeben.